Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1934

46 (23.2.1934)

urn:nbn:de:gbv:45:1-320464

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 25,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.
Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.
Für Ausfälle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt usw. bzw. Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg.; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 46 — Jever i. O., Freitag, 23. Februar 1934 — 144. Jahrgang

Nationalsozialismus und Weltanschauung

Der höchste Wert, um den heute gekämpft wird, ist die nationale Ehre

Ein Vortrag Rosenbergs.

Berlin, 23. Februar. Im überfüllten Saal der ehemaligen Kroll-Oper sprach Donnerstagabend in Anwesenheit des Führers Reichsleiter Alfred Rosenberg über das Thema „Der Kampf um die Weltanschauung". Die Rede wurde auf den Deutschlandsender übertragen.

Rosenberg begann mit einer Darstellung der völligen Wandlung der äußeren und inneren Welt, die sich nach dem größten aller Kriege zeigte.

Wir alle standen in einem Ringen verschiedener geistiger Systeme. Wir nennen die Weltanschauung des 18. und 19. Jahrhunderts die liberalistische, sehen am Ende dieses 19. Jahrhunderts die marxistische hochkommen, erblicken schließlich durch alle diese Zeiten hindurch Formen des Mittelalters noch immer ihren Platz behaupten. Diese liberalistische Weltanschauung war die Folge einer immer größer werdenden Verstädterung. Deshalb war es nicht verwunderlich, daß die ursprüngliche liberale These von der Vervollkommnung der Einzelpersönlichkeit schließlich zu einem blutlosen, haltlosen Großstadt-Intellektualismus geführt hat.

So wie ein Opiumraucher in seinen Räuschen sich die schönsten Schlösser und die kühnsten Weltmachtgedanken erträumen kann, so war es möglich, auch die breiten Massen aller Völker mit dem marxistischen Opium zu betäuben und sie ihren eigenen naturgebebenen Interessen untreu zu machen. Wenn der Marxismus von einer Solidarität aller Proletarier der Welt sprach, so hatte er damit nicht eine arbeiterfreundliche Losung verkündet, sondern im Gegenteil die Art an die Lebenswurzel des deutschen Arbeiters gelegt, denn so lange die Völker lebendig sind, ist der Arbeiter, der Bauer oder Handwerker mit seinem Schicksal unlösbar an Blut und Boden gebunden.

International sind im Verlauf der Weltgeschichte immer nur Gaukler, Scharlatane und Volksbetrüger gewesen.

Die zweite Theorie des Marxismus war die Predigt des Klassenkampfes. Das war der größte Betrug, der an dem deutschen Arbeiter verübt wurde, auch wenn das Urteil der Geschichte den kapitalistischen Klassenkampf von oben genau so verurteilen wird, wie den marxistischen von unten. Beide sind schuld am Elend der deutschen Nation. Drittens war die Predigt des Pazifismus die notwendige Folge dieser beiden Begriffsverwirrungen. Eine besonders tiefe seelische Vergiftung war schließlich die Leugnung des Eigentumsbegriffes. Der Marxismus hatte nur ein hingeworfenes Wort von Proudhon aufgegriffen und erklärt: Eigentum ist Diebstahl. Der Marxismus predigte damit die Minderwertigkeit für alle, die Herabdrückung jeder großen Persönlichkeit auf das Niveau des Allerunproduktivsten und Allerminderwertigsten. Wir erklärten dazu, daß der Begriff des Eigentums sein Vorurteil daraus bezieht, ob dieses Eigentum ehrlich oder unehrlich erworben sei.

Der Eigentumsbegriff ist eine Charakterfrage.

Die lebensfeindliche marxistische Theorie aber äußerte sich in der marxistischen Praxis dann auch so, daß die größten Diebstähle zum berechtigten Eigentum erklärt wurden.

1914 warf das deutsche Volk alle fremden Kruden von sich, und mit diesen Augusttagen von 1914 beginnt die deutsche Revolution. Die nationalsozialistische Bewegung muß die entscheidende Feststellung machen, daß jene Gebilde in Deutschland, die allein sichtbaren Aufflackern der kommunistischen Weltrevolution in erster Linie berufen gewesen waren, die Kultur des ganzen Abendlandes zugleich mit dem Wesen ihres nationalen Seins zu verteidigen, nicht imstande gewesen sind, wirklich Widerstand zu leisten. Wir sagen das nicht, um alte Wunden aufzureißen, sondern nur, um das Ersigeburtsrecht des Nationalsozialismus festzustellen. Wir sind der Ueberzeugung, daß, wenn mitten in den Gefahren des Zusammenbruchs von 1918 bis etwa 1923 sich die Freikorpskämpfer zusammentaten, um die kommunistischen Aufstände niederzuschlagen, sie mehr für die Erhaltung von Religion und Kultur getan haben als jene, die später wieder von der Höhe eines gesicherten Daseins diese Freikorpskämpfer unter bitterste Verfolgung setzten, oder heute über Nationalsozialismus sprechen, ohne die Reden des Führers und das nationalsozialistische Schrifttum zu erwähnen.

Die staatspolitische Revolution ist zwar beendet, die geistig-seelische Umschmelzung aber steht erst am Anfang.

Im Vorgang der siegreichen nationalsozialistischen Bewegung zeigte sich ein tiefes Mysterium des Blutes, das scheinbar im Weltkrieg gestorben war und doch in dieser neuen Bewegung wieder geboren wurde. Die Rassenkunde ist, von ganz oben betrachtet, in ihrer Tiefe weiter nichts als ein ganz weit ausholender Versuch der deutschen Selbstbesinnung. Wenn in diesen vergangenen Jahren erklärt wurde, daß die Rassenkunde antichristlich sei, so können wir heute mit Befriedigung feststellen, daß das Hakenkreuz sowohl von katholischen wie von protestantischen Kirchen herabweht.

In diesem Zusammenhang wandte sich Rosenberg gegen den früher gegen die nationalsozialistische Bewegung erhobenen Vorwurf, daß sie die Freiheit der Wissenschaft knebele und erklärte, daß gerade im sogenannten demokratischen System eine wahre Freiheit niemals bestanden hat.

Auch Geschichte ist nicht, wie uns eine blutlos gewordene Zeit zu lehren bemüht war, aufzählende Chronik, sondern in ihrem wahrhaften Gehalt immer Wertung gewesen. Die neue Geschichtsauffassung mißt die Größe der Männer und Frauen der Vergangenheit auf allen Gebieten darnach, mit welcher Kraft und Vollkommenheit sie Blut und Boden der deutschen Nation erhalten, in welchem Ausmaß sie die hohen Werte germanischen Ehrgefühls beschirmt und wie eine Schöpferkraft das geistige Deutschland gestählt und verklärt hat. Wir glauben, daß es im Sinne der Rassen-Seelenkunde keine Welt-Geschichte gibt, d. h. keine Geschichte, wonach alle Völker und Rassen gleichsam zu einer einzigen planvollen Auflösung hingeführt werden.

Und so steht auch die deutsche Geschichte vor uns in einem anderen Licht als bisher.

Der Träger der deutschen Reichsidee ist für uns nicht Karl der Große, sondern sein erbittertster Gegner, der Sachsenherzog Widukind.

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ist nicht die Vorstufe zum Dritten Nationalsozialistischen Reich, sondern die Vorläufer zu diesem erblicken wir in allen großen Rebellen gegen das erste Reich, ob sie, wie der unbeugsamste große Friedrich II. der Hohenstaufe, inmitten einer Idee der universellen Monarchie wirkten, oder ob sie dagegen aufstanden und sich Heinrich der Löwe, Friedrich von Brandenburg, Luther, Hutten, Friedrich der Große oder Bismarck nannten.

Heute, an einer Jahrtausendwende, können wir erklären, daß, wenn Herzog Widukind im achten Jahrhundert unterlag, er im 20. Jahrhundert in Adolf Hitler gesiegt hat!

Auf dem Gebiet der gesamten Kunst vollzieht sich die gleiche Umwandlung der geistigen und weltanschaulichen Haltung. Wir sind selbst Zeugen gewesen, wie auf dem Asphaltboden der Weltstadt alle Jahre neue Kunstrichtungen wie Treibhauspflanzen emporschossen, nicht entstanden aus starken schöpferischen Kräften großer Künstler, sondern aus Propagandaabsichten artfremder Kunsthändler. Langsam wendet sich die neu erwachende Seele ab von der Krankheit der Vergangenheit und stellt in den Mittelpunkt ihres Formens nicht mehr den problematisch zerquälten Menschen, den täglich neue Seelenwunden belasten, sondern den Starken und Gesunden, seinen Kampf und seinen Sieg, aber auch seine heroische Niederlage.

Auf dem Gebiet der Philosophie und des religiösen Lebens spielen sich ebenfalls tiefgehende Kämpfe und Erschütterungen ab. Der Nationalsozialismus ist nicht schuld daran, daß es in Deutschland mehrere religiöse Bekenntnisse gibt. Sein Führer hat deshalb als wahrer Staats- und Volksmann den Standpunkt eingenommen, daß

die große Kampfbewegung sich von einzelnen Meinungsverschiedenheiten des religiösen Lebens fernzuhalten habe.

Die NSDAP. hat immer erklärt, daß sie jedes echte religiöse Bekenntnis, das nicht den germanischen Werten widerspricht, anerkennt und zu schützen gewillt sei. Aber ebenso müssen wir feststellen, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht Handlanger sein kann irgendeiner Konfession. Mit dem Nationalsozialismus bricht auch die Anschauung zusammen, als könne die Gesamtheit des Volkes gleichsam den weltlichen Arm eines religiösen Bekenntnisses bilden. Diese wirkliche innere Achtung vor jeder tieferen religiösen Ueberzeugung ist nichts als die

neue Anerkennung einer altgermanischen Charakterhaltung, wonach um eines religiösen Bekenntnisses Willen Menschen nicht in Zwietracht und blutige Kämpfe gestürzt werden dürfen.

Wir achten den Glauben der staatlich anerkannten Kirchen, aber auch jenes Streben, das nach neuen religiösen Formen sucht. Wir wissen nicht, ob die Bestrebungen zu einer deutschen Nationalkirche Erfolg haben werden oder nicht, wir begreifen und achten es, wenn die Ablehnung dieser Reformversuche deutlich ausgesprochen wird von den anderen Konfessionen,

aber sprechen uns nicht das Recht zu, weder als Bewegung noch als Staat, Führer dieser Bestrebungen als unreife Heißsporne hinzustellen.

Deshalb werden wir, falls jemand von uns sich mit religiösen Fragen oder Debatten befaßt, diesem das Braunhemd verbieten. Keinem Nationalsozialisten ist es gestattet, **öffentliche religiöse Diskussionen in der Uniform seiner Bewegung zu führen.**

Die Nationalsozialistische Partei hat nicht um religiöse Dogmen gekämpft und wird auch nicht um diese kämpfen. Wenn in diesen Tagen eine hohe kirchliche Persönlichkeit Reden verbreiten läßt, so wird niemand von uns Aeußerungen seiner Dogmatik als amtliche Persönlichkeit der NSDAP. kritisieren. Wenn jedoch der Kirchenfürst sich auf das Gebiet der deutschen Geschichte und Vorgeschichte begibt, so ist er hier genau so zu beurteilen, wie jeder andere Deutsche, sei er Gelehrter oder Laie.

Wir empfinden es mit der deutschen Geschichtsauffassung als unverträglich, wenn von dieser Stelle fast unverblümt den Germanen ein Vorwurf daraus gemacht wird, daß sie die Römer im Teutoburger Wald geschlagen hätten. Wir finden es nicht tragbar, wenn die Führer des neuen Deutschland als „kriegslustige Altgermanen" hingestellt werden, womit gleichsam die Denunziationen aus dem Ausland von hoher kirchlicher Seite unterstrichen werden. Und wenn es schließlich am Ende derartiger Erklärungen heißt, daß uns Gottes Hand nicht vor dem russischen Heidentum bewahrt hätte, um uns jetzt in einem **germanischen Heidentum** versinken zu lassen, so entsteht durch derartige, aus autoritativem kirchlichem Munde kommenden Aussagen die Gefahr, daß die Dinge dieser Zeit in einer falschen Perspektive gesehen werden. Wir sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die geschichtliche Wahrheit einmal die sein wird: Adolf Hitler hat mit seinem Siege ganz Deutschland vor dem Kommunismus und die ganze abendliche Welt vor dem Versinken in ein blutiges Chaos gerettet. Wir glauben, daß die Kirchen und alle anderen geistigkulturellen Institutionen, selbst wenn sie in dem einen oder anderen Punkte an unserer Bewegung Kritik glauben üben zu müssen, doch alle Ursache hätten, dem Führer dieses Staates angesichts der in anderen Staaten immer wieder aufflackernden kommunistischen Bewegungen ihren tiefsten Dank auszusprechen.

Wir hoffen, daß diese zu fordernde **innere Dankbarkeit** sich noch und nach bei allen Pfarrern und Priestern einstellen wird.

Der höchste Wert, um den heute gekämpft wird, und der die geheimnisvolle Kraft der nationalsozialistischen Bewegung ausmacht, ist die nationale Ehre.

Dieser geheimnisvolle Kern wird der nationalsozialistischen Weltauffassung auch als Staat weiter die aufbauende Kraft schenken. Wir glauben, daß kein Gott von uns mehr verlangen kann, als auf allen Gebieten des Lebens in diesem Sinne zu wirken, als Vermächtnis für alle, die noch kommen werden, im Dienste für die einzige Idee: Das ewige Deutschland.

Horst Wessel zum Gedächtnis

Am 23. Februar jährt sich zum vierten Male der Tag, an dem Horst Wessel der schweren Verletzung erlag, die er wenige Wochen zuvor bei einem kommunistischen Feuerüberfall erlitten hatte.

Arbeiter und Student, Kämpfer der Faust und des Geistes: Darin ist Leben und Sterben des Sturmführers Horst Wessel begriffen. Er hat den Geist allen Heldentums von selber in sich gehabt, der, wo er lebendig ist, auch immer lebendig wirkt und sich meldet: Zur Stelle! Horst Wessel wußte aus unmittelbarem Leben Seite an Seite mit dem Arbeiter um die Not, vor allen Dingen um die seelische Not des Arbeiters, der den Marxismus längst ebenso als Götzen erkannt hatte wie den Kapitalismus. Hier die Straße frei machen, auf der die braune Heerschar Adolf Hitlers den Gemeinschaftsweg des deutschen Volkes zur inneren und äußeren Freiheit führen muß, das war seine Aufgabe. So ist er Held geworden im Kampf und im Lied, der überall im Geiste mit marschiert, wo über Marxismus und Reaktion die Hakenkreuzfahnen zum Siege getragen werden.

Japan behält seinen Raub

Tokio, 22. Februar. Der japanische Außenminister Hirota bekunde am Mittwoch im Oberhause, daß Japan sein Mandat über die früheren deutschen Kolonien in der Südsee unter keinen Umständen aufgeben werde. Ueber die Frage dieses japanischen Mandats könne es keine juristischen Erörterungen geben. Die japanische Regierung würde jeden Vorschlag, diese Angelegenheit vor den Internationalen Gerichtshof zu bringen, rundweg ablehnen.

Abschluß des Besuches Edens in Berlin

Fortschritte in den Abrüstungsbesprechungen.

dnb. Berlin, 23. Februar. Die Aussprachen zwischen der Reichsregierung und dem Lordsiegelbewahrer Herrn Eden über die Abrüstungsfrage gelangten gestern zum Abschluß. Herr Eden hatte während seines Aufenthaltes in Berlin

zwei längere Besprechungen mit dem Reichskanzler, sowie verschiedene Unterhaltungen mit dem Reichsaußenminister.

Die Besprechungen wurden in einem freimütigen und freundschaftlichen Geiste geführt und zeigten, daß beide Regierungen den Wunsch haben, **sobald als möglich zu einer allgemeinen Verständigung über die Abrüstungsfrage zu gelangen. Obwohl die Unterhaltungen eine endgültige Vereinbarung über den Inhalt einer Abrüstungskonvention nicht zum Gegenstand hatten, führte die gemeinsame eingehende Prüfung der Fragen dazu, daß jeder der beiden Parteien den Standpunkt der anderen durchaus verstehe. Es wurde beiderseits der Eindruck gewonnen, daß trotz der Schwierigkeiten, die sich dem Abschluß einer Abrüstungskonvention noch entgegenstellen, Fortschritte gemacht worden sind.**

Einheitliche Außenpolitik Italien-Oesterreich-Ungarn

Das bisherige Ergebnis von Budapest.

dnb. Budapest, 22. Februar. Im Vordergrund der heutigen Besprechungen zwischen Staatssekretär Suvich und den ungarischen Staatsmännern stand die Frage der Präzisierung der außenpolitischen Linie der zur Zusammenarbeit bereiten drei Staaten Italien, Oesterreich und Ungarn.

Beschlossen wurde Schaffung eines Organisationsstatuts zur Festlegung einer einheitlichen Außenpolitischen Linie in der gleichen Weise, wie die Kleine Entente seinerzeit gegenseitig bindende Marschrouten in einem Organisationsstatut festgelegt hat. Da die Kleine Entente durch dieses Organisationsstatut die Bedeutung einer Großmacht erreicht habe, müsse dem mit gleichen Mitteln begegnet werden.

Die vorbereitenden Besprechungen sind abgeschlossen, die Unterzeichnung des Organisationsstatuts wird in Rom erfolgen.

*

Wilde Phantasien des „Pesti Hirlap"

Budapest, 22. Februar. „Pesti Hirlap" beschäftigt sich im Leitartikel mit Deutschland in einer Form, die nicht nur äußerst unfreundlich ist, sondern sich durch die Lächerlichkeit und Unhaltbarkeit der darin vorgetragenen Anschauungen auszeichnet. Die deutsche Frage, so heißt es u. a., sei die wichtigste ungarische Frage. Seit tausend Jahren sei Deutschland der Goliath, der den ungarischen David bedrohe (!). In Deutschland sei der alte germanische Geist zur Herrschaft gelangt, der sich erbarmungslos und mit Gewalt durchsetzen wolle. Der großdeutsche Gedanke sei im Dritten Reich zu neuem Leben erwacht und fasse heute 100 Millionen Deutsche zusammen. Für Ungarn sei es daher von größter Wichtigkeit, daß die Deutschland abriegelnde Mauer — das ist ein selbständiges Oesterreich! — aufrecht erhalten bleibe. Ungarn dürfe nicht darauf rechnen, in seinen Revisionsbestrebungen von Deutschland unterstützt zu werden, denn es liege im Interesse der großdeutschen Bestrebungen, Großungarn nicht wieder erstehen zu lassen (?). Der großdeutsche Gedanke lebe zudem auch innerhalb der deutschen Minderheit in Ungarn auf. Selbst das ungarische Volk trage sein Scherflein dazu bei, den großdeutschen Gedanken auf die Beine zu helfen, indem es in Transdanubien, infolge des Einkinderersystems im Aussterben begriffen, den fleißigen und rührigen Schwaben immer mehr Raum abtrete. Die ungarische öffentliche Meinung müsse daher auf dem Posten sein, damit Ungarn nicht eine „Erbgrafschaft unter deutscher Oberherrschaft" werde.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichsmark wird nicht abgewertet

Kein Druck in der Zinsenfrage. — Dr. Schacht über das Bankwesen.

Berlin, 23. Februar. Auf der Tagung des Großen Ausschusses des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes ergriff auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er u. a. erklärte:

Das Bankwesen ist leider kein sehr populäres Gewerbe, und doch ist es ein sehr notwendiges und für das Gemeinwohl nützliches Gewerbe, wenn es richtig geführt wird. Daß das deutsche Bankwesen dieser Aufgabe nach dem Weltkriege nicht gerecht geworden ist, darüber besteht nirgends Zweifel, und es ist ein schwacher Trost, daß auch andere Länder ihre Bankenkrisis gehabt haben. Es ist auch nur recht, wenn eine erhebliche Zahl früherer Größen des deutschen Bankgewerbes ihren Platz haben verlassen müssen. Wenn aber immer noch generelle Anwürfe gegen das deutsche Bankwesen und seine Leiter erfolgen, so ist dies unverantwortlich und gemeinschädlich.

Es ist die große gemeinnützige Aufgabe der Banken, die Gelder der Sparer, die bei dem Einzelnen ungenutzt liegen würden, durch die Zusammenfassung in der Bank der gesamten Volkswirtschaft im Kreditwege zuzuführen. Ein Blick in die Vermögenssteuerstatistik zeigt, daß einzelne große Reichtümer in Deutschland nur noch in ganz verschwindendem Maße vorhanden sind. Das deutsche Bankwesen wird heute getragen nicht von wenigen reichen Leuten, sondern von einer Unzahl von kleinen und kleinsten Sparern und Geschäftsleuten. Selbstverständlich haben die Banken auch immer noch ansehnliches eigenes Kapital, aber hier handelt es sich noch weniger um privaten Reichtum einzelner.

Es wird die Oeffentlichkeit interessieren, wenn ich hier einmal feststelle, daß von sämtlichen deutschen Aktienbanken mit einem Grundkapital von 10 Millionen aufwärts über 70 Proz. des Kapitals sich mittelbar oder unmittelbar in den Händen des Reiches befinden.

Der Reichsbankpräsident beschäftigte sich dann mit der Zinsenfrage und stellte fest, daß es der Reichsbank gelungen sei, das Kursniveau sämtlicher festverzinslichen Werte an der Berliner Börse in den ersten zwölf Monaten der nationalsozialistischen Regierung um 13 Proz. zu heben. Wenn in den letzten Tagen das Interesse am Rentenmarkt nachgelassen habe, so sei der eine der beiden Gründe hierfür das dauernde Gerede von einer bevorstehenden, mit mehr oder minder großem Druck verbundenen Rentenkonvertierung auf einen niedrigeren Zinsfuß.

Die Reichsregierung aber, betonte Dr. Schacht, legt den größten Wert darauf, daß jede Zinskonversion von der freudigen und freiwilligen Mitarbeit der großen Sparermassen getragen wird, und daß sie **davon absieht, irgendeinen Druck in der Zinssenkungsfrage auszuüben.**

Das zweite Moment, das vielleicht die deutschen Sparer in den letzten Tagen anläßlich der Abwertung der Tschechenkrone beschäftigt hat, ist die Frage nach der

Stabilität der Mark.

Ich möchte hier ganz ruhig aussprechen, daß mir die Ansichten gewisser Kreise wohl bekannt sind, man könne den deutschen Export ohne eine Abwertung der Mark **nicht aufrecht erhalten.** Ich bin von der Notwendigkeit, den deutschen Export im Interesse der Arbeitsbeschaffung nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern zu steigern, überzeugt.

Ich möchte abschließend mit allem Nachdruck feststellen, daß der Wille der Reichsregierung, dem Arbeiter und Sparer seine Kaufkraft zu erhalten, nicht im geringsten erschüttert ist, und daß von einer Abwertung der Mark nicht die Rede sein kann. Trotz aller Literaten und Projektemacher dürfen Sie sich darauf verlassen, daß diese Regierung auf dem Gebiete des Geldwesens keine Experimente machen wird. Gerade diese Regierung, die durch ihr eigenes Zugreifen auf dem Arbeitsmarkt der Wirtschaft neues Leben gibt, bedarf des Sparwillens des deutschen Volkes in höchstem Maße. Mit der Notenpresse kann jeder bürgerliche oder marxistische Stümper regieren, die nationalsozialistische Regierung kann und will es nicht. Sie will regieren mit dem Vertrauen des Volkes!

Juden- und Freimaurertanz um Stavisky

Die Untersuchung des Mordfalles Prince.

Die polizeiliche Untersuchung des Mordes an dem Gerichtsrat Prince hat am Mittwoch noch zu keinem Ergebnis geführt, aber es herrscht die Ueberzeugung, daß Prince das Opfer eines politischen Mordes geworden ist, der in engem Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal stehen dürfte.

Prince war über das Treiben Stavislys genau unterrichtet und soll eine ganze Reihe von Persönlichkeiten genannt haben, die mehr oder weniger in den Skandal verwickelt waren, ohne bisher zur Rechenschaft gezogen worden zu sein.

Nach seiner ersten Vernehmung über die Berichte des Polizeikommissars Paschot soll er zahlreiche Drohbriefe erhalten haben. Man erinnert ferner an einen Zwischenfall, der sich vor etwa sechs Tagen ereignete, und dem man damals keine Bedeutung beimaß. Der Gerichtsrat wurde in der Nähe seiner Wohnung von einem unbekannten Mann angesprochen, der sich auf einen gemeinsamen Bekannten berief und ihn zum Frühstück einlud. Prince lehnte aber ab.

Es wird behauptet, daß Prince bei seiner Reise nach Dijon

wichtige Aktenstücke über den Stavisky-Skandal in seiner Aktentasche mit sich führte, die spurlos verschwunden sind.

Dies scheint die Ansicht zu bestätigen, daß Prince erst nach seiner Ermordung auf die Schienen gelegt wurde. In unmittelbarer Nähe der Fundstelle befindet sich außerdem eine Spur von Automobilreifen, die augenblicklich noch verfolgt wird.

*

Ueber Stavisky stürzte eine französische Regierung. Das ließ tief blicken, aber man muß der Sache auf den Grund gehen. Sie ist es wert. Stavisky ist russischer Jude, geboren 1886 in Sodacka, in Frankreich 1900 naturalisiert, ebenso wie sein Vater, der Zahnarzt war. Betrüger von Großformat. 1916 in Paris wegen Scheckbetrug zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, 1918 wegen Kreditschwindel, bestiehlt und beschwindelt hierauf seine Freundin Jeanne Darcy, geborene Jüdin Bloch, die jedoch eine schon erstattete Anzeige wieder zurückzieht. 1926 betrügt er gleich zwei Banken und einen Wechselagenten um 3 Millionen Franken. Der Prozeß wird andauernd „vertagt", da er sich krank zu melden weiß, während er gleichzeitig als „Mr. Alexander" weiter auf Beute zieht. Seine Kumpane Hayutte und den Juden Cohen lernt er in dieser Zeit bereits als ebenso geschäftstüchtig kennen. Jetzt kommt Bayonne als Tätigkeitsfeld, dann Streja. Es klappt immer. Stavisky hat seine Gönner. Man läßt ihn, obwohl der Skandal am 16. Januar aufflog, noch am 24. von Paris abfahren in die Schweiz.

Stavisky ließ sich taufen. Die „Liberté" schreibt darüber, daß er es nur tat, um die Oberin eines Nonnenhospitals, in welchem er seine krebskranke Mutter untergebracht hatte, besser dazu bewegen zu können, sich an der Ausbeutung eines Krebsheilmittels zu beteiligen. Die vertrauensselige Oberin steckte in dieses Stavisky-„Unternehmen" 7—800 000 Franken auf Nimmerwiedersehen. Ebenso bewog er seine Mutter, sich taufen zu lassen. Um bei seinen Rassegenossen diese „unangenehme" Episode vergessen zu machen, ließ Stavisky später seine auf dem katholischen Friedhof beigesetzte Mutter exhumieren und auf dem jüdischen Friedhof beisetzen! Nach jüdischem Ritus, versteht sich.

Wer sind die Verantwortlichen, die Gönner dieses internationalen Betrügers, der Rechte sich anmaßte wie ein souveräner Fürst in absolutistischen Zeiten und der in der Republik Rothschild von der Gerechtigkeit nicht ereilt werden konnte? Beleuchten wir den Kranz der Köpfe und wir haben die klare Antwort.

Der Innenminister Camille Chautemps ist Freimaurer 32. Grades seit 1913. Er ist der Chef des allgemeinen Sicherheitswesens. Diniert noch am 23. Juli 1933 mit Stavisky. Sein Bruder Pierre ist ein Intimus des Gauners, sein Schwager unterstützt ihn überall.

Der Freimaurer Malvy ist Staviskys guter Freund.

Julien Durand, Freimaurer seit 1907, ehemaliger Handelsminister. Er behauptete als Biedermann, er habe schon im Juni wegen der falschen Bons in Bayonne intervenieren lassen. Er hat Stavisky sehr gut gekannt, aber sich seit Juni 1933 Zeit gelassen. Warum?

Dalamier, Freimaurer seit 1907, der unmittelbar belastete Minister. Hat Stavisky warm den Banken empfohlen, ebenso den Versicherungsgesellschaften. Bei seinem Abgang, er war das erste Opfer des gestürzten Kabinetts, ließ er sich seine „Ehrenhaftigkeit" ausdrücklich bescheinigen. Warum?

Pierre Cot, zur Freimaurerei bekehrt durch die Jüdin Suzanne Schreiber, ist ein Unschuldsengel erster Ordnung. Luftfahrtminister. Hat noch am 10. Dezember im Hotel Claridge mit Stavisky diniert. Er hat auf den Namen Niemen, welcher der Trainer Staviskys war, 15 sogenannte Bons G. 1. eigenhändig signiert. Diese Bons G. 1. berechtigen den Besitzer zu Gratisfahrten auf allen Luftlinien Frankreichs. Einer dieser Bons, von Cot eigenhändig unterschrieben, trug die Photographie — Staviskys. Warum?

Marius Moutet, Freimaurer seit 1924. Leugnete, Stavisky gesehen zu haben. Aber in der jetzt stattfindenden Voruntersuchung stellt ein Zeuge fest, daß englische Detektive, die Stavisky im Auftrage einer englischen Bank überwachten, bezeugen können, daß Stavisky vom 4. Dezember bis 22. Dezember sechsmal in der Wohnung Mouteis gewesen ist.

René Renault, Sekretär des Grand orient seit 1900, alter Bekannter Staviskys.

Georges Bonnet, Freimaurer seit 1929. Leugnete, Stavisky gekannt zu haben. Aber er mußte sich nachweisen lassen, daß er als Finanzminister nicht nur an einem Bankett teilgenommen hatte, an dem Stavisky saß, sondern daß er auch mit dem Verteidiger Staviskys, Guibaud-Ribaud, eng zusammengearbeitet hatte. Als er dies leugnete, wurde er von französischen Blättern öffentlich als Lügner bezeichnet. Warum?

Jérôme Levy, Jude, Mitarbeiter Bonneis, alter Generalsekretär der „Gazette du Franc" der berüchtigten Jüdin Mme. Hanau.

André Hesse, mehrfach Minister des Kartells, Freimaurer seit 1925, Jude. Verteidiger (!) Staviskys seit 1927. Hat an der Verschleppung des Strafprozesses Staviskys seit 1926 regen Anteil genommen.

Garat, Freimaurer seit 1914, war der erste Verhaftete in der Affäre. Direktor des crédit municipal in Bayonne, ein gefügiges Werkzeug Staviskys. Seine Schuld ist offenkundig.

Hennett, Freimaurer einer Loge in Orleans, Polizeikommissar, der mit der Untersuchung beauftragt ist. Man weiß, warum.

Bonnaure, Präsident der „jeunesse laiques", der den Freimaurern unmittelbar nahestehenden Jugendverbände.

Paul-Boncour, Freimaurer seit 1927. Seine Rolle ist merkwürdig. Er ist der typische Parlaments-Geschäftsadvokat. Seine Spezialität sind Gaunerverteidigungen. So hat er (man erinnert sich noch der Fälschergeschichte mit den ungarischen Titres) den jüdischen Bankier Blumenstein aus Wien seinerzeit für ein Honorar von 5,6 Millionen Franken verteidigt. Dieses Privatgeschäft hat er seinerzeit mit der Wiener Bankiersfamilie Blumenstein während einer Völkerbundssitzung in Genf so nebenbei abgeschlossen.

Daß in diesem unerhörten Skandale, der sich auf dem Rücken des französischen Volkes abspielt, auch die korrupte Boulevard-Presse nicht fehlen durfte, war selbstverständlich. Albert Dubarry soll von Stavisky zwei Millionen Franken gezogen haben, Pierre Darius ließ sich von Stavisky 15 000 Franken monatlich als Schweigegeld zahlen, obwohl er genau wußte, daß die Sache in Bayonne faul stand. Camille Aymard nahm 55 000 Franken. Der Reigen ist noch nicht abgeschlossen, denn die Gemüter haben sich zu erhitzen begonnen und neue Enthüllungen wird noch das Gerichtsverfahren bringen.

Dieser größte jüdische Schwindel wird und wurde unterstützt von der Freimaurerei und erstickt von den F.:M.:-Logen, denen die Aufrollung des Skandals peinlich und gefährlich erscheint. Dazu kommt jetzt die Beiseiteschaffung des Gerichtsrates Prince. Die skrupellose Moral der Herren F.:M.:-Brüder hat sich ein bleibendes Denkmal gesetzt! —

Die Familie des auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommenen Rates des Pariser Appellationsgerichtes, Prince, ist fest davon überzeugt, daß ein politisches Verbrechen vorliegt.

Der frühere Minister Francois Marsal ist wegen Vertrauensmißbrauchs unter Anklage gestellt worden.

Die Spionagegerüchte um Stavisky — ein Ablenkungsmanöver.

Das am Mittwoch aufgetauchte Gerücht, daß sich Stavisky neben den Riesenbetrügereien auch mit Spionage befaßt habe, und die in diesem Zusammenhang gegen die beiden Wiener Künstlerinnen Rita Georg und Marianne Kupfer erhobenen Beschuldigungen scheinen wie eine Seifenblase zu zerplatzen. Man hat jetzt den Eindruck, als ob es sich bei diesen Gerüchten lediglich um ein Ablenkungsmanöver handelt.

Politische Rundschau

Eine Feststellung.

Gdp. Vor einiger Zeit befaßten wir uns mit dem Pro Palästina-Komitee, dem auch ein Herr Werner von Alvensleben angehört. Hierzu bittet Herr Werner von Alvensleben in Berlin W. 35, Magdeburger Straße 3, um die Feststellung, daß er niemals Mitglied eines solchen Komitees gewesen. Anscheinend handelt es sich um einen Herrn Werner Alvo von Alvensleben, der in der Künstler-Vereinigung „Porza" früher eine führende Rolle spielte. Wir geben diese Feststellung hiermit bekannt.

Großer Schmuggel von Seidenstrümpfen und Thermosflaschen nach Frankreich.

dnb. **Paris**, 22. Februar. Wie Havas aus Straßburg berichtet, ist die Staatsanwaltschaft gegenwärtig mit der Untersuchung eines großen Schmuggels von Seidenstrümpfen und Thermosflaschen nach Frankreich beschäftigt. Es sollen große Mengen dieser Waren in das Innere Frankreichs eingeschmuggelt worden sein, die einen Wert von mehreren Millionen Franken haben.

SA.-Führer sammeln für die SA.

DNB. **Berlin**, 22. Februar. Die SA.-Gruppe Berlin führt am Sonnabend und Sonntag eine Aktion durch, wie sie in dieser Art bisher von keinem anderen Verbande durchgeführt worden ist. Im Rahmen des Winterhilfswerks sammeln zu Gunsten der Berlin-Brandenburger SA.-Männer alle SA.-Führer vom Sturmführer aufwärts bis einschl. Gruppenführer am Sonnabend, den 24. Februar, von 15 bis 19.30 Uhr und am Sonntag, den 25. Februar, von 11 bis 16 Uhr. Auch der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Gruppenführer Ernst, wird sich an dieser Sammlung beteiligen.

Der Dank des türkischen Staatspräsidenten an den Reichspräsident

DNB. **Berlin**, 22. Februar. Reichspräsident von Hindenburg empfing den hiesigen türkischen Botschafter Kemalettien Semi Pascha, der ihm das Bild des türkischen Staatspräsidenten Mustafa Kemal im goldenen Rahmen überreichte. Das Geschenk bedeutet den Dank des Präsidenten für die ihm anläßlich des 10jährigen Bestehens der Türkischen Republik seitens des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten in Brüssel

dnb. **Brüssel**, 22. Februar. Die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen dritten Königs der Belgier fanden heute ihren Höhepunkt und Abschluß. In einem imposanten Trauerzuge wurde König Albert I. zur Gruft der belgischen Könige überführt.

Die Beteiligung war gewaltig. Zahlreiche Fürstlichkeiten, mehrere Staatschefs, hohe Abgesandte vieler Staatsoberhäupter, die Diplomaten und Militär-Attachees fast aller Länder nahmen teil. Die Bevölkerung umdrängte in dichten Massen die Straßen, durch die der Zug seinen Weg nahm. Fenster und Balkone waren seit den frühesten Morgenstunden dicht besetzt. Bis zum Beginn des Trauerzugs, der sich kurz vor 12 Uhr in Bewegung setzte, defilierten seit den frühen Morgenstunden ca. 40 000 ehemalige Kriegsteilnehmer mit ihren Fahnen vor dem auf der offenen Freitreppe des Schlosses aufgebahrten einfachen Sarg, der nur mit einer großen Fahne bedeckt mitten in einem Meer von Blumen und Kränzen aufgestellt war und an dem Generale der Armee die Ehrenwache hielten.

Inzwischen versammelten sich auf der Freitreppe des Schlosses der Hof und die amtlichen Persönlichkeiten. Dann trat die hohe Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Kardinal-Erzbischof von Mecheln, aus dem Schloß. Auf das Zeichen zum Aufbruch erklang das Totengeläute. Es verkündete weit und breit, daß der König seine letzte Fahrt angetreten hatte.

Kleine Nachrichten

Nach einer Mitteilung der litauischen Telegraphen-Agentur ist den beiden deutschen Parteien im Memelgebiet, der sozialistischen Volksgemeinschaft und der christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft jede weitere Tätigkeit untersagt worden.

Der englische Lordsiegelbewahrer Eden empfing am Donnerstagabend Vertreter der deutschen Presse, vor denen er sich über seine Berliner Verhandlungen sehr befriedigt äußerte.

Das Linzer Standgericht hat drei Schutzbündler, die während des Aufstandes einen Oberleutnant des Bundesheeres und zwei Alpenjäger ermordeten, zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wurde an einem der Verurteilten vollzogen, die beiden anderen sind zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat in seiner Eigenschaft als Führer der Reichstagsfraktion der NSDAP. an den Bruder des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Seidel-Dittmarsch ein Beileidstelegramm gesandt.

Das Rundfunkprogramm

zur Vereidigung der politischen Leiter vom 23. bis 25. Februar 1934.

dnb. München, 22. Februar. Durch die Zusammenarbeit seitens des deutschen Rundfunks mit der Gauleitung München-Oberbayern der NSDAP. hat sich auch das Rundfunkprogramm im weitesten Maße den Feierlichkeiten anläßlich der Vereidigung der politischen Leiter angepaßt.

Der Freitag, 23. Februar, wirft in verstärktem Umfang den Schatten der kommenden Ereignisse voraus. In der Stunde der Nation um 19 Uhr wird gleichzeitig der Todestag Horst Wessels begangen, dem größten Vorbild nationalsozialistischen Kämpfergeistes. Anschließend um 19.30 Uhr spricht der Leiter der PO., Dr. Ley, von München aus über alle deutschen Sender. Um 19.55 Uhr bringt der bayerische Rundfunk das ostmärkische Trutzlied, gesungen vom Münchener Lehrerverein. Ein Konzert deutscher Klassiker leitet über zur anschließenden Reichssendung um 20.25 Uhr. Uebertragung einer S.A.-Kundgebung aus dem Sportpalast Berlin. Es spricht Pg. Dr. Goebbels. Außerdem werden frühere Kampfreden aus den Parlamenten wiedergegeben.

Mit dem Programm am Sonnabend, 24. Febr., erreichen die Feiern langsam ihren Höhepunkt. Anschließend an ein volkstümliches Wagnerkonzert aus Berlin spricht um 19,45 Uhr Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg über alle deutschen Sender. Um 20,05 Uhr beginnt die große Reichssendung des NS.-Reichssymphonieorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Franz Adam, mit Erich Kloß als Solist. Die Veranstaltung wird aus dem Odeon übertragen. Um 21,30 Uhr werden die Mikrophone im Hofbräuhaussfestsaal eingeschaltet, in dem die alten Kämpfer zur Erinnerung an die erste Versammlung vor 14 Jahren an gleicher Stelle vereinigt sind und in der der Führer das Wort ergreifen wird. Auch diese Weihestunde wird durch den Rundfunk dem gesamten deutschen Volk zugänglich gemacht. Als Berichterstatter ist Pg. Berchthold vom „Völkischen Beobachter" gewonnen.

Am Sonntag, 25. Februar, dem Tag der eigentlichen Vereidigung, beginnt das Rundfunkprogramm um 7,30 bis 9 Uhr mit der Uebertragung einer Standmusik aus der Feldherrnhalle. Es spielt die Kapelle 16 „Eisk" unter Leitung des Musikzugführers Otto Baer. Während sich die Amtswalter in München und dem gesamten Reich zur Vereidigung versammeln, beginnt der Rundfunk eine Feierstunde zu Ehren der Toten und Helden der Bewegung und ihrem Vermächtnis: „Wir sind bereit." Um 10,20 Uhr beginnt der Hörbericht von den Vorgängen auf dem Königsplatz. Hier sind besonders schwierige Aufgaben zu meistern. Pg Otto Willi Gail wird versuchen, seine Eindrücke über alle deutschen Sender wiederzugeben und somit die Verbundenheit sämtlicher Veranstaltungen im Reich herzustellen. Um 10,30 Uhr beginnt die eigentliche Uebertragung der Vereidigung. Es sprechen der Gauleiter München-Oberbayern, Pg. Adolf Wagner, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der Stabsleiter der Obersten Leitung der PO., Pg. Robert Ley, und der Stellvertreter des Führers, Pg. Ludwig Heß. Diese Uebertragung dauert bis 12 Uhr. Es schließt sich dann eine Totengedenkfeier an, übertragen vom Ehrenmal in Berlin.

Studentenschaft schult Kräfte für die Wirtschaft

vdz. **Berlin**, 22. Februar. Für die wirtschaftspolitische Schulung innerhalb der Studentenschaft gab Gebietsführer Lorenz aus dem Stab der Reichsjugendführung im Rahmen des jüngst abgehaltenen Reichsschulungslagers der deutschen Studentenschaft in Döberitz wichtige Richtlinien. Nach diesen Plänen wird, bei energischer Verfolgung der Schulungsaktion im sozialistischen Sinne, die Studentenschaft dem Ziele näherkommen, fachlich geschulte Kräfte der deutschen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen, um dem großen Ziele näherkommen zu können, daß sämtliche Führer in Wirtschaftsbetrieben wirklich Nationalsozialisten sind, die im Sinne des Programms der NSDAP. mit radikalem Sozialismus ernst machen.

Unfall der Dichterin Ricarda Huch

DNB. **Heidelberg**, 23. Februar. Die Dichterin Ricarda Huch, die seit einiger Zeit in Heidelberg wohnt, erlitt beim Ausgleiten vor der Haustür einen Oberschenkel-Halsbruch. Der Zustand der 69jährigen gibt, wie wir hören, zu Besorgnissen keinen Anlaß. Riccarda Huch befindet sich in ihrer Wohnung.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Jever, 23. Februar 1934.

* **Die Parteigründungsfeier** wird auch in Jever in feierlicher Weise im „Erb“ begangen. Die Rede des Führers wird übertragen. Vorher Sinfoniekonzert, daher pünktliches Erscheinen erwünscht.

* **Der Reservesturm 21/5** hielt am Mittwoch im „Erb“ seinen 1. Kameradschaftsabend ab. Sturmführer **Fissen** begrüßte die sehr zahlreich erschienenen SA.-Kameraden mit ihren Frauen, besonders auch den Standartenführer **Seidel** und Sturmbannführer **Onnen**. Der Reservesturm, der vor nunmehr einem Jahre gegründet wurde, hat sich zu einem starken Sturm entwickelt. Der in ihm herrschende Kameradschaftsgeist zeugt von echtem Frontsoldatentum. Die weitaus meisten Kameraden im Reservesturm sind ehemalige Frontsoldaten. Im Laufe des Abends nahm auch Standartenführer Seidel das Wort. Ernste und heitere Vorträge mit anschließendem Ball sowie eine Verlosung ließ alle Teilnehmer ein paar frohe Stunden verleben.

* **Der Heimarbeiter- und Hausgehilfen-Verband Stützpunkt Jever**, hielt am Dienstag, dem 20. d. M., seine erste Mitgliederversammlung ab, die recht gut besucht war. Stützpunktleiter Pg. Hinze begrüßte die Mitglieder und gab einen kurzen Ueberblick über die bisher geleistete Aufbauarbeit der Deutschen Arbeitsfront, unter welcher aus der Erkenntnis heraus, daß in den Berufen der Heimarbeiter, Hausgehilfen und Hausgehilfinnen so ziemlich alles besserungs- und erneuerungsbedürftig ist, der genannte Verband gegründet wurde. Nach nunmehrigem Abschluß der Werbearbeit wird jetzt an die Kleinarbeit in sozialpolitischer Richtung gegangen werden, wozu das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit die beste Unterstützung bietet. Zur Erlangung genauer Unterlagen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse wird in Kürze eine allgemeine Erhebung unter den Mitgliedern angestellt werden. Pg. Hinze kam u. a. noch auf den von der Verbandsleitung ins Leben gerufenen Hausgehilfen-Verein zu sprechen, welchem die weiblichen Verbandsmitglieder gegen Zahlung eines Monatsbeitrages von nur 0,10 RM. als ordentliche Mitglieder angehören. Als außerordentliche Mitglieder können sich alle die Hausgehilfinnen, die dem Verband noch nicht angehören, aufnehmen lassen. Diese bezahlen eine Aufnahmegebühr von 0,50 RM. und einen Monatsbeitrag von ebenfalls 0,50 RM. Die außerordentlichen Mitglieder werden genau so betreut, wie die Verbandsmitglieder, haben jedoch an den sozialen Einrichtungen des Verbandes keinen Anteil. Der Verein will an allen schönen Stätten, die zur Erholung geeignet sind, Heime für die Hausgehilfinnen schaffen, in denen hauswirtschaftliche Kurse abgehalten werden. Ferner sollen unentgeltliche Fahrten in unserer Heimat Niedersachsen unternommen werden, um diese kennen und schätzen zu lernen. Nach Erledigung verschiedener Anfragen und mit einem Appell an die Mitglieder, bei der Werbung von Vereinsmitgliedern kräftig mitzuhelfen, wurde die Versammlung mit einem kräftigen Sieg-Heil auf unsern Führer Adolf Hitler, dessen Bildnis auch die Wand des kleinen Saal des „Adler“ schmückt, geschlossen.

* **Ein Pferdetransport an die Reit- und Fahrschule in Eutin** wurde heute durch die Vermittlung des Herrn Herzog, Sillenstede, verladen. Die Tiere, beste Rassepferde, sollen in Eutin im Sechser-Gespann eingefahren werden.

h **Die Vorbereitungen zum Osterfeuer** sind von unseren Jungens bereits seit einiger Zeit aufgenommen worden. Durch das günstige Wetter wurden viele Gartenbesitzer veranlaßt, Hecken und Bäume zu beschneiden, so daß viel Strauchwerk für den Abtransport für die Jungens bereit lag. Auf dem Woltersberge sieht man schon einen ansehnlichen Haufen Brennmaterial aufgeschichtet liegen. Es ist prächtig, daß unsere Jeverschen Jungens an der Beibehaltung alter schöner Sitten und Bräuche unserer Heimat festhalten. Der Wetteifer, das größte und schönste Osterfeuer zusammen zu bringen, muß allenthalben in Stadt und Land einsetzen.

* **Zinssenkung für Handwerker- und Gewerbekredite.** Wie die Staatliche Kreditanstalt Oldenburg uns mitteilt, ist der Zinssatz für die durch sie aus Mitteln der Bank für deutsche Industrie-Obligationen, Berlin, zur Förderung der mittelständischen Wirtschaft, insbesondere des Handwerks und des Mittel- und Kleingewerbes, gewährten langfristigen Darlehen erneut um ½ Proz., auf 5 Prozent herabgesetzt worden. Weitere Mittel stehen zu denselben Bedingungen bei der Staatlichen Kreditanstalt noch zur Verfügung. Die Darlehen werden gewährt zur Umwandlung drückender kurzfristiger Verbindlichkeiten in langfristige Kredite sowie zur Betriebsfortführung.

Aus dem Oldenburger Lande

Ein Geldpostbeutel gestohlen

13 000 ℳ Bargeld, Schecks und Wechsel waren der Inhalt.

Cloppenburg, 22. Februar. Am Dienstagabend gegen 20,20 Uhr wurde auf dem Bahnhof Cloppenburg beim Umladen der Postgegenstände auf einen kleineren Wagen, um die Sachen zum Zuge zu schaffen, ein Geldbeutel mit beträchtlichem Inhalt entwendet. Der Geldbeutel enthielt vier Geldbriefe und sieben Einschreibbriefe, und zwar 1. einen Geldbrief Nr. 181 nach Oldenburg über 4700 ℳ, 2. einen Geldbrief Nr. 180 nach Berlin mit 100 ℳ Wertangabe, enthaltend 200 ℳ an Steuergutscheinen und 648 ℳ in Zinsvergütungsscheinen, 3. einen Geldbrief Nr. 179 nach Oldenburg mit 100 ℳ Wertangabe, enthaltend 4000 ℳ in 50-ℳ-Scheinen, 3000 ℳ in 20-ℳ-Scheinen, 20 ℳ in 10-ℳ-Scheinen sowie ein Goldstück zu 20 ℳ, 4. ein Wertstück Nr. 912 nach Oldenburg mit 200 ℳ Wertangabe, Inhalt 120 Gulden, 18 Dollars sowie Winterhilfs- und Steuergutscheine, sowie zwei Wechsel. Die Einschreibbriefe, die die Aufgabenummern 92 bis 95 und 373 bis 375 trugen, enthielten hauptsächlich Steuergutscheine, Schecks und Wechsel in beträchtlicher Höhe, sowie ein Sparbuch. Wahrscheinlich ist der Geldbeutel gegen 20,20 Uhr während der Umladung neben dem Bahnhof Cloppenburg entwendet worden. Die Oberpostdirektion hat 400 ℳ Belohnung für die Wiederherbeischaffung ausgesetzt und bittet, sachliche Mitteilungen sofort an das Postamt oder an die Gendarmerie zu richten.

Op. **Zetel.** Sühne für das Autounglück. Das schwere Autounglück am 18. September v. J. zwischen Zetel und Bockhorn, wobei eine Person getötet und drei schwer verletzt wurden, hat jetzt vor der Großen Strafkammer seine Sühne erhalten. Der Führer des Wagens, der 35jährige Schausteller Karl Schippers aus Altona, hatte sich wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung vor Gericht zu verantworten. Er wurde dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Bei dem Unglück wurde seinerzeit getötet der Gastwirt Hermann Wilkenjohanns aus Zetel und schwer verletzt der Marktbezieher Franz van de Ville, der Elektriker Anton Tanke aus Zetel und der Angeklagte selbst.

Op. **Oldenburg.** Hohe Strafen gegen einen kommunistischen „Skatklub“. Vor der großen Strafkammer hatten sich der Bootsbauer Jakob Pfarr aus Hammersbeck, der Arbeiter Hermann Diekow aus Rüstringen, der Schlachter Franz Nick aus Minden und der Schlachter Max de Vries aus Lehe wegen Verbrechens gegen das Gesetz über die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933 zu verantworten, indem sie im Oktober 1933 gemeinschaftlich in Oldenburg den organisatorischen Zusammenhalt einer anderen politischen Partei als der NSDAP. aufrechtzuerhalten versuchten. Sie wurden am 24. Oktober von der Kriminalpolizei in der Wohnung des Pf. verhaftet, gaben aber bei ihrer Festnahme an, nur zu einem Skatspiel zusammengekommen zu sein. Unter den beschlagnahmten Papieren befand sich ein Zettel, auf dem Pf. allerhand Notizen gemacht hatte, die zweifellos mit irgendwelchen kommunistischen Abmachungen zusammenhängen. Die Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegte Straftat, jedoch hielt der Staatsanwalt sie für überführt. Er beantragte gegen Pf. 2½ Jahre Zuchthaus, gegen de V. 1 Jahr 9 Monate und gegen die beiden anderen Angeklagten je 8 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte Pf. dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu 2 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, de V. zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und N. und D. zu je 6 Monaten Gefängnis.

Op. **Oldenburg.** Zwei Volksschädlinge ins Konzentrationslager. Zwei junge Leute, die im Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital wegen einer Geschlechtskrankheit untergebracht waren, entfernten sich nächtlicherweile, um in Donnerschwee an einer Maskerade teilzunehmen. Dieses zeitliche Entfernen von dem Unterbringungsorte, das eine erhöhte Gefahr für die gesamte Volksgesundheit bedeutete, war vorher schon des öfteren erfolgt, so daß bereits mit Strafandrohungen vorgegangen werden mußte. Die Polizei hat sich in diesem besonders schwerliegenden Falle veranlaßt gesehen, die beiden jungen Leute festzunehmen und jeden auf einen Monat ins Konzentrationslager in Vechta zu schicken.

Op. **Oldenburg.** Standartenführer Schumann erhielt den Ehrendolch der SA. Dem Führer der Standarte 91, Oldenburg, Schumann, ist als einem alten Kämpfer der SA. vom Stabschef Röhm persönlich der Ehrendolch der SA. verliehen worden.

Op. **Birkenfeld.** 1425 Erbhöfe im Landesteil Birkenfeld. Im Landesteil Birkenfeld ist eine Gesamtzahl von 1425 Erbhöfen festgestellt worden, deren Gesamtfläche 16 954 Hektar bei einer gesamten landwirtschaftlichen Fläche von 41 927 Hkt. umfaßt. Die Betriebe zwischen 5 und 100 Hektar, die den stärksten Anteil an den Erbhöfen stellen, umfassen zusammen 59 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche.

Aus der weiteren Umgegend

Sieben Thingstätten in der Nordmark.

DNB. Hamburg, 21. Februar. Wie die Landesstelle Hamburg-Schleswig-Holstein des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda bekannt gibt, ist auch für ihren Bezirk die Schaffung von Thingstätten zur Veranstaltung großer Freilichtaufführungen vorgesehen. Unter der Aufsicht der Landesstelle sollen sieben solcher Thingstätten errichtet werden. Dafür kommen von Natur aus besonders begünstigte oder geschichtlich bedeutende Plätze in Frage, die aber im einzelnen noch nicht feststehen.

Das Schuldkonto der Lüneburger Münzenräuber

Vor der Aufklärung zahlreicher Verbrechen.

Selbstmordversuch Krögers.

od. **Lüneburg.** Die sensationelle Verhaftung des Drogisten Reinhard und des Kupferschmiedes Kröger von hier, die, wie berichtet, in dringendem Verdacht standen, im Oktober v. J. in Hamburg einen Raubüberfall auf den Münzen- und Antiquitätenhändler Neuß verübt zu haben, dürfte der Anfang zur Aufklärung einer Reihe von Verbrechen in Lüneburg sein, die auf das Konto der beiden Verhafteten kommen. Der Kupferschmied Kröger legte bei seiner Vernehmung ein umfassendes Geständnis ab, nach dem er gemeinsam mit Reinhard in Lüneburg eine Reihe von Verbrechen verübt hat, die seinerzeit großes Aufsehen erregten. So kommen auf das Schuldkonto der beiden Inhaftierten nach dem Geständnis Krögers der Ueberfall auf den Gastwirt des Bleckeder Kleinbahnhofes in der Silvesternacht 1932, der Raubüberfall auf den Zahnarzt Philipp in Lüneburg in der Nacht zum 18. Juli 1933, bei dem Philipp niedergeschlagen und in besinnungslosem Zustande gefesselt wurde, worauf die Räuber mit etwa 600 RM. Bargeld und Schmucksachen verschwanden, und der schwere Einbruch bei dem Techniker und Dentisten Gehricke. Bei sämtlichen Verbrechen scheint Reinhard der Urheber gewesen zu sein, dessen verbrecherische Laufbahn vermutlich schon in früherer Zeit begonnen hat. Die Ermittlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen.

Kröger unternahm kurz nach seiner Vernehmung einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Glasscherben die Pulsader öffnete. Die Ueberwachungsbeamten hatten dieses Vorhaben jedoch noch rechtzeitig entdeckt. Kröger wurde nach Hamburg abtransportiert.

23 Schulkinder bestehlen Geschäfte und Gastwirtschaften

DNB. Köln, 22. Februar. Schulkinder im Alter von 10 bis 12 Jahren konnten jetzt auf Grund eingehender Ermittelungen überführt werden, seit längerer Zeit systematisch Gelddiebstähle in Geschäften und Gastwirtschaften ausgeführt zu haben. Dabei sind die jugendlichen Täter in unglaublich gerissener Weise vorgegangen. Zwei bis drei Kinder gingen meist in den Laden oder die Gastwirtschaft hinein, und fragten nach Bildchen und Kistchen. Waren die Kinder abgefertigt, wußten sie es stets so einzurichten, daß ein anderer draußen stehender Junge sich schnell in das Geschäft einschlich, und dort versteckte. Im geeigneten Augenblick wurde die Kasse ausgeraubt.

D-Zug auf Lokomotive gefahren

dnb. **Dortmund**, 22. Februar. **Der um 23 36 in Dortmund einlaufende D.-Zug 199 fuhr kurz vor Bahnsteig 3 gegen eine Lokomotive. Bei dem Anprall wurden 14 Reisende leicht verletzt.**

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 22. Febr. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 537 Tiere, nämlich 507 Ferkel und 30 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 8 bis 11 ℳ, 6 bis 8 Wochen alt 11 bis 14 ℳ, 8 bis 10 Wochen alt 14 bis 18 ℳ, Läuferschweine, 3 bis 4 Monate alt, 20 bis 26 ℳ, 4 bis 6 Monate alt 26 bis 33 ℳ. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Leicht belebt. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 1. März.

Preußisch-süddeutsche Klassenlotterie

13. Ziehungstag — 22. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 179930 298982
10 Gewinne zu 3000 M. 53692 189790 213253
260455 386013
4 Gewinne zu 2000 M. 51032 378137
12 Gewinne zu 1000 M. 31063 55763 59684
96492 128534 154808
70 Gewinne zu 500 M. 27273 40399 55045
65017 66917 87544 94627 101227 135020 137713
147066 182841 212887 215544 222315 228277
256083 261062 262823 263589 286419 291365
299035 316727 330473 335446 340882 344019
362442 368814 380237 383474 386232 396108
396413
386 Gewinne zu 300 M. 3260 4150 4959 7676
11265 13163 13343 15372 17594 18312 20258
22928 33165 34307 37781 42340 42813 43340
43630 46801 49961 50268 50864 64555 65380
68275 68893 72032 75675 75879 79133 80579
80976 81056 81419 88845 96410 101593 105380
103490 109024 114438 115035 115687 118872
119634 123549 125215 129133 130449 133056
134052 138269 138781 139782 144461 144988
147653 150345 150551 152360 153233 153705
156662 157025 158192 159886 159890 162257
167486 169479 173516 175847 176011 178434
180648 181192 182050 182172 188622 192260
194048 194649 201145 202437 203457 205475
205488 205587 210861 212044 214333 218956
219981 222971 224149 226056 227981 228934
229926 231982 233150 233373 234664 234688
235399 235811 235993 238231 239982 240416
240458 245713 248225 249694 251903 255240
256907 261240 267286 273596 275716 278284
278865 279443 281641 282281 282423 282706
283631 287385 295702 297608 297642 298227
300837 303091 305153 305926 305958 306669
308681 309458 312207 313017 315636 316507
317092 318513 319210 320354 320618 320824
323274 323400 324060 324421 325995 327780
330346 333429 337637 338417 341968 343424
343987 346394 349353 350431 353962 354917
355081 359153 359920 360174 360377 363992
365223 367637 368605 371359 372843 374169
374538 375072 379264 385340 386330 388489
393589 393898 396209 396986

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Nach Abschluß seiner Berliner Besprechungen hat der Lordsiegelbewahrer Eden heute um 9 Uhr 56 Min. die Weiterreise nach Rom angetreten.

*

Durch eine Anordnung des Treuhänders der Arbeit sind die in den Betrieben des niederschlesischen Bergbaus A.-G. Neu-Weißstein bei Waldenburg seit dem 12. Januar vorgenommenen Kündigungen und Entlassungen von Bergarbeitern für ungültig erklärt worden.

*

Das Jahr 1933 hat der Deutschen Lufthansa nach ihrem Jahresbericht einen Anstieg auf allen Gebieten gebracht.

13. Ziehungstag — 22. Februar 1934

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 78281
6 Gewinne zu 10000 M. 165629 276158 348487
4 Gewinne zu 5000 M. 95490 333922
10 Gewinne zu 3000 M. 22601 130793 222412
358326 377172
18 Gewinne zu 2000 M. 52527 55611 83694
124863 270157 312729 344085 350006 354131
16 Gewinne zu 1000 M. 129487 149439 237643
247215 262533 263129 312416 342026
58 Gewinne zu 500 M. 14386 15151 15459
28001 56111 80616 105769 106032 122858
125424 143760 162089 177013 201912 229912
230995 242613 264559 273468 277072 299668
302567 312580 317040 346301 356468 366273
377426 387479
322 Gewinne zu 300 M. 2211 7985 8633 9126
11802 14367 14524 17109 19016 19208 23821
26731 26733 26925 27114 29638 31678 31934
34821 36247 36793 37441 39768 44843 45239
46741 46897 48270 50885 50960 56602 69005
69409 74131 74796 81063 83825 85596 87337
95500 95956 97676 99923 101838 103158 106612
109676 109714 109989 110260 114114 115117
115280 116044 117252 122528 122619 124997
126096 127198 131138 137312 144995 148329
148518 152063 153214 153270 155762 159711
160250 164410 166786 167046 167289 169414
175979 177345 179720 181342 182646 183264
183817 185699 188751 188997 191894 195344
204267 208544 211292 211683 213012 213136
213621 224109 224781 226802 227670 234252
234668 234969 238556 239686 240778 242249
256853 259147 260882 264286 265233 267587
269987 270535 272099 274231 277936 279991
280297 286779 291610 301023 303476 303936
306150 309054 309584 314407 316038 316867
321323 321679 328332 331373 337470 337937
338150 338871 339232 340184 342164 343934
348891 356945 357232 360021 363499 364743
365699 372890 375492 378568 379130 382742
383146 383318 383970 384600 385356 392994
398878

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

35146 46949 48420 68823 71565 94818 111014
124662 275783 284200

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 25. Februar (Volkstrauertag).

Evangelische Stadtkirche in Jever. Gottesdienst 10 Uhr. Pastor Koch. Doppelquartett. Kinderlehre. Kollekte.

Katholische Pfarrkirche. Sonnabend, abends 8 Uhr: Religiös-wissenschaftlicher Vortrag des Herrn P. Klein. — Sonntag, 8 Uhr: Frühmesse, 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt, 2,30 Uhr: Nachmittagsandacht.

Baptistengemeinde in Jever. 10 Uhr: Bibel-Gebetstunde; 11 Uhr: Sonntagsschule; 4 Uhr: Predigt. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Predigt.

Sandel. 10,30 Uhr: Gottesdienst.
Cleverns. 2 Uhr: Gottesdienst.
Waddewarden. 9 Uhr: Gottesdienst.
Sillenstede. 10,30 Uhr: Gottesdienst in Büsings Saal. (Der Saal ist geheizt.)
Oldorf. 10 Uhr: Gottesdienst. Dom.-Kandidat Wendt. Kollekte.
Middoge. 10 Uhr: Gottesdienst. Sammlung.
Tettens. 2,30 Uhr nachm.: Gottesdienst. Sammlung.
Hohenkirchen. 10,15 Uhr: Gottesdienst. Kollekte.
Wiefels. 2,30 Uhr: Gottesdienst. Pastor Maas. Kollekte.
Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst (Heldenehrung).
Minsen. 6 Uhr abends: Gemeindegottesdienst (Gefallenengedenkfeier) unter Mitwirkung des Kirchenchors. Kollekte. Kinderlehre.
Pakens. 3 Uhr: Gottesdienst.
Sengwarden. 10 Uhr: Gottesdienst.
Accum. 3 Uhr: Gottesdienst.

Apotheken. Sonntagsdienst am 25. Februar: Löwen-Apotheke. — Nachtdienst vom 24. Februar, 20 Uhr, bis 3. März, 8 Uhr: Löwen-Apotheke.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 24. Februar: Noch unbeständig. Schauerneigung, wieder Temperaturrückgang.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange, Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. I. 34: 3938.

Flotte Kuh zu verkaufen oder zu vertauschen. Jever. Fernr. 424. Buddenberg

Zu verk. eine Mitte März kalbende **junge Kuh** und ein trag. **Enterbeest.** Wehlens Fr. Lauts.

Zu verkaufen: Eine junge Mitte März kalbende **Kuh** Westrum. H. Brörken.

Schwer. fett. Schwein und Ferkel zu verkaufen. Hammshausen. de Beer

Gute Milchziege zu verkaufen Schützenhofstraße 75

Tadellos erhaltenes **Jauchefaß** m. Wagen und **Jauchepumpe** billig abzugeben. Jever. Hero Janßen.

Sehen Sie sich vor!

Das hätten Sie eigentlich wissen müssen, daß es nichts Besseres und Billigeres gibt als die kleine Anzeige im „Jeverschen Wochenblatt“.

Habe im Hause Lindenallee 9 eine **schöne 3räumige Wohnung** mit Nebenraum auf sof. od. spät. zu verm. Preis 25 — RM. Eden.

Gesucht zu Mai ein fixer **Großknecht** Horum. Anton Müller

Gesucht zum 1. Mai ein **Mädchen** Sengwarden. Wilh. Willms.

Glückwunsch- und Besuchskarten moderne Muster C. L. METTCKER & SÖHNE

Gesucht zum 1. März ein **Knecht.** Stumpens. R. Lühring.

Suche für Landwirtschaft zum 1. März oder später einfaches **junges Mädchen** welches alle vorkommende Arbeit mit verrichtet. Zu melden im Schütting.

Schreibmaschinen-postkarten in verschiedenen Ausführungen C. L. Mettcker & Söhne

Programme C. L. Mettcker & Söhne

Landesbibliothek Oldenburg

Baumwollwaren

Rohnessel 140 cm breit 0.58 **0.45**, einfach br. 0.24	0.19
Wischtücher Reinleinen, 55/75 0.42 **0.39**, 55/55 0.34	0.26
Gerstenkornhandtücher 45/100 cm, ½lein. **0.48**, bw.	0.38
Bettdamast gebl., 140 br. 1.35 **0.92**, gestreift 0.95	0.78

Tisch- u. Bettwäsche

Kissenbezüge 80/80 cm, gut. Wäschestoff, 1.25 0.85	0.68
Kissenbezüge 80/80 cm, mit reicher Stick., 1.55 1.45	1.35
Kunsts Decken 130/160, mod. Pastellfarben, 3.25	2.45
Bettbezüge 140/200, gebl. 5.90 **4.25**, gestreift 4.25	3.40

Frottierwaren

Frottierhandtücher wß. mit farbigem Rand, 45/100	0.38
Frottierhandtücher gute Kräuselqualitäten, 50/100	0.52
Frottierhandtücher schwere Qualitäten, 55/100	0.78
Badelaken aus guten Frottierstoffen, 4.90 2.75	1.65

Taschentücher

Kindertücher farbig kariert, aus Linon . . . 0.10	0.06
Dam.-Hohlsaumtücher glatt, weiß . . 0.18 0.12	0.06
Herren-Linontücher wß. glatt, gut. Gebrauchst., 0.18	0.14
Herren-Makotücher m. farb. Rand, Ia Qual., 0.22	0.18

Gardinen

Gardinen-Meterware ca. 85 cm breit, Mtr. 0.88	0.78
Kretonne ca. 130 cm br., hellgrundig bedr., Mtr. 1.25	1.10
Halbstores-Meterware ca. 220 cm hoch . . Mtr.	1.45
Künstler-Garnituren starkfädige Qualität, 3.90	3.75

Kleider- u. Seidenst.

Cordina reine Wolle, mod. Biesenstoffe viele Farb. Mtr.	1.30
Crêpe melé reine Wolle, in Frühjahrsfarben . Mtr.	1.75
Mattkrepp weichfließend, entzückende Farben, Mtr.	1.95
Crêpe Reversible glänz. Abseite, Ia Kleiderw., Mtr.	2.95

Damen-Wäsche

Achselhemd kräft. Wäschestoff, Stickerei u. Mot., 1.25	0.90
Damen-Nachthemd wß. Wäschestoff, o. Arm 1.85	1.45
Unterkleid Charmeuse, i. zarten Pastellfarben, 1.95	1.75
Unterkleid Charmeuse, taillierte Form, eleg. Spitzen	2.95

Korsetts

Sportgürtel seitl. gehakt, Gummit., 4 Halt., Sat.-Drell	1.25
Hüfthalter a. Satin-Drell, 4 Halter, Marke Felina, 2.95	1.95
Korselett aus Drell, Stoffbüste, Rückenschnür., 4 H.	1.95
Korselett Marke Felina, Jacquard od. Satin-Drell	4.90

Schürzen

Servierschürze Hemdentuch m. Stickereispitze, 1.15	0.90
Hauskittel o. Arm, gem. Blende, Jaspe 1.95, uniZefir	1.45
Berufskittel weiß, gutes Hemdentuch, Knopfschluß	1.95
Hauskittel aufgest. Rev., uni Trachtenst. 2,75, Jaspe	2.25

Herren-Wäsche

Stehumlegekragen 4fach und halbsteife, mod. Form	0.25
Oberhemden weiß, guter Rumpfstoff, Pop.-Einsatz	1.95
Sporthemden mit festem Kragen und Binder . .	2.45
Konfirmanden-Hemden Ia Popeline, Ers.-Mansch.	3.50

Wollwaren

Baskenmützen r. Wolle, für Damen u. Kinder, 0.75	0.58
Blusenschoner 1×1 gestr., reine Wolle, Pastellfarben	1.45
Blusenjäckchen r. Wolle, mit gestr. Borde, wß. u. fbg.	1.95
Damen-Pullover r. Wolle, Schleifen- u. Biesen-Verz.	2.90

Trikotagen

Unterziehschlüpfer echt Mako u. Interlock, 42-46	0.65
Damen-Hemdchen Interlock, mit Achsel od. Träger	0.95
Damen-Hemdchen echt ägyptisch Mako, 90 cm lg.	1.25
Trikot-Oberhemden für Herren, m. schön. Einsätz.	1.45

Handarbeiten

Spitzen-Mitteldecke reich verziert . . 0.88 0.78	0.58
Spitzen-Schrankdecken in vielen Größen, 0.68 0.58	0.46
Damen-Schürzen genäht u. gezeichn, gr. Form, 1.00	0.90
Kissen gezeichnet, auf gutem Haustuch, 0.58 0.46	0.42

Spitzen. Modewaren

Klöppelspitze 7-8 cm breit, Mtr 0.15 0.12	0.10
Hemdenpassen m. feiner Klöppelspitze . 0.35 0.22	0.12
Bubikragen Piquestoff mit Schleife . .	0.50
Kleiderpasse Mattkrepp mit Schleife . .	0.95

Schreibwaren

100 Servietten m. Tropf.-Decken, 4 Farb. sort., Pak.	0.38
Briefblock Quart, sämtliche Lin aturen, 60 Blatt	0.38
Reisebriefmappe 20 Bg., 5 Briefkt., 5 Postkt., 25 U.	0.58
Toilettpapier »Alka« Krepp, 200 gr, 9 Rollen	0.98

Wir bringen das Gute, Preiswerte das alle brauchen!

KARSTADT

WILHELMSHAVEN

N.S.K.O.V.
Ortsgr. Jever.
Am Volkstrauertag in Jever und allen Stützpunkt. **gemeinsamer Kirchgang.** Nach dem Gottesdienst **Kranzniederlegung.**
Gralfs. Obmann.

Geflügelzucht-Verein Jever.
Versammlung
Sonnabend, 8½ Uhr, im „Adler" wegen Umsetzung der diesj Ausstellung und Preisrichterwahl
Der Vorstand.

Kriegerverein Sillenstede
Kirchgang am **Volkstrauertag am 25. Februar.**
Vollzähliges Antreten 10 Uhr beim Vereinslokal.
Der Vereinsführer.

Kriegerverein Accum
Sonntag, 25. Febr., **Kirchgang und Kranzniederlegung.**
Der Verein tritt ¼ Stunde vor der Kirchzeit an. Der Vereinsführer.

Verein d. Gemeindebürger Schortens.
Der Verein ist zur Reichsparteigründungsfeier am 24. Febr. bei Gastwirt Eilts, Schortens, eingeladen. Anf. 7,30 Uhr. Eintr. frei. Rege Beteiligung ist erwünscht.
Der Vorstand.

Kriegerverein Horumersiel.
Kirchgang am Sonntag, dem 25. Febr., abends 6 Uhr
Antreten 5,45 beim Kameraden Himichs, Minsen. Anschließend **Versammlung** beim Kameraden Himichs.

Autoruf **278**
Heinr. Ahlers

Verdingung

Die Arbeiten und Lieferungen für die Herstellung eines Fußgängersteges über den Verbindungsgraben im Zuge des Gemeindefußweges Fedderwarden-Coldewey sollen vergeben werden.

Schriftl. Angebote sind bis zum 3. März d. J., mittags 12 Uhr, beim Amtsbaumeister in Jever, Schloß, einzureichen, woselbst auch die Angebotsunterlagen zu erhalten sind.

Jever, den 20. Februar 1934.

Vorstand der Rüstringer-Kniphauser Sielacht.
Ott.

Gemeinde Minsen

Mahnung.

Die zweite Rate der Gemeindesteuern 1933/34 ist bis zum 5. März 1934 bei der Gemeindekasse Minsen einzuzahlen, andernfalls zwangsweise Beitreibung erfolgt.

Hooksiel, den 22. Februar 1934.

Der Gemeindevorsteher: Bergmann.

Oberförsterei Varel

Holzverkauf

aus dem Revier Upjever, Forstorte Braunberg, Papentun, Eggenholz und Strüh, am **Dienstag, dem 27. Februar 1934, nachmittags 13 Uhr,** in der Waldschenke von Joh. Lübben, Schoost.

Nr. 684 bis 1200.

8 fm Eichennutzholz bis 30 cm Durchmesser,
70 fm Eichen-Pfahlholz,
105 fm Fichten, Edeltannen, geringes Bauholz, Sparren, Latten,
727 Stück Fichtenstangen I. — IV. Klasse,
23 rm Buchen-, Eichen- und Eschen-Derbbrennholz.

Vorzeigen des Holzes am Verkaufstage ab 8 Uhr morgens, von der Forstarbeiterwohnung in Papentun aus.

Strandgutverkauf

Am 28. Februar, 14 Uhr, verkaufe ich bei Becker zu Minser-N.-A.-Deich eine **eiserne Boje** gegen Barzahlung.

Gerh. Bolken, Strandvogt.

Stottern!

Sprechtag in Jever

Am Montag, dem 26. Februar, von 10 bis 5 Uhr, finden in Jever, im Hotel „Hof von Oldenburg" Sprechstunden statt.

Sprachleidende und Eltern von stotternden Kindern erhalten unverbindliche kostenlose Auskunft. Kein Sprachleidender aus Stadt und Umgebung versäume die Sprechstunden. Stottern ist keine Krankheit, sondern nur Sprechangst. Professor Böttcher, Königsberg, schrieb über die Warneckische Lehrmethode: „Ihre Methode müßte einen Ruhmes- und Siegeszug durch die Welt machen". 30jährige Erfahrung.

Paul Warnecke **Leiter des Unterrichtsinstitutes für Stotterer.**
Hannover, Kanonenwall 18.

Von den zum Nachlasse von Frl. Lüken gehörenden
Gemüseäckern
(Südergast) sind noch einige zu verpachten.
Näheres bei Frl. Lüken, Schützenhofstraße 45.

Nähmaschine zu verkaufen Bahnhofstr. 11.

Kunsthonig eingetroffen
Paket 42 Pfg.
Thams & Garfs, Jever

Thompson's Schwan, das seit über 50 Jahren im Haushalt bewährte Seifenpulver zum Einweichen, Waschen, Scheuern, Reinemachen. Paket 24 Pfg.

Morgen, Sonnabend, abends punkt 19.30 Uhr, findet in Jever wie in allen deutschen Gauen

die Uebertragung der Partei Gründungsfeier aus München

in feierlicher Weise im „Erb" statt.

Zu dieser Feier lade ich die gesamte Bevölkerung Jevers ein SA., Hitlerjugend, BdM., NS-Frauenschaft und Stahlhelm-Führung, sowie alle gleichgeschalteten Verbände wollen für restlose Teilnahme an dieser Feier Sorge tragen.

NSDAP. Ortsgruppe Jever. Imping

Sommerstoffe
weitere große Sendungen.
Reichhaltiges Schnittmusterlager.
Neue Schürzensatins.
Bruns & Remmers / Jever

Verschickt nur gute Drucksachen

Minderwertige Drucke schädigen den Ruf eines sonst leistungsfähigen Unternehmens — nach dem Aussehen einer Drucksache beurteilt der Kunde den Absender. Sie wissen, daß der erste Eindruck der beste sein muß — warum da nicht auch der Drucksache das Gewand geben, daß der Ware, von der sie sprechen soll, Ehre macht?

C. L. Mettcker & Söhne,
Buchdruckerei, Fernsprecher 257

Kriegerverein, Marineverein, Verein ehem. 91er.

Am Sonntag (Volkstrauertag) findet ein **gemeinschaftl. Kirchgang** statt. Nach dem Kirchgang **Kranzniederlegung.**

Antreten der Vereine 9,45 Uhr bei den Vereinslokalen.

Der Verbandsführer.

NSDAP. Ortsgr. Hooksiel

Sonnabend, den 24. Februar, abends 8 Uhr, bei Fulfs Radio-Übertragung der

Reichs-Gründungsfeier

der NSDAP, Pg., SA. und SA.-Anw. wollen bitte erscheinen

Der Sturmführer.
Der Ortsgruppenleiter.

Kleinkinderturnen

am Sonnabend, 14,45 Uhr, Turnhalle. Eltern, schickt Eure Kinder zum Turnen und Tummeln.

M.T.V. Jever v. 1862

Bürgerverein Sillenstede
Versammlung
Sonntag, 25. Februar, abends 7 Uhr.
bei Mitglied Gembler, Moorhausen
Der Vorstand.

BdM. Lipsia-Schuhe
neu eingetroffen im
Schuhhaus R. O. Harms
St. Annenstraße 7
Konfirmationsschuhe in großer Auswahl

Wie neu geboren
leistungsfähig wie je zuvor froh und zuversichtlich macht ein gut angepaßtes Augenglas. Wer — auch als Kassenmitglied — wirklich **gute** Gläser haben will, geht zu Fachoptiker
Staschen
Jever, Markt 11.

Ohmd Behrends Tee
De best' Tee de't gifft

Gesucht zum 1. Mai oder später eine freundliche
Vierzimmerwohnung
möglichst mit etwas Gartenland.
Off. u. **H. K. 32** a. d. Gesch. d. Bl.

Pferd,
7jährig, fehlerfrei, mittelschwer, wegen Umstellung zu verkaufen.
Schmidt, Rüstringen, Neuengroden, Kolkweg 20.

Unsere liebe Schwester und Tante

Frl. Auguste Lippert

ist heute unerwartet im Alter von 69 Jahren an Herzschlag verschieden.

Die trauernden Geschwister.

Garms, den 21. Februar 1934.
Wilhelmshaven, Medan (Sumatra), Münster i. W.

Beerdigung am Montag, 26. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofskapelle in Jever aus.

Heute nachmittag 12.30 Uhr entschlief nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Bauer

Ludolf Gerdes

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Frau Catharine Gerdes
geb. Cornelius
Carl Gerdes und Frau
und Angehörige.

Jever und Wieteiser Oldacker, 22. Februar 1934.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 3,30 Uhr, in Wietels statt.
Trauerandacht im Sterbehause, 2.15 Uhr.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Familien-Nachrichten

Vermählt:
Ulrich Becker und Frau Gesine geb. Creutzenberg, Esens.

Gestorben:
Heinrich Henkensiefken, Astede, 81 J. — Anton Friedrich Lührs, Zetel, 74 J. — Friedrich Jürgens, Rüstringen, 34 J. — Marie Reuschel geb. Michels, Rüstringen, 57 J. — Carl Endelmann, Veteran von 1870/71, Wilhelmshaven, 87 J. — Tomma Marie Schmeding geb. Harff, Esens, 82 J.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

Strohblumen.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Zu den Strohblumen rechnet man neben der eigentlichen Strohblume (Helichrysum) auch andere Arten, so z. B. den Sonnenflügel (Acroclinium), eine als Strohblume geschätzte einjährige Pflanze, die Sandimmortelle (Ammobium) mit weißen Blüten, Kugelamaranth (Gomphrena globosa), ein merkwürdiges Gewächs, das als Immortelle erwähnt zu werden verdient, die Seiden-Immortelle Rhodanthe und vor allem der Strandflieder (Statice).

Helichrysum, die echte Strohblume, sät man am besten im März-April in ein lauwarmes Frühbeet und setzt die Pflanzen im Mai in sonnige Lage und nicht zu schweren Boden. Die Blütezeit sind die Monate Juli bis Oktober. Man schneidet die Blüten vor voller Entfaltung bei trockenem Wetter mit etwa 20 cm langen Stielen und trocknet sie an einem dunklen, luftigen und geschützten Ort in kleinen Bündeln. Die weißen Arten werden nach dem Trocknen meist künstlich gefärbt. Auch als Gartenzierpflanze ist die Strohblume wertvoll. Im Bauerngarten darf sie immer eine Rolle gespielt. — Acroclinium wird im April in leichten, warmen Boden ins Freie gesät. Lockerer, sandiger Boden und warme Lage sind bevorzugt. — Bei Ammobium ist Anzucht im Frühbeet nötig. Ende Mai wird an sonnigen Freilandstellen ausgepflanzt. Dasselbe gilt für

Gomphrena und Rodanthe. — Die Kultur und Pflege ist bei allen Staticen die gleiche. Man sät im März die gut von den Hüllen befreiten Samen ins lauwarme Beet oder in Schalen und verstopft dann. Im Mai wird in sonnige Lage ausgepflanzt. Der Boden soll nicht kalkarm sein. Gegen Feuchtigkeit sind Strandflieder empfindlich. K.

Verpflanzen von Kakteen.

(Nachdruck verboten.)

Die beste Zeit zum Umpflanzen der Kakteen bestimmt die Natur. Sobald die Pflanzen „aus dem Winterschlaf" erwachen, fangen sie im Scheitel an zu grünen. Das ist das Zeichen beginnenden Wachstums. Nun kann mit dem Verpflanzen begonnen werden. Meist wird das im April geschehen können. Ein genauer Zeitpunkt ist nicht zu bestimmen, da der winterliche Standort verschieden ist. Im Gewächshaus, wo der Frühling zeitiger einkehrt als im Wohnraum, regt sich neues Leben eher, und deshalb wird man auch in diesem Falle früher als im April zum Verpflanzen schreiten können. Man benutzt frische, nicht trockene Erde und möglichst kleine Töpfe oder Schalen. Sind es neue Gefäße, so legt man sie vorher einige Stunden in Wasser. Bekanntlich fängt jede Pflanze erst dann an zu wachsen, wenn die Wurzeln die Innenseite des Topfes erreicht haben. Verwendet man zu große Töpfe, so wächst während der Wachstumsperiode nur die Wurzeln, die Pflanze selbst hingegen nicht oder kaum merklich. Zu guten Erfolgen führt die Verwendung einer alten, im Freien abgelagerten Mistbeeterde mit Zusatz von Holzkohle. Durch Einlegen von Scherben und Kies ist für einen guten Wasserabzug zu sorgen. K.

Kleintierzucht

Verdauungsstörungen bei Ziegen.

(Nachdruck verboten.)

Verdauungsstörungen treten namentlich nach dem Genuß des jungen, grünen Rottlees, der Kohlblätter und anderer Grünfutterstoffe auf, zumal wenn diese nicht frisch, sondern erhitzt verfüttert werden.

Durch die in den Vormägen in Gärung übergehenden Futtermassen wird eine große Menge von Gasen, vornehmlich Kohlensäure und Sumpfgas, sehr rasch erzeugt. Diese Gase können auf natürlichem Wege nicht so schnell abgehen, der Hinterleib, besonders auf der linken Seite (Pansen-Seite), wird aufgebläht. Hier muß schnelle Hilfe eintreten, wenn das Tier noch gerettet werden soll. Um den Gasen Abgang durch den Schlund zu verschaffen, stellt man das Tier mit dem Vorderteil hoch und legt ihm ein mit Teer oder grüner Seife bestrichenes Strohseil ins Maul; der Leib des Tieres wird mit Strohwischen derb gerieben. Tritt in kurzer Zeit keine Besserung ein, dann gibt man dem Tier 30 bis 40 g gebrannte Magnesia oder 15 g Salmiakgeist oder 15 g Terpentinöl mit 1 Liter Wasser ein. Wollen diese Hausmittel nicht helfen und versagt auch das Schlundrohr, dann muß man zum Trokar, im äußersten Notfall zum spitzen Messer, greifen. Man sticht den Trokar auf der linken Seite in die aufgetriebene Hungergrube so ein, daß der Stich in der Mitte zwischen der letzten Rippe und dem Hüftknochen liegt und schräg nach dem Euter zu geführt wird. Sobald der Stich tief genug gegangen, wird das Stilett entfernt und die Gase strömen durch die Trokarhülse. Die Hülse bleibt noch einige Stunden liegen, bis jede Gefahr vorüber ist. Nach dieser für die Ziege immerhin nicht leichten Behandlung empfiehlt sich die Verabreichung einer Abkochung von Eibischwurzeln, Enzianwurzeln oder auch Wermuthkraut.

Dr. med. vet. S.

Einige Winke für Kaninchenzüchter.

(Nachdruck verboten.)

Ganz besondere Aufmerksamkeit ist in den Wintermonaten auf die Ställe zu verwenden. Sie seien trocken und vor Zugluft geschützt. An sehr kalten Tagen werden die im Freien aufgestellten Kaninchenställe durch Strohmatten oder Säcke, die man an den Vorderseiten aufhängt, geschützt. Die beste Einstreu auch für Kaninchenställe ist Torfstreu, darauf bringt man alsdann noch eine Lage Haferstroh.

*

Im Februar beginnen die Kaninchen ihr Winterkleid abzulegen. Erst wenn das geschehen ist, dürfen sie zur Zucht benützt werden, im anderen Falle würden die Jungtiere schlecht im Fell werden.

*

Etwas gemahlener Leinkuchen oder frisch gemahlener Leinsamen unter das Weichfutter gemischt, ist von gutem Einfluß auf den glatten Verlauf des Haarwechsels.

*

Vor dem Zuchtbeginn — im März — sind die Ställe einer gründlichen Reinigung zu unterziehen und zu desinfizieren.

Kanarienzucht

Zuchtkäfige und Zuchträume für Kanarien.

(Nachdruck verboten.)

Wer nur seines Vergnügens wegen mit einem Kanarienhahn und einem Weibchen züchten will, der kann dazu einen etwa 40 bis 50 cm langen, 40 cm tiefen und 30 bis 35 cm hohen Käfig nehmen. Dieser Käfig wird im Wohnzimmer, in der Kammer oder sonstwo aufgehängt, so, daß er eben einige Zeit des Tages über von der Sonne beschienen wird. Die Morgensonne bekommt den in solchem Bauer sitzenden Kanarien besonders gut; Prallsonne ist ihnen dagegen fernzuhalten. Von Zuglukft sind die Vögel zu schützen. Im Bauer sind nur wenige, verschieden starke Sprungstangen anzubringen.

Soll der Betrieb der Kanarienzucht etwas größer angelegt, soll er also etwa auf einen Hahn mit vier bis fünf Weibchen ausgedehnt werden, so muß der Heckkäfig so groß sein, daß die Vögel sich darin ausfliegen können. Käfige, die 120 bis 150 cm lang, 50 cm tief und 50 bis 60 cm hoch sind, haben den Vorteil, daß in ihnen sich leichte Scheidewände anbringen lassen. Diese brauchen ja nicht dauernd darin zu sein, sondern sie werden eingezogen bzw. eingelassen, wenn die Weibchen sich beißen, sich gegenseitig die Nester zerstören und dergleichen. Sprungstangen sind auch in diesen Käfigen nur wenige, damit die Vögel nicht zu sehr am Fluge behindert werden. Der Boden wird mit körnigem Sande bestreut. Die Futter- und Saufgefäße können, je nach dem Baue des Käfigs, innen oder außen aufgestellt bzw. angebracht werden.

Handelt es sich um eine sogenannte Flugbecke, für die ein Zimmer zur Verfügung steht, so gelten hierfür zunächst alle bisher genannten Anforderungen. Ist es eine Bodenkammer, so ist wohl darauf zu sehen, daß sie mit Ziegeln gut eingedeckt oder mit Brettern sorgsam verschalt ist. Die Fenster — ganz praktisch ist es, wenn sie geöffnet werden können — sind mit engmaschigem Drahtgeflecht zu überspannen. Als Ausstattung können einige Tannenbäumchen oder starke Zweige von Lindenbäumen hineingestellt werden.

Paul Hobmann-Zerbst.

Bosheiten um die Liebe.

Erbübel.

„Ihr Neffe hat sich nach dreimonatiger Ehe wieder scheiden lassen?"

„Das alte Lied. Alles fängt der Bengel an, nichts führt er durch."

*

Zungenfertiges Radio.

„Kannst du zu Hause alle Stationen hören?"

„Natürlich, wenn ich mal statt am Abend erst in der Nacht heimkomme."

*

Zustimmung.

„Ich bin überarbeitet, Männe."

„Siehst du, ich habe dir immer gesagt, du redest zuviel."

Er kennt sie.

„Wir glauben, Ihre verschwundene Frau jetzt gefunden zu haben!"

„Gott sei Dank! Was sagte sie denn?"

„Gar nichts!"

„Gar nichts? Dann ist es nicht meine Frau!"

*

Anerkennung.

„Wie sehe ich heute abend aus, Waldemar?"

„Entzückend, Liebste! Nicht einen Tag älter, als du in Wirklichkeit bist!"

Zur Unterhaltung

Pferderennen in Mexiko.

Von Heinz Erich Platte

Ein Pferderennen in Mexiko gehört zu den interessantesten Veranstaltungen, die es im Lande der Pistole und des Lassos gibt. Man darf sich darunter nicht festlich geschmückte Tribünen, modern gekleidete Frauen, mit Ferngläsern bewaffnete Lebemänner und den üblichen Totalisatorbetrieb vorstellen. So etwas kennt man hierzulande nicht. Das mexikanische Pferderennen ist ein mit großem Tamtam in Szene gesetztes Volksfest, dessen Höhepunkt ein Rennen über 300 Meter bildet, an dem nur zwei Pferde teilnehmen. Kein Mensch hat diese beiden Gäule vorher jemals gesehen, niemand weiß, wie schnell sie laufen können. Selbst die Besitzer der Tiere haben von der Qualität des gegnerischen Renners nicht die geringste Ahnung, und wenn sie sich nach mehrmonatigem Training — das aus Gründen der Geheimhaltung fast nur in monthellen Nächten betrieben wird — dazu entschließen, ihr Pferd gegen ein anderes laufen zu lassen, so tappen sie hinsichtlich der Gewinnchancen völlig im Dunkeln. Das ist um so bemerkenswerter, als es vielfach um einen ungewöhnlich hohen Einsatz geht. In der Regel wird jeder zurücklegende Meter mit zehn Pesos bewertet, so daß der Besitzer des gewinnenden Pferdes von seinem Gegner das runde Sümmchen von dreitausend Pesos erhält. Dieser Betrag wird vorher bei einer dritten vertrauenswürdigen Person deponiert. Der Tag des Rennens, die Höhe der Wette und sonstige Bedingungen (Vorgabe usw.) werden in einem Dokument bezeichnet, das beide Kontrahenten vor dem Friedensrichter unterschreiben müssen.

Sind die Vorbereitungen soweit gediehen, so beginnt das öffentliche Training. Die Besitzer der Pferde haben je einen „Mozo" engagiert, einen jungen Indianerburschen, der das betreffende Tier sorgfältig pflegt und am Tage des Rennens auch selber reitet.

Jeden Morgen sieht man den Mozo auf dem blanken Rücken seines Pflegebefohlenen mit der Stoppuhr in der Hand dahingaloppieren, und das ganze Dorf erwartet gespannt den Tag der Entscheidung, der auch den Zuschauern durch kleinere Wetten, die gegenseitig unter der Hand abgeschlossen werden, Gelegenheit gibt, die Gunst Fortunas zu erproben.

*

Am Renntage selbst geht es dann hoch her. Der Gutsherr, auf dessen Grund und Boden die Veranstaltung stattfindet, hat ganze Kisten voll Bier, Tequilaschnaps und mehrere Bündel Raketen besorgt und seinen Rancho mit grünweißroten Fähnchen geschmückt. In Scharen stellen sich die Gäste ein, schmucke Charros zu Pferde, deren silberbeschlagenes Sattelzeug in der Sonne glänzt, ärmlich gekleidete einheimische Landarbeiter, die auf Eseln angetrabt kommen, und dunkelbraune Indianermädchen mit offenem, tiefschwarzem Haar.

Einige junge Burschen greifen alsbald zur Gitarre, die sie meisterhaft handhaben. Sie spielen einschmeichelnde Melodien und singen jene uralten mexikanischen Volkslieder, die hierzulande schon zu Zeiten des spanischen Eroberers Cortez gesungen wurden. Zwischendurch wird dem Gerstensaft und dem äußerst scharfen Tequila fleißig zugesprochen, und es wäre unhöflich, sich mit dem Hinweis auf einen verdorbenen Magen oder mit ähnlichen Ausflüchten vor dem Trinken zu drücken. Zwei Stunden später ist man kaum noch Herr seiner Sinne. Man sieht nur noch wie im Nebel das Gewoge tanzender Paare, hört wie aus weiter Ferne die dumpfen Takte der Gitarren und wartet mit schwerem Kopf auf das große Ereignis, das den eigentlichen Höhepunkt des Festes bildet. Nachmittags um fünf Uhr gibt der Gastgeber das Zeichen zum Aufbruch, worauf sich die Gäste schwankenden Schrittes auf den „Rennplatz" begeben. Dort sind in Abständen von je vier Metern parallel zueinander drei Leinen von je dreihundert Meter Länge gezogen worden, so daß auf diese Weise zwei Gassen entstanden sind, die von den beiden Pferden durchlaufen werden müssen.

Die Besitzer der Pferde erscheinen in „Gala". Sie tragen den schwarzen, mit kostbaren Gold- und Silberstickereien besetzten Charroanzug und einen breitrandigen, mit seidenen Arabesken verzierten Mexikanerhut. Auch die Pferde stehen schon da, klein, feingliedrig, ungesattelt, nur mit einer leichten Kandare aufgezäumt. Wieder hört man die jubelnden Gitarren, und während die Zuschauer erregt über den voraussichtlichen Ausgang des Rennens diskutieren und Wetten untereinander abschließen, erscheinen auch die beiden jungen Reiter, von allen Anwesenden stürmisch begrüßt. Diese beiden mexikanischen „Jockeis", die ebenfalls den Charroanzug tragen, sind, wie schon erwähnt, die „Mozos" der Pferdebesitzer, die es unter ihrer Würde halten, bei einem Rennen ihr Pferd selbst zu reiten.

Die Zuschauer begeben sich jetzt ans Ziel. Von dort aus sieht man, wie sich die beiden Reiter auf das Zeichen eines Unparteiischen hin auf die ungesattelten Pferde schwingen. Die schwarzen Tücher, die sie sich zum Schutz gegen die Sonne um den Kopf geschlungen haben, flattern lebhaft im Winde.

Ein Pistolenschuß gibt das Zeichen zum Start. Man sieht nur, wie die beiden Pferde in stürmischem Tempo heranbrausen und bemerkt erst später die tollkühnen Reiter, deren Köpfe tiefgeduckt an den Hälsen der Pferde liegen.

Der glückliche Sieger in diesem kurzen, wilden Rennen erhält von seinem Herrn ein Geldgeschenk. Der Besitzer des unterlegenen Pferdes drückt seinem Gegner, der sogleich nach Beendigung des Rennens den gewonnenen Betrag ausgezahlt erhält, ritterlich die Hand. Eine Viertelstunde später ist wieder alles im Rancho des Gutsherrn versammelt, und während die ersten Raketen in den dämmernden Abend zischen, lockt munteres Gitarrenspiel zu neuem Tanz und Gesang.

Die Festung Leerort.

Im schwedisch-dänischen Kriege von 1389 bis 1395 war auch die schwedische Hauptstadt längere Zeit von den Dänen belagert worden. Als die Lebensmittel der Königsstadt auf die Neige gingen, versorgten wagemutige Seefahrer trotz aller Gefahren die belagerte Stadt mit Victualien. Diese Versorgung hatte den wilden Seefahrern die Bezeichnung „Vitalienbrüder" eingebracht. Die Vitalienbrüder wurden bald der Schrecken der sonst so friedlichen Ostsee; denn kein Handelsschiff war vor ihren Kaperschiffen sicher. Als aber der Friede zwischen Schweden und Dänemark wieder hergestellt war, verlegten die Piraten ihren Wirkungskreis in die Nordsee, wo sie jahrelang ungestört ihre Räubereien fortsetzen konnten.

Die damals noch buchtenreiche Küste Ostfrieslands bot den Seeräubern sichere Schlupfwinkel. Die Häuptlinge des Landes begünstigten die Vitalienbrüder in jeder Weise; denn das „Hegen der Piraten" war ein einträgliches Geschäft. „Edo Wimeken öffnete ihnen in seinem Bereich willig Häfen und Häuser, Edzard von Greetsiel und Hisko von Emden standen nicht zurück. Da hat auch Widzel im Jahre 1396 die Brüder in dem zum Schlupfwinkel trefflich geeigneten, landeinwärts gelegenen Marienhafe aufgenommen und damit der Verbindung von Brokmerlands Marktflecken mit dem gefeierten und gefürchteten Namen Störtebeker die Wege geebnet." (Reimers.)

Immer mehr hatte sich das Seeräuberunwesen in der Nordsee ausgebreitet, so daß die Hamburger diesem unverschämten Treiben nicht länger tatenlos zusehen konnten. Die Hanseaten rüsteten zu einem Kriegszuge gegen die Vitalier, fielen in Ostfriesland ein, zerstörten die Schlupfwinkel der Seeräuber und straften die kleinen Häuptlinge, während sich die großen rechtzeitig auf Seite der Hanseaten gestellt hatten. Mit dem Tode Störtebekers aber hörte das Piratenunwesen in der Nordsee nicht auf, vielmehr erlebte es unter Focko Ukena eine neue Blütezeit. Deshalb erschienen die Hamburger am 21. Juli 1433 wiederum mit ihren Fahrzeugen vor Emden, besetzten die Stadt und richteten sich dort für längere Zeit ein. Zum Schutze ihres Handels legten sie an der Hauptstraße nach dem Süden am Zusammenfluß der Ems und Leda die Festung Leerort an und hielten sie ebenso wie Emden mit eigenen Truppen besetzt; aber schon sechs Jahre später sahen sich die Hamburger genötigt, Emden und Leerort an ihre rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben, an die Grafen Edzard und Ulrich Cirksena.

Die kleine Festung Leerort hat dann in der Zeit der Cirksenas und auch später noch in der ostfriesischen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt. So wurde sie in der sächsischen Fehde durch Herzog Heinrich den Aelteren belagert und neun Tage lang schwer beschossen. Mit dem Fall dieser kleinen Festung wäre der ganze Süden Ostfrieslands in die Hände Heinrichs des Aelteren gefallen. Daß das nicht geschah, war der todesmutigen Besatzung und ihrem heldenhaften Führer, Johann von Soest, zu danken, aber nicht minder einem Zufallstreffer eines Ember Jungen. Beninga hat uns über diesen Kampf eingehend berichtet; auf ihn greift Reimers zurück, wenn er schreibt: „Den Belagerten kam man, so gut es eben gehen wollte, von einer Schanze am jenseitigen, reiderländischen Ufer aus mit ein paar Geschützen zu Hilfe. Dort kommandierte Ulrich von Dornum, dem als Führer einer Ember Abteilung der Bürgermeister Habbo Haren zur Seite stand. Da

bitter Hans Jakobs, der Sohn des Ember Geschützmeisters, weil seinem Vater der Pulverdampf die Augen zusammenbeißt, auch ein paar Schuß tun zu dürfen. Drüben vor Leerort sind sie eben am Umstellen und Ausrichten der Geschützrohre. Des Knaben erster Schuß zersplittert den Krahn, mit dem das geschieht. Sein zweiter aber zerschellt dem dort auf der Schanze kommandierenden Herrn das Haupt. Und das war Herzog Heinrich, die Seele des ganzen Feldzuges. Der Sturm unterbleibt, das Heer ist durch das jähe Ereignis verwirrt. Fluchtartig verlassen die Verbündeten das Land und beschränken sich vorerst auf die Behauptung der bisher eroberten Burgen." Der 23. Juni 1514 ist ein Ruhmestag ostfriesischer Geschichte; er kündet uns von dem Heldengeist unserer Väter und ihrem unbeugsamen Willen, lieber zu sterben, als die Heimat preiszugeben. Die Burg zu Leerort ist längst verfallen; aber der Geist jener heldenmütigen Verteidiger lebt noch heute in unserm Volke.

Ueber die alte Burg berichtet uns die Amtsbeschreibung von Leer, daß sie miterbaut wurde aus den Steinen der vormals Ukena'schen Burg zu Leer und in eine obere und niedere Burg eingeteilt war. In der oberen Burg standen zierliche Baracken und eine kleine Kirche für die Soldaten. Dort wohnten auch der Kommandant und die Offiziere der Festung. In der niederen Festung wohnten der Burggraf und der Fährmann, sowie die zur Garnison gehörenden Einwohner. Einer der Burggrafen hatte das sogenannte Rechthaus erbauen lassen, das an einer Giebelwand die Insignien der ostfriesländischen und Rittbergischen Häuser zeigte und in dem vor Zeiten Gericht gehalten wurde. Daher der Name Rechthaus. Die obere Festung war mit starken Wällen umgeben, die mit vier metallenen Kanonen bepflanzt waren. Um 1735, dem Jahre der Entstehung der Amtsbeschreibung, war von den stattlichen Gebäuden der alten Festung bis auf das unbewohnbar gewordene Drostenhaus und zwei Pulvertürme, von denen einer bereits verfallen, nichts mehr zu sehen. Rings um das ganze Kastell herum führten damals noch starke Wälle, die mit 26 Kanonen bestückt gewesen waren. Auf einer zehnpfündigen Feldschlange war folgende Devise zu lesen: „De schoone Valck bin ik geheeten, dicke Wallen und Muiren kan ik doorscheeten; darom ghy Natuiren lat Ue seggen, oft ik will met myn Broeder, de stolte Jürgen, Uwe faste Wallen und Muiren nederleggen." Auf der neunpfündigen stand zu lesen: „Den Dag doen ik verkundigen en doen singen den Papen en Hochmoedigen (= Niederlangen) met een Stemme klaer en sing sowell, daerom heet men myn de Naghtigael." Eine vierzehnpfündige zeigte folgende Inschrift: „Ik bin de stolte Jürgen, des Valcken Broeder, des Grafen von Ostfriesland syn Behouder; darum ghy Papen un Nabuiren maekt geen geluit, off ik en Broeder kommen op Ue luiden huit." Auf einer der beiden achtundzwanzigpfündigen Kanonen findet sich folgende Mahnung: „Roesche bin ik genannt, in Briesland ben ik wel beland, was die Naghtigael heft vergessen, dat wollt ik met Ellen messen." Noch einige andere Inschriften könnten hier angeführt werden; doch mag es mit den mitgeteilten genug sein; denn sie sind die inhaltreichsten. Wann die Festung erbaut ist, dürfte wohl nicht mehr genau anzugeben sein. Edzard Cirksena soll 1435 mit Hilfe der Hamburger die Schanze Leerort aufgeworfen haben; noch 1453 war Leerort nur eine unbedeutende Schanze, die allerdings infolge ihrer günstigen Lage immerhin eine beachtliche Verteidigungsanlage bedeutete. In späterer Zeit ist die Schanze dann zu einer starken Festung umgebaut worden; doch hat sie nicht länger als einige Jahrhunderte bestanden; denn um die Zeit der Entstehung der Amtsbeschreibung war sie bereits eine Ruine. Heute ist auch diese verschwunden; aber der Ort hat sich seit dieser Zeit aufwärts entwickeln können dank seiner günstigen Lage am Zusammenfluß der beiden großen Wasserstraßen Ostfrieslands.

H. D. W.

Frauen in der Deutschen Arbeitsfront.

Von Käthe Raumer,
Leiterin des Amtes für Frauensachen in der Deutschen Arbeitsfront.

Die Deutsche Arbeitsfront hat schon im ersten Jahr ihres Bestehens weit über den Kreis der in den früheren Gewerkschaften organisierten deutschen Arbeiter hinaus große Massen berufstätiger deutscher Männer und Frauen in ihren Bann gezogen. Der nationalsozialistische Grundgedanke der Volksgemeinschaft, der hier in reinster Form seine Verwirklichung findet, erweist seine Ueberlegenheit.

Mehr aber noch als für den Mann bedeutet für die breiten Schichten berufstätiger Frauen, die nicht der nationalsozialistischen Bewegung angehören, der Zusammenschluß in der Deutschen Arbeitsfront ein Geschenk. Denn entgegen den Erwartungen oder vielmehr Befürchtungen der jahrelang von marxistischen Funktionären verhetzten werktätigen Frauen wurde den weiblichen Belangen der deutschen Arbeiterin sofort nach der Uebernahme der früheren Gewerkschaften eine angemessene Vertretung gesichert, wie sie bis dahin nicht existiert hat. Es geschah dies durch die Einrichtung des Amtes für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter, der zahlenmäßig weitaus bedeutendsten Organisation der Deutschen Arbeitsfront.

Die soziale Umschichtung, die durch die allmähliche Zurückführung der Frau aus der Fabrik in den Haushalt und die Umstellung großer Teile der industriellen Produktion von Frauenarbeit auf Männerarbeit verursacht wird, wirft eine Reihe von Fragen auf, zu deren Lösung die Mitwirkung der Frau unentbehrlich ist. Denn wenn aus der richtigen Erkenntnis, daß ein großer Teil der deutschen Arbeiterinnen durch zu schwere oder ungeeignete Fabrikarbeit gesundheitliche Schädigungen erfährt, die notwendigen Folgerungen gezogen werden sollen, so müssen andererseits Möglichkeiten geschaffen werden, um diesen Frauen eine neue Existenzgrundlage zu geben. Bei verheirateten Frauen wird dies im allgemeinen durch die Eingliederung des Ehemannes in den Arbeitsprozeß erreicht werden können, bei Unverheirateten durch finanzielle Erleichterung der Eheschließung durch die staatlichen Ehestandsdarlehen oder die in einigen Industriezweigen eingeführten Heiratsprämien, die die Gründung eines Hausstandes ermöglichen. Hier liegen, wie die Praxis bewiesen hat, keine unüberwindbaren Hindernisse vor.

Schwierig wird das Problem jedoch bei denjenigen Frauen, die aus irgendwelchen Gründen darauf angewiesen sind, sich durch eigene Arbeit zu ernähren, oder womöglich noch Eltern oder minderjährige Kinder zu erhalten haben. Es ist selbstverständlich, daß diesen Frauen ihre Arbeitsstelle erhalten oder der Uebertritt in einen anderen, ausgesprochen weiblichen Beruf ermöglicht werden muß, wenn man die Zahl der Erwerbslosen nicht unnötig vermehren will. Das elementare Recht auf Arbeit, das nach dem Willen unseres Führers jedem deutschen Volksgenossen zusteht, verlangt die erhöhte Aufmerksamkeit aller Verantwortlichen für das Problem der berufstätigen Frau in dieser Uebergangszeit. Denn um eine Uebergangszeit handelt es sich. Schon die neue Generation wird unter anderen Gesichtspunkten erzogen und wird bei ihrem Eintritt ins Leben andere wirtschaftliche Verhältnisse vorfinden, als wir sie heute noch haben. Und gerade die Zubilligung des Rechts auf Arbeit — nicht nur auf Versorgung — auch für die Frau, wird eine natürliche Auslese herbeiführen und ganz ohne Zwang eine Entschließung dieser Art ermöglichen. Denn die nationalsozialistische Weltanschauung kennt kein Recht ohne Pflichten, und so ist mit dem Recht auf Arbeit auch untrennbar die Pflicht zur Leistung verbunden.

Wenn die deutsche Frau mit dem Gedankengut der nationalsozialistischen Bewegung vertraut gemacht worden ist, so wird sie ganz von selbst, wenn sie ihren natürlichen Beruf als Gattin und Mutter nicht erfüllen kann, ihre Arbeitskraft zum Nutzen der Allgemeinheit zu einzusetzen versuchen, wo sie von vornherein mit einer guten Leistung rechnen kann. Keiner dieser Frauen wird es einfallen, sich in sogenannte Männerberufe einzudrängen, wenn sie in einem Frauenberuf Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit finden kann.

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich die Aufgaben, die das Amt für Frauensachen innerhalb der Deutschen Arbeitsfront durchzuführen hat. Sie heißen: Gewinnung der berufstätigen Frau für die nationalsozialistische Weltanschauung und daneben hauswirtschaftliche Schulung der heute noch in Fabriken Beschäftigten. Die Hinführung der berufstätigen Frau zum Nationalsozialismus bildet die Grundlage für alle weiteren Maßnahmen, denn jede Schulungsmöglichkeit, die der Arbeiterin geboten werden kann, erfüllt ihren Zweck nur halb, wenn nicht gleichzeitig eine weltanschauliche Grundlage gegeben wird. — Es wäre zwecklos, der in dieser Beziehung vernachlässigten Arbeiterin eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung zu geben, ohne ihr gleichzeitig die Notwendigkeit und den Wert des Frauen- und Mutterberufes vor Augen zu führen. — Es wäre geschaffen, ihr Recht und Arbeit zu schützen, ohne ihr zu sagen, daß das Wohl der Allgemeinheit über dem des Einzelnen steht und daß jeder von uns bereit sein muß, nötigenfalls auch persönliche Opfer zu bringen.

Es ist keine leichte Arbeit, die hier zu leisten ist, aber sie belohnt sich durch den Erfolg. Denn was hier in der Deutschen Arbeitsfront vereinigt ist, sind die tragenden Schichten des arbeitenden Volkes, sind die Frauen, die den Mut gehabt haben, ihren Existenzkampf selbst zu führen, anstatt vielleicht unter unwürdigen Bedingungen irgendwo eine Versorgung zu suchen.

Der wiedergeborene Pfennig.

Von Henny Pleimes.

Die Zeit mit der Fülle der Ereignisse hat uns rasch vergessen gelehrt. Aber um recht würdigen zu können, was es für die Hausfrau bedeutet, daß heute eine starke Hand das Staatsruder führt und eine zielsichere Zusammenfassung aller Kräfte die Wirtschaft vor Erschütterungen bewahren möchte, ist es gut und nützlich, einmal in den Aufzeichnungen einer dunklen, hoffnungslosen Zeit zu blättern, die erst um ein Jahrzehnt zurückliegt, und aus deren Not doch der harte Wille zu Deutschland geboren wurde.

Am 1. Januar 1923 kostete noch das Liter Milch 200 Mark und das Brot 250 Mark. Am 1. Oktober aber mußten wir 18 Millionen für die Milch und 24 Millionen für das Brot bezahlen. Dann ging es rasend hinab in den Taumel der Millionen und Milliarden. Bald hat die Million nur noch den Wert von einem Zehntel Pfennig. Mitte Oktober beginnt die Katastrophe des täglichen Brotes. Die Brotkarte, die achteinhalb Jahre die Brotverteilung geregelt hat, wird aufgehoben. Als sie im zweiten Kriegsjahre geboren wurde, war ihr Sinn, Not und Sorge vorzubeugen. Nun sie starb, schauten wir ins Chaos, aus dem ein grausiges Gespenst, der Hunger, die Arme reckte. Die uralte Bitte „Unser täglich Brot gib uns heute" ist trotz der glänzenden Kornernte zum Notschrei von Millionen geworden, nun das Brot zwei Milliarden kostet.

Bald verweigerten die Geschäfte die Annahme von Millionenscheinen, da ja das Ei schon zwei Milliarden kostete. Und die Bäuerin, die die bunten Scheine mit den vielen Nullen für die Eier bekommt, muß beim Krämer erfahren, daß sie nicht einmal einen Kasten Streichhölzer dafür bekommt. Wenn dreimal am Tage der Wert des Geldes wechselt, dann ist es kein Maßstab mehr für den Wert der Dinge. Nur die Ware gilt, das, was man essen und anziehen kann. Wir kehrten zum Tauschhandel früherer Jahrhunderte zurück. Wohl dem, der etwas zum Tauschen hatte. Eine neue Währung, die doch urait ist, tut sich auf: Ein Paar Schuhe für drei Zentner Kartoffeln, ein Paar Strümpfe für ein Pfund Butter.

Wir Frauen in Stadt und Land wurden zu Verschwendern. Was an Papierscheinen ins Haus kommt, muß so schnell wie möglich in Sachwerte verwandelt werden. Was im Hause bleibt, zerrinnt wie Wachs am Feuer. So begannen die Angst- und Verlegenheitskäufe. In den Bauernhäusern wie in den Stadtwohnungen erinnert noch manches unnütze Möbel daran, daß man sinnlos kaufen mußte. Manche alte Bäuerin hat sich nicht darein finden können und hat die bunten Scheine mit den verwirrend hohen Zahlen in der Truhe gesammelt wie einst die harten Taler im Strumpf. Und hat dann bitterlich geweint, als sie nichts anderes wert waren, das Feuer im Herd damit zu zünden.

Und immer rascher wuchs die Zahl der Nullen. Wer hatte bis dahin etwas gewußt von der Billion? Nun aber kostete das Pfund Ochsenfleisch schon zwei Billionen, zwölf Nullen hinter zwei. Wir Hausfrauen träumten nachts nur noch von Nullen und müssen anstehen in langer Schlange, um irgend etwas zu erstehen für das, was der Mann ins Haus bringt an Scheinen, deren Wert man nicht kennt. Und was der Bauer bekam für sein Korn und sein Vieh, das ist in nichts zerronnen, wenn er es nur einen Tag im Hause ruhen ließ.

Man läßt sich treiben und verlernt das Hoffen. Dann plötzlich, während schon die Trillion in bedrohliche Nähe gerückt — das Wunder. Der Dollar bleibt stehen bei 4,2 Billionen. Eine Billion ist gleich zehn Mark. Ende November erscheint die Rentenmark, die neue wertbeständige Form des Geldes, nachdem Geld Jahre hindurch das Unbeständigste war, was es geben konnte. Die Nullen verschwinden, der Pfennig kommt wieder zu Ehren. Wir fühlen wieder festen Boden unter den Füßen. Wissen genau, was wir zu verzehren haben, aber wissen auch, daß wir arm geworden sind. Das Sparkassenbuch ist entwertet, das Vermögen zerronnen, der Millionenrausch in nichts verweht.

Aus Not und Hoffnungslosigkeit ist neues Lebenswille erwachsen. Die Erinnerung an diese Schreckenszeit des deutschen Wirtschaftslebens aber zwingt heute die deutschen Frauen in Stadt und Land, sich verantwortungsbewußt mit einzusetzen in den Kampf um die Gesundung und die Unabhängigkeit der deutschen Wirtschaft.

Für wen kämpfest du?

Erzählung aus dem 30jährigen Kriege.

Von Edwin Driemel.

Etwas war nicht in Ordnung im Lager. Aus Wien kamen die goldbestickten Minister in schweren Reisewagen nach Böhmen, verhandelten mit dem Herzog stundenlang hinter verschlossenen Türen und selbst seine vertrautesten Freunde wußten nicht, worum es sich eigentlich handelte. Man sprach von einem Zuge gegen die Türken oder von einer holländischen Unternehmung, an der man etwa teilnehmen sollte, aber keiner wußte etwas Genaues.

Im Marketenderzelt saß der Cornet Treu vom Regiment Tiefenbach. Der deutsche Herr war immer da zu finden, wo Saxonia waltete, die blauäugige Marketenderin, die ihren Spitznamen daher hatte, daß sie einem sächsischen Major, der ihr unehrerbietig nahte, die Hand abschlug; sie war vor das Feldgericht gestellt und freigesprochen worden. Diese Dame ließ den Träumen des Cornet keine Ruhe, und so saß er jetzt auch mit einigen Genossen im Zelt, das durch einen Scheiterhaufen angenehm durchwärmt wurde. Kein Auge ließ der Treu von Saxonia. Sie aber tat so, als sehe sie ihn gar nicht.

„Des Herzogs Tochter ist im Lager", begann der Cornet, „sie ist sehr schön und hat ein Gesicht wie Milch und Blut. Wenn ich nicht nur ein einfacher Cornet wäre, wollte ich ihr gleich Herz und Hand antragen."

Der Profoß lachte.

„Dann hätte ich wohl Arbeit mit dir, denn dies Unterfangen würde dir der Wallenstein mit Rutenstreichen austreiben, Cornet."

„So, meinst du? Das käme ja nur auf einen Versuch an.

Der Treu sagte das ganz ernst. In diesem Augenblick sah Saxonia auf und ihre Augen trafen sich. Sie blickte ihm ruhig in das Gesicht und lächelte nicht.

Den Treu aber ärgerte dieser Blick. Er hatte die Saxonia in das Herz geschlossen, er hatte es ihr gesagt und gestanden, aber das Mädchen hatte nur immer gelacht. So tat sie es mit allen, die ihre Blondheit und ihr schönes Gesicht nicht ruhen ließ. Sie tat es, gleich, ob ein Kroat, ein Italiener oder ein Deutscher mit ihr sprach.

Und jetzt wollte der Treu ihr zeigen, daß er auch noch andere Mädchen kannte. Des Herzogs Tochter war die höchste Dame im Lager, mit ihr wollte er der Saxonia imponieren.

Es ergab sich, daß er einen Augenblick mit Saxonia sprechen konnte. „Viel Glück zur Werbung", sagte sie.

„Ich will nicht werben, aber ich weiß nicht, was du immer hast. Du weißt, wie ich dich liebe, und du lachst."

Sie sah ihn voll an.

„Soll ich mich an einen Soldaten hängen, der einmal da ist und einmal dort? Hast du denn ein Vaterland, Treu, habe ich eins? Da ist es doch schon besser, jeder zieht einzeln seine Straße."

Er faßte sie nicht gleich.

Sie aber fuhr unbeirrt fort:

„Für wen kämpfst du denn? Für den Herzog oder für den Kaiser? Für nichts kämpfst du, nur um zu kämpfen bist du hier. Ein Soldat ist nichts, wenn nicht ein Gegenstand seiner Seele ihn treibt."

Zum ersten Male sah Treu in der Seele dieser Frau einen Funken eigenen Denkens. Und er begann zu begreifen, daß sie ihn liebte. Denn warum hätte sie ihm wohl sonst solches gesagt? „Du mußt für eine Sache deiner Seele kämpfen?" O, für sie wollte er alles wagen.

*

Kroaten vom Regimente Isolani standen um das Zelt. Sie würfelten, Treu trat dazu. Auf einer großen Trommel war das Tableau aufgeschlagen, und gerade untersuchte ein schlitzäugiger kleiner Kerl die Würfel, ob nicht etwa ein falscher dabei sei.

Dann begann das Spiel.

„Worum geht es?" fragte Treu. Ein Kroat lachte. — „Um etwas ganz Besonderes, Cornet, um eine Frau." — „Um eine Frau? Sind denn Frauen im Lager?" — Und wie zur Erläuterung erklärte der Kroat: „Um die Saxonia geht es, wer gewinnt, soll sie haben."

Und der Schlitzäugige fügt hinzu: „Wir werden sie zwingen." Dem Cornet Treu wird schwarz vor den Augen. Er reißt den Degen heraus und sticht ihn dem Schlitzäugigen durch und durch, daß das Blut hoch aufspritzt und der kleine Kerl keinen Laut mehr von sich gibt. Die Kroaten sind nicht faul, ziehen ebenfalls, aber der Treu ficht wie ein verwundeter Eber. Er schlägt ihnen das Eisen rechts und links in die Gesichter hinein, und erst als die Lagerwache im Laufschritt ankommt, wird er überwältigt und gefesselt abgeführt.

Schon nach drei Stunden unterzeichnet der Herzog Wallenstein sein Todesurteil.

Dem Cornet Treu aber ist wohl zu Mute. „Du mußt einen Gegenstand deiner Seele haben, für den du kämpfst." Jetzt hat es der Cornet erlebt.

Im Marketenderzelt sprechen sie von nichts anderem. Sie loben den Cornet und sie wetten, ob der Herzog ihn begnadigen wird. Saxonia aber hat einen Entschluß gefaßt. Sie eilt zur Wache des Feldgefängnisses und nimmt eine wertvolle Perle mit, eine Perle, die einst dem Sultan gehörte. Ihre Mutter bekam sie von einem Würdenträger, dem sie zur Flucht verhalf. Mit dieser Perle will Saxonia den Wächter bestechen und Treu soll fliehen. Ihr blutet das Herz, wenn sie an seinen Tod denkt, und wenn er stirbt, dann kann sie auch nicht mehr leben.

In der Dunkelheit stiehlt sie sich zur Wache. Der Posten ist ein Italiener. Er hört, was Saxonia sagt, dann grinst er und erklärt ihr, daß sie verhaftet sei.

*

Beide stehen vor dem Herzog, Treu hält den Kopf gesenkt.

„Meine Soldaten mir umbringen?!" sagt der Herzog. Und dann kurz: „Ihr liebt euch?" Treu hebt den Kopf.

„Ja", sagt er einfach. Und auch Saxonia gibt es zu. Einige Male geht der Herzog auf und ab. „Ihr habt das Leben verwirkt."

Er spielt mit der Perle, die man ihm übergeben hat, sieht immer von Treu zu Saxonia. Und dann entscheidet er: „Ich kann euch nicht mehr brauchen. In drei Stunden müßt ihr das Lager verlassen haben."

Das ist die Begnadigung . . . Die Perle gibt der Fürst der Saxonia zurück.

*

Gegen Abend wandern zwei Glückliche der Heimat zu. Sie sind beide Deutsche. Und in dem sternklaren Abendhimmel empfinden sie zum ersten Male das Glück, geborgen zu sein und eine Heimat zu haben, die Deutschland heißt . . .

Koche mit Sonne.

Für die Hausfrau kann die Erfindung des Dr. C. G. Abbot, Sekretärs am Smithsonian-Institut in Washington, sehr wichtig werden, die sich in den Worten ausdrückt: „Koche mit Sonne". In einem Aufsatz, den er in dem jährlichen Bericht dieses Institutes veröffentlicht, bespricht er seine Erfindung, die darin besteht, direkt mit der Sonnenwärme zu kochen. Es ist dazu freilich noch ein ziemlich komplizierter Apparat nötig, der nach seiner Versicherung sich aber wird vereinfachen lassen. Das Sonnenlicht wird zunächst auf einem konkaven Spiegel, der ungefähr sieben Fuß im Durchmesser mißt, aufgefangen. Diese Hitze wird weiter auf Metallgefäße geleitet, in denen Oel ist, und dieses siedende Oel dann weiter auf Oefen, in denen sich das zu kochende Mahl befindet. Außerdem ist der Spiegel und mit ihm der ganze Apparat drehbar, so daß er sich von selbst immer der ihren Standpunkt ändernden Sonne anschließt und damit ihre ganze Stärke ausnutzt. Dr. Abbot selber hat auf seiner Versuchsstation auf diese Weise Wochen hindurch Brot gebacken, das vollkommen dem Bäckerbrot gleichkam. Die Hitze hält sich auch in den Öfen, wenn die Sonne längere Zeit nicht scheint. Die Küche selbst bleibt dabei kühl. Einstweilen ist aber, wie schon oben angedeutet, der Apparat für den gewöhnlichen Hausbedarf noch nicht recht verwendbar, da er zu kompliziert und damit zu kostspielig ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 46

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

144. Jahrgang

Freitag, 23. Februar 1934

Die Weiterentwicklung deutschen Glaubens

In der Monatsschrift der Deutschen Glaubensbewegung stellt Hermann Mandel, Kiel, 30 „Thesen deutscher Reformation" auf.

Die rechte Feier der Reformation ist nicht die unentwegte Beharrung in ihren Lehren, sondern die entschlossene Anwendung des reformatorischen Prinzips auch auf die Gegenwart; Protestantismus ist lebendige, dynamische Grundhaltung, nicht dogmatisches Ruhekissen.

Protestantismus als Festlegung auf einmal abgeschlossene Lehre führt zur Erstarrung und Verkleinerung; in der Gegenwart aber drängt neues Leben und in ihm der Ewige, der durch die Geschichte schreitet.

Die Reformation hat das Christentum durch deutsches Wesen vertieft und deutschem Seelentum eigen gemacht; darüber hinaus bedürfen wir der Erweckung unseres eigensten Wesens und Seelentums selbst, d. i. einer deutschen Reformation.

Wir glauben nicht an eine vergangene Offenbarung, die aus Geschichtsurkunden oder Eingebungsbüchern zu lehren und zu erlernen wäre, sondern an die fortgehende Offenbarung Gottes, die durch Welt und Leben gegenwärtig zu uns spricht.

Wir glauben nicht, daß sich der ewige Grund aller Dinge allein in Israel und Juda offenbart hat, sondern daß er zu jedem Volk und Wesen in besonderer Weise spricht und von jedem in besonderer Weise geschaut wird.

Wir glauben nicht, daß der Ewige im besonderen ein Gott Israels ist, so wenig wie ein Gott Deutschlands, wohl aber, daß Jahwe ein israelitischer Gott ist, daß wir aber einen deutschen Gott im Herzen tragen.

Wir halten unsere Ahnen nicht für Heiden im christlich-christlich wertenden Sinn, sondern (mit Tacitus) für durchdrungen von frommer Ehrfurcht vor dem „nur durch Verehrung schaubaren Geheimnis" sowie von dem Bewußtsein natürlicher Kindschaft gegenüber der ewigen Macht.

Gott ist uns nicht der bloße Welturheber, der einmal die Welt aus nichts geschaffen hat, sondern die gegenwärtige alldurchdringende Seinsmacht, ohne die nichts ist, die ohne die Welt so wenig ist wie die Welt ohne sie.

Gott ist uns nicht ein Außengott, der neben der Welt stünde, ein Jenseits gegenüber dem Diesseits, das Ewige als „Todeslinie des Zeitlichen", sondern ein Innengott, dessen Erhabenheit über alles zeitliche Nach- und räumliche Nebeneinander gerade in seiner Allgegenwart sich durchsetzt, das Jenseitige als tragender Grund des Diesseits, das Ewige mitten in aller Zeit.

Nicht eine übernatürliche Wundergeschichte ist uns die wesentliche Sprache des Ewigen, sondern die natürliche Wirklichkeit in ihrer natürlichen Wunderbarkeit, ihrer überwältigenden Größe und unergründlichen Tiefe.

Wir glauben nicht, daß der Ewige berauschend, wohl gar auf dem Sinai, das sittliche Gesetz gegeben hat, sondern wir erleben seinen Willen in den schöpfungsmäßigen Grundgegebenheiten unseres Daseins als unsere Bindungen und Verpflichtungen, Schranken und Aufgaben.

Der Mensch aber ist uns nicht eine Zusammensetzung von zwei Substanzen, aus zwei Welten, sondern eine organische Einheit, in der die Seele ebensowenig ohne den Leib wie der Leib ohne die Seele ist.

Der Leib ist uns nicht nur wert als Wohnung des Geistes, geschweige denn als Tempel übernatürlichen Geistes (Paulus), sondern als die natürliche Grundlage und Ausdrucksgestalt der Seele und des Geistes.

Der Glaube an die Bedingtheit des Seelen- und des Geisteslebens durch Rasse und Erbmasse ist uns nicht „Blutaberglaube" und Materialismus, sondern eine natürliche Folge organischer Weltanschauung.

Unsere besondere Art, die uns durch Geschlecht, Volkstum, Rasse geworden ist, ist uns nicht Strafe und Gericht („Turmbau zu Babel" und noch dialektische Theologie), sondern heilig als das besondere schicksalhafte Werk des Ewigen an uns.

Wie in der Welt, so suchen und finden wir **das Ewige auch im Seelengrunde**, in dem Geheimnis ihres innersten Seins, in der Besonderheit ihres Wesens in der Unendlichkeit ihres Fühlens und Sehnens.

Die größte Gabe Gottes aber ist uns der freie Wille, durch den wir berufen und befähigt sind, in bewußter Selbstbestimmung unser Triebleben in Zucht zu nehmen und die Welt nach bester Erkenntnis fortzugestalten.

Wir leugnen nicht eine Anlage zur Selbstsucht und die Macht der Triebe, aber wir glauben an die Kraft des Willens und der Selbstbestimmung, als eine Kraft zu Selbstzucht und Selbsthingabe.

Wir glauben nicht mit dem Augsburger Bekenntnis, daß wir nach Adams Fall in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß wir alle vom Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht keinen wahren Glauben an Gott, von Natur haben können; daß auch dieselbe angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle die unter ewigem Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden, durch den Geist übrigens, den „Gott gibt, wo und wann er will".

Wir glauben nicht an einen Fall der Menschen, sondern vielmehr an einen Aufstieg aus untermenschlicher Art, der nach Rassen verschieden, zugleich eine stete Aufgabe bedeutet.

In unserem Wollen gerade, wenn es sich über die Triebe und enges verkrampftes Ichtum erhebt, empfinden wir die höchste Kraft des Ewigen. Wollen können und das Gute wollen, das ist uns vollendete Verwirklichung göttlicher Kraft und göttlichen Lebens.

Wir glauben nicht, daß unsere Schuld ein anderer sühnen kann, sondern wir haben sie selbst zu büßen, „unser Kreuz selbst zu tragen" (so selbst der junge Luther) und es besser zu machen.

Wir glauben, daß, im Rahmen der Vorstellungen seiner Zeit und seines Volkes, in Jesus aufgebrochen ist der Wille zum Reiche Gottes aus einem Reich der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, das für alles Menschentum letztes Ziel ist.

Wir glauben, daß sich in seiner Persönlichkeit darstellt ein reines, heiliges, von Gott erfülltes Menschenleben, das allem Menschentum Vorbild sein kann.

Wir halten dafür, daß er fern allem paulinischen und lutherischem Sündenpessimismus den menschlichen Willen positiv aufruft zur Sinnesänderung und daß er an deren Möglichkeit glaubt.

„Positives Christentum" ist uns nicht das weltabgewandte, willenlähmende Christentum dogmatischer Rechtgläubigkeit, sondern das lebenbejahende Christentum der Tat, das in der Nachfolge Jesu bereit ist zu Opfer und Selbsthingabe, wie es sein nächstes Gebiet findet im eigenen Volk.

Wir stellen unser Leben nicht ein auf das Jenseits, sondern auf diese Welt, **daß wir sie als eine Welt Gottes heilig und ernst nehmen**, als Schicksal und Aufgabe zu tapferem Kampf, und daß wir reif werden zur Hingabe unser selbst in Opfer und Tod.

Wir glauben für unsere Zukunft an **Eine deutsche Volkskirche**, in der wir bei verschiedenen Glaubensanschauungen und Kultübungen alle als Brüder wohnen können und sollen, weil wir, berufen zu **Einer Lebensgemeinschaft, in Einer religiösen Lebensgesinnung miteinander verbunden sein können und sollen. Wir glauben, daß die Einheit** der Kirche in der lebendigen religiösen Lebensgesinnung zu suchen ist, daß nicht der rechte Dogmatiker, sondern der rechte Mann der beste Seelsorger ist.

Wenn die sündenpessimistische „Krisentheologie" die natürliche Wirklichkeit durch Denkdialektik zersetzt und entwertet, zugunsten der Offenbarung des Absoluten allein in Christus und Bibel, so fordern wir eine Theologie, die uns wieder in der Welt die Spuren Gottes aufweise, in Natur und Schicksal, in Volk und Heimat, in Seele und Personenleben, und nicht zuletzt gerade in allem großen und guten Wollen.

Wir zeihen die traditionelle Theologie des grundsätzlichen Antigermanismus, der zugunsten der Bibel und des Gottes Israels alles Deutsche, Nordische abwertet, die seelisch-geistige Tragweite der Rasse leugnet und alles Menschliche zu einer „Verlorenheitsmasse" einebnet.

Wir fordern Neugestaltung des theologischen Studiums, die aus der Enge philologisch-historischer, wohl gar hebräischer Bibelgelehrsamkeit führe in die Weite undogmatischen deutschen Glaubensgutes von Eckehart bis zur Gegenwart germanischer und arisch-nordischer Religion sowie deutscher und arisch-nordischer Philosophie und gegenwärtiger Naturerkenntnis, die aus der Zerstreuung durch philologisch-historische Vielwisserei führe zur Sammlung auf und Vertiefung in die großen ewigen Grundfragen der Menschheit.

Zum Todestag Horst Wessels.

Links: Das Grabmal Horst Wessels auf dem Berliner Nicolai-Friedhof. Rechts: Horst Wessel (* 9. 10. 1907 † 23. 2. 1930). Am 23. Februar jährt sich zum vierten Male der Tag, an dem Horst Wessel, der Vorkämpfer und Dichter des Dritten Reiches an den Folgen einer kommunistischen Bluttat starb.

DIE NEUE GESELLSCHAFTERIN

Kriminalroman von **Gebhardt Schätzler-Perasini**,

Urheberschutz der Stuttg. **Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.**

(3) (Fortsetzung.)

Der Arzt hatte inzwischen die Kugel mit der Sonde entdeckt und glücklich entfernt.

Ueber dieser schmerzhaften Operation verlor der Graf das Bewußtsein.

Die Augen fielen langsam zu, und in diesem Augenblick war dem Unglücklichen, als beuge sich ein blasses Gesicht über ihn mit einem unsagbar mitleidigen Ausdruck, und ein Lippenpar streifte seine Stirn.

Seltsam genug, dieses Gesicht enthielt die Züge der neuen Gouvernante, welche man des Mordes an seiner Tochter anklagte.

„Glauben Sie, daß der Transport nach Wettingen möglich ist?" fragte der Oberst den Arzt.

Dieser überlegte eine Weile.

„Ich möchte dies befürworten," antwortete er dann. „Der Graf ist dem Anschein nach wohl schwer verletzt, aber seine kräftige und gesunde Konstitution trägt vielleicht den Sieg davon. Etwas Genaues läßt sich überhaupt noch nicht feststellen. Ein günstiger Umstand ist der, daß ich die Kugel entfernen konnte. Auf Wettingen hat der Kranke jedenfalls eine bessere Pflege, als irgendwo anders!"

Mit Tränen in den Augen kniete der alte Diener vorm Grafe neben seinem Herrn.

Als derselbe vorhin stürzte, drang ein lauter Schrei über die Lippen des treuen Dieners. Dann konnte er freilich nichts mehr tun, als dem Arzt helfen, die Wunde zu untersuchen und den Notverband anzulegen.

Jetzt half er dem Arzt und den übrigen, den verwundeten Grafen so sorgfältig wie nur möglich nach dem Wagen zu tragen, welcher dann in langsamem Tempo über den Waldweg nach der Straße zu rollte, die gegen Wettingen führte.

15.

Die Gerichtsverhandlung gegen Gerda Frank alias Walden stand vor der Tür.

Eine lange Untersuchungshaft lag hinter der unglücklichen Frau.

Man hatte sie, noch immer schwerkrank, nach der Krankenstation des Untersuchungsgefängnisses gebracht, und nur sehr langsam erholte sie sich dort.

Durch diese Ueberführung und den Umstand, daß sie auch ihr Kind verlor, war eine Art Rückfall eingetreten, trotzdem die Aerzte des Hospitals dies als eine Unmöglichkeit hingestellt hatten.

Es begannen nun, nachdem sie sich langsam erholte, die qualvollen Verhöre.

Der Untersuchungsrichter wendete seinen ganzen Scharfsinn und das Geschick von Leuten seines Standes an, um die so schwer Verdächtige zu einem Geständnis zu bewegen.

Es gelang ihm jedoch nicht, so viel Mühe er sich auch geben mochte.

Trotzdem stand die Sache für Gerda sehr schlimm; sie sah nirgends mehr einen rettenden Ausweg.

Ein Gedanke hatte sich fest in ihrem Kopf eingenistet.

Sie wollte das Geheimnis jener Mordnacht, so weit es sie und den Baron Buchwald betraf, nicht verraten.

Vielleicht war es ein krankhafter Trotz, aber sie hoffte jetzt, nachdem ihr Kind tot war, nichts mehr von einem weiteren Leben.

Ihr Geschick lag in den Händen des Barons, von dem sie während ihrer Haft keinerlei Nachricht erhalten hatte.

Wenn er sie so ganz aufgeben konnte, ohne auch nur die Hand zu rühren, um sie zu retten, so wollte sie als Schuldige sterben.

Das Todesurteil war ihr gewiß, das wußte sie nur zu gut. Und es hätte kaum des Hinweises von Seiten des Untersuchungsrichters bedurft, um ihr solche Klarheit zu verschaffen.

Der Richter wich bald von seiner ersten Methode ab, die Angeschuldigte in Schrecken zu versetzen. Damit erreichte er nichts.

Aber auch seine verschiedenen anderen Versuche blieben ebenso resultatlos. Die Untersuchung hatte sich nach allen Seiten hin ausgedehnt.

Man durchforschte die ganze Vergangenheit Gerdas.

So hatte man auch in Erfahrung gebracht, daß ihr Vater den Namen Frank führte.

Dieser Mann besaß eine Vergangenheit, die durchaus nicht einwandfrei war.

Er reiste vor Jahren mit Gerda, als sie noch ein Kind war, im Auslande umher und war bei verschiedenen kleineren oder größeren Zirkus-Gesellschaften als Künstler angestellt.

Sonst brachte man allerdings nicht viel Positives über ihn heraus, denn auch darüber verhielt sich Gerda wortkarg.

Es mußte gewissermaßen alles von ihr erpreßt werden.

Im übrigen hatte ihr Wesen etwas Stumpfes angenommen. Die Qual und Schmerzen, welche sie erlitten, wirkten kaum im vollen Maße auf sie.

Ihre Gesundheit war zwar wieder hergestellt, aber sie sah bleich und völlig mutlos aus.

Hin und wieder dachte sie an den Grafen Lothar von Wettingen. Durch ihr Erscheinen im Schlosse war die Katastrophe herbeigeführt worden. Sie wußte es wohl, aber den Zusammenhang kannte sie nicht. Vielleicht blieb ihr derselbe ein ewiges Rätsel, das auch der Tod nicht löste.

Und was Karl von Buchwald in dieser Zeit alles trieb, ob er von dem Grafen wieder aufgenommen wurde oder wirklich vom Schlosse fernblieb, in welches er das Unglück brachte, darüber erhielt sie ebenfalls keine Nachricht. Fragen wollte sie nicht tun, es wäre leicht möglich gewesen, der Untersuchungsrichter hätte ihr keine Antwort erteilt.

Die letzten Verhöre waren abgeschlossen, und der Untersuchungsrichter verwies die Sache an den Staatsanwalt, welcher die öffentliche Anklage erhob.

Ein Verteidiger hatte sich der unglücklichen Frau angeboten. Wer denselben zu ihr schickte, sagte er nicht. Es war ein als sehr scharfsinnig bekannter Jurist, welchem schon mancher verzweifelte Kriminalfall geglückt war, der sich vor den Schranken des Schwurgerichts abspielte.

Gerda fragte auch nicht weiter nach den näheren Umständen. Ihr war alles recht, ob es dieser oder jener Mann war, welcher ihre Verteidigung versuchte. Zu hoffen war doch nichts mehr.

Resigniert ging sie der Endkatastrophe entgegen. Oftmals rief sie in den langen und schweren Nächten nach ihrem Kinde.

Die Wärter erzählten einander davon.

Aber das blieb tot, und keine Macht der Erde brachte ihr Fritzchen wieder zurück.

Längst waren ihr die Tränen versiegt, sie weinte nicht mehr. Der Schmerz war zu groß und saß zu tief im Innern ihres Herzens.

Es war ein grauer Herbsttag, als der Fall Frank auf der Tagesordnung des Schwurgerichts stand.

Die Verhandlungen begannen frühmorgens um neun Uhr. Es waren zwei Tage dafür anberaumt. In Anbetracht der immerhin großen Anzahl Zeugen, welche zu vernehmen waren, stand es noch nicht einmal fest, ob diese Zeit genügte.

Sowohl Staatsanwalt wie Verteidiger rüsteten sich zu den bekannten Angriffen.

Der Vorsitzende, ein alter Herr mit weißem Bart und einer unerschütterlichen Ruhe, nahm seinen Platz ein und richtete an die Geschworenen eine kurze Ansprache.

Es war der Fall Frank der erste in der beginnenden Schwurgerichtsperiode.

Nach den üblichen Einleitungen wurden die Zeugen aufgerufen. Gerda saß auf der Anklagebank.

Sie trug ein dunkles, einfaches Kleid, das Haar glatt um den Kopf nach hinten in einen Knoten gesteckt. Aber sie war nichtsdestoweniger so schön, wie in einstigen Tagen, nur völlig durchgeistigt.

Ihr Blick, der erst müde und leblos auf dem Boden des Raumes haftete, nahm eine leichte Bewegung an, als der Graf Lothar von Wettingen im Saal erschien.

Sie wußte nichts von dem vorgefallenen Duell, bei welchem auch Buchwald eine so wichtige Rolle spielte.

Wir haben hier einzufügen, daß die gesunde, kräftige Konstitution des Grafen bei dieser schweren Verwundung wirklich den Sieg davontrug.

Man brachte ihn damals nach Wettingen. Und sofort bemühten sich die besten Aerzte um den Kranken. Die Verwundung erwies sich nicht als lebensgefährlich, wenn es auch anfangs den Anschein hatte.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit erholte sich der Graf wieder, denn es waren keine edleren Organe verletzt, wie der Arzt draußen auf dem Kampfplatze annahm.

Der Schußkanal ging dicht oberhalb des Herzens entlang. Es war sozusagen noch ein Glück dabei.

Nach drei Wochen konnte Graf Lothar bereits wieder das Krankengemach verlassen und im Schloßpark promenieren. Von da an hob sich seine Gesundheit sehr rasch.

Heute vermochte er persönlich im Gerichtssaal zu erscheinen.

Es war ihm peinlich im höchsten Grade. Allein die Sache ließ sich nicht umgehen, das wußte er selbst am besten.

Außer ihm war auch der Baron Buchwald als Hauptzeuge geladen.

Auch er hatte mehrere Verhöre zu bestehen.

Dabei verwickelte sich Karl von Buchwald manchmal in seinen Angaben.

Es ergaben sich Widersprüche, die ihn direkt verdächtig machten.

Trotzdem fand der Untersuchungsrichter nicht die Berechtigung heraus, ihn etwa als Mitschuldigen der Staatsanwaltschaft zu überliefern.

Die Persönlichkeit des Barons wurde aber, dessen ungeachtet in ein sonderbares Licht gerückt. Man wußte nicht, was man von dem Benehmen desselben halten sollte.

Graf Lothar weigerte sich bei einigen Vernehmungen, die auch er zu bestehen hatte, sich über seinen Schwiegersohn in irgend einer Weise zu äußern, die auf die Mordnacht besonderen Bezug hatte. Das Duell, welches beide ausgefochten, war nicht verschwiegen geblieben. Schon durch die schwere Verwundung, wie sie sich anfangs ansah, war der Fall bekannt geworden.

Baron Buchwald leugnete ebenso wenig das Zusammentreffen ab mit Graf Lothar von Wettingen.

Es stand dem Baron sowohl, als auch dem Grafen eine Bestrafung wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen bevor.

Darum kümmerte sich jedoch keiner von ihnen. —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Keine Kompromisse!

Die Hitlerjugend ist heute die Staatsjugend. Sie ist die lebendige Trägerin der neuen Gemeinschaftsidee. Alles das, was in ihrer selbstlosen Kameradschaft geschaffen wird, die Preisgabe des Ichs zugunsten der größeren Gemeinschaft, die Verneinung der Sonderinteressen, wenn es um Deutschland geht, ist schon Aufbauarbeit am neuen Reich. Die Gestaltung des neuen Staates, die Herausbildung einer neuen Gesellschaftsform und eines neuen Lebensstiles sind Aufgaben, die die Hitlerjugend und mithin die gesamte junge deutsche Generation mit einer ungeheuer großen Verantwortung belasten. Die Hitlerjugend hat die Fehler von Jahrhunderten deutscher Geschichte wieder gutzumachen. Die Hitlerjugend weiß das. Wenn sie in den vergangenen Jahren und wenn sie vor allen Dingen heute ihren absoluten Totalitäts- und Führungsanspruch geltend macht, so ist das in ihrem Verantwortungsbewußtsein gegenüber Volk und Geschichte begründet. Diese Jugend hat selbst an der Befreiung des deutschen Volkes mitgewirkt; sie hat ihre Besten im Kampfe um das Reich geopfert. Die Hitlerjugend hat dem System von Weimar den Todesstoß versetzt. Denn die lebendige Kraft dieses größten Teiles der deutschen Jugend stand in Todfeindschaft der Parteiendemokratie gegenüber. Das System hatte keine Jugend mehr. Daran verzweifelte es. Das ist das Verdienst der Hitlerjugend, das sie sich von niemandem schmälern läßt. Und daraus leitet sie heute ihr Recht ab, die Gestaltung der Zukunft einzig und allein zu übernehmen. Der Nationalsozialismus ist das Prinzip der Ganzheit. Ein Nebeneinander darf es nicht mehr geben. Die Staatsjugend des Dritten Reiches kann im Interesse der deutschen Zukunft keine anderen Bünde mehr neben sich dulden. Was heute noch nicht in der HJ. marschiert, muß verschwinden. Der Neubau aller Formen ist der HJ. zu wichtig, die Verantwortung, die sie vor der Geschichte trägt, zu groß, als daß sie es zulassen könnte, daß heute noch irgendwelche Jugendvereine, die zu deutlich den Stempel der vergangenen bürgerlichen Epoche tragen, weiterbestehen. Das sind Brutstätten der Reaktion. Sie müssen beseitigt werden. Es ist dabei gleichgültig, ob sich diese Bünde auf der Grundlage eines konfessionellen Bekenntnisses oder zu sportlichen oder irgendwelchen anderen Zwecken zusammengefunden haben. Die meisten Jugendbünde und Verbände haben in begrüßenswerter Weise schon vor Wochen und Monaten die Sinnlosigkeit ihrer weiteren Existenz eingesehen und haben ihre Mitglieder mehr oder weniger freiwillig der HJ. eingegliedert. Es gibt aber da und dort immer noch kleine Gruppen, die die völlig neue Situation noch nicht erfaßt haben. Entweder, weil sie schon ganz und gar versumpft sind, oder weil falscher Führerehrgeiz allzu hohe Wellen schlägt. Der Platz eines jeden jungen Deutschen ist heute in der HJ., eben weil die HJ. die Trägerin der Zukunft und die Gestalterin des neuen Reiches ist. Die Hitlerjugend wird den deutschen Sozialismus in die Tat umsetzen. Die Aufgaben, die ihrer harren, sind so groß, daß ein jeder, der mitschaffen will, seinen Platz findet. Wer aber glaubt, außerhalb dieser Gemeinschaft der deutschen Jugend als Gleichgeschalteter sein „Eigenleben" fristen zu können, der täuscht sich. Die Hitlerjugend wird ihn jederzeit als ihren Feind betrachten. Nicht durch Gleichschalten wird der Nationalsozialismus verwirklicht, sondern durch die restlose Erfassung der ganzen deutschen Jugend und ihrer Erziehung zu wahren Sozialisten. Und die Hitlerjugend hat auf Grund ihrer Tradition allein das Recht, diese ungeheuer wichtige Aufgabe zu übernehmen! Baldur von Schirach hat bei der Potsdamer Bannerweihe dieses Vorrecht der Hitlerjugend klar herausgestellt. Wir dürfen es heute nicht mehr dulden, daß es noch konfessionelle und gut-bürgerliche Jugendbünde gibt. Die neue Generation muß über alle Schranken der Konfession und der Klassen zu einer untrennbaren Einheit zusammenwachsen. Das ist die erste Voraussetzung, wenn wir wieder Volk und einige Nation werden wollen. Darum ist die Hitlerjugend unerbittlich, ein Kompromiß gibt es nicht. Wir können von dem Vergangenen aber auch gar nichts übernehmen. Alles, was noch hindernd im Wege steht, muß in diesem Jahre fallen. Daß es fallen wird, dafür bürgt der fanatische Wille der Hitlerjugend zur Zukunft, zur Volksgemeinschaft, zum sozialistischen Reich.

Lorenz Bersch.

Otto Sommerstorff †

In aller Stille und unbemerkt ist ein Schauspieler aus dem Leben geschieden, dessen Name in Berlin einmal einen großen Klang hatte. Es ist Otto Sommerstorff, mit richtigem Namen Otto von Müller, ein Urenkel des berühmten Kupferstechers Johann von Müller. Erst jetzt dringt die Nachricht zu uns, daß er im 75. Lebensjahre im Städtischen Spital am Semmering, nahe seiner steiermärkischen Heimat, wo er seit seinem Abgang vom Berliner Staatlichen Schauspielhaus im Jahre 1921 in aller Zurückgezogenheit lebte, gestorben ist.

Ein nahezu vierzigjähriges Wirken auf Berlins bedeutendsten Bühnen, wie das Deutsche Theater, das Lessing-Theater und seit 1907 das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, hielt diesen Darsteller klassischen Formats in unserer Mitte.

Seine eindrucksvolle Erscheinung und hohe Sprechkunst, die durchgeistigte Auffassung seines Rollengebietes, die jede Aeußerlichkeit ablehnte, auch wenn sie darstellerisch Augenblickswirkung versprach, machten ihn zu einem der wirklich Berufenen und befähigten ihn, jeder Aufgabe gewachsen zu sein. Baumeister und Mitterwurzer waren seine Lehrer gewesen, nachdem Heinrich Laube ihn bei einer studentischen Aufführung der „Räuber" im Stadttheater als alten Mohr herausgestellt hatte.

Noch nicht zwanzigjährig kam er ans Stadttheater in Leipzig, 1882 ans Deutsche Theater in Berlin, mit der Antrittsrolle des Tellheim, 1894 ans Berliner Theater, dann wieder ans Deutsche Theater, wo er das berühmte Gretchen, Theresina Geßner, heiratete.

Seine große Laufbahn als Darsteller klassischer Rollen vollzog sich dann im Schauspielhaus. Sein Tell, Posa, Coriolan, sowie sein Pfarrer von Kirchfeld und der Glockengießer in der „Versunkenen Glocke" dürften bei den älteren Berlinern noch in frischer Erinnerung sein.

K. S.

Aus der heimischen Landwirtschaft

Für den Monat Februar ist das Wetter eigentlich zu schön, wenn es nur im März zur Zeit der beginnenden Bestellung so gut ist. Allerdings holt der Wind viel Feuchtigkeit aus dem Boden, so daß schon vielfach wieder Klagen laut werden über Wassermangel. Aber sonst können doch auf allen Ländereien alle vorkommenden Arbeiten ausgeführt werden.

An manchen Stellen wird schon mit dem Düngerfahren begonnen. Er kann schon jetzt zu der Frühjahrsbestellung auf den Acker gebracht werden. Bei diesem dürren Wetter ist aber darauf zu achten, daß die Haufen gleich hinter dem Wagen gebreitet werden. Ebenso muß der Dünger sofort in den Boden gebracht werden, damit die Verdunstung, die immer mit mehr oder weniger großen Ammoniakverlusten verbunden ist und bei Austrocknung auch noch das Absterben der wichtigen Bakterien nebenher bringt, möglichst gering ist. Nur bei Berücksichtigung dieser Dinge kann die Stallmistdüngung zur vollen Auswirkung gelangen.

Eine besondere Frage ist noch die Stärke der Stallmistgabe. Je schwerer der Boden ist, desto stärker kann die Gabe bemessen werden, weil die Einwirkung auf die Lockerung mit der Stärke der Düngung zunimmt. Weiter werden so die Umsetzungen im schweren Boden gefördert, die an sich sehr langsam vor sich gehen. Außerdem ist beim schweren Boden die Gefahr der Nährstoffverluste nicht so groß, weil der Boden weniger durchlässig ist als leichter Boden, an sich die Nährstoffe aber auch bedeutend fester hält. Bei leichtem Boden wird eine mittelstarke Gabe im Verein mit dem richtigen Kunstdünger immer besser wirken als eine ganz große Gabe. Wenn man hört, daß je Hektar etwa 60 Fuder Stallmist gegeben werden, je etwa 10 Doppelzentner, so dürfte diese Menge reichlich hoch bemessen sein. Der leichte Boden weiß mit den ihm anvertrauten Schätzen nicht so haushälterisch umzugehen wie der schwere Boden, er verpulvert alles zu schnell. Daher ist es richtig, ihn nicht zu stark zu düngen, dafür aber desto häufiger, zumal er auch durchlässig ist und die Nährstoffe nur wenig festhalten kann. Man sollte also im Jahr eine möglichst große Fläche mit mittleren Gaben von Stallmist befahren, auch zu Hackfrüchten, und dazu dann eine entsprechende Kunstdüngergabe verabreichen.

Wichtig auch ist die Stallmistdüngung für das Grünland. In der Marsch und teilweise auch auf dem Moor ist es Brauch, den Dünger im Winter über den Frost zu fahren. Es ist dies selbstverständlich immer besser, als wenn der Stallmist gar nicht gegeben wird, aber die Verlustmöglichkeit ist doch sehr groß. Jetzt wird es in den meisten Fällen möglich sein, den Stallmist auch ohne Frost zu fahren, weil der Boden gut abgetrocknet ist. Das ist ein Vorteil in diesem Jahr, der unbedingt ausgenutzt werden muß. Aber es kommt auch hier auf das sofortige Breiten an, denn, besteht auch nicht die Gefahr des Abfließens mit Schneewässern und Regen, so ist die Gefahr des Austrocknens und Verdunstens doch immer groß. Schon nach kurzer Zeit wird es bei solchem Wetter möglich sein, den Stallmist einzuschleppen, wodurch er noch inniger mit Grasnarbe und Boden in Berührung kommt.

In der letzten Zeit wurden auch in verschiedenen Gegenden Silolehrgänge abgehalten. Vor allem sollten unsere Bauern auf die Bedeutung der vermehrten Eiweißfuttergewinnung in der eigenen Wirtschaft hingewiesen werden. Voraussichtlich wird im kommenden Winter der Zukauf und die Verfütterung von Oelkuchen und fremden Eiweißfuttermitteln noch teurer und daher unrentabler als in diesem Winter, wo die erhöhten Oelkuchenpreise einigermaßen ausgeglichen werden durch die höheren Milch- und Butterpreise. Es darf daher kein weiteres Jahr der Untätigkeit auf diesem Gebiete kommen, sondern es gilt, die Grundlage der wirtschaftseigenen Eiweißfuttererzeugung zu verbessern. Zunächst gilt es da, so gutes Heu wie nur möglich von den Wiesen zu gewinnen. Vielfach wird da bei uns eine Regulierung des Wasserstandes vorausgehen müssen, und es ist nötig, daß hierbei Landwirtschaft und Behörden Hand in Hand arbeiten. Ist dies geschehen, kann an eine wesentliche Verbesserung der Grünlandsflächen herangegangen werden.

Auch auf dem Acker kann die Eiweißfuttergewinnung wesentlich vermehrt werden. Auf besserem Boden kommt hierbei hauptsächlich der verstärkte Anbau von Feldbohnen und Oelfrüchten in Frage. Eine sehr gute und wertvolle Eiweißfutterquelle für den Winter ist aber das Silofutter. Zur Einsäuerung gelangen aber nur eiweißreiche Pflanzen, die in erster Linie als Zwischenfrucht oder Nachfrucht gebaut werden. Hierzu eignen sich besonders Stoppelklee, Serradella, Wickengemenge von sowohl Sommerwicke als auch Winterwicke (Zottelwicke). Ebenfalls kann der Markstammkohl vielfach als Nachfrucht angebaut werden, als Hauptfrucht hat er seinen Platz bei uns nicht behaupten können. Auf dem leichten Boden kommt fortan der Anbau der Süßlupine zu Einsäuerungszwecken in Frage, auf dem besseren Boden kann man durch die Einsäuerung der Feldbohnen eine größere Eiweißmenge gewinnen als durch die Samengewinnung. Auch ist es bei richtiger Weidetechnik in vielen Fällen möglich, einen Teil des Grummets in den Silo zu fahren und so ein wertvolles Silofutter zu erhalten. Wenn so die Grundlage der Eiweißfütterung in der eigenen Wirtschaft gebildet ist, wird man den Tieren mit einer hohen Leistung noch eine besondere Kraftfuttergabe verabreichen können.

Wie muß unsere Hauswasserversorgungsanlage ausgeführt werden?

(Schluß.)

Zu der Metallfrage äußerte sich der Vortragende wie folgt:

Wegen des billigen Preises ist vornehmlich Kupferrohr zu verwenden

— dieses ist nicht teurer als Eisenrohr —; in zweiter Linie das altbewährte Mantelrohr (Bleirohr mit ½ Millimeter starker **Zinneinlage**). Ein innen **verzinktes** Bleirohr ist auf alle Fälle zu verwerfen. Dem Kupferrohr ist der Vorzug zu geben, weil es bei dem jetzigen Wasser ebenso korrosionsbeständig ist wie das Mantelrohr, dafür aber den Vorteil hat, daß die damit ausgeführte Installationsanlage nur halb so teuer wird wie die mit Mantelrohr hergestellte. Dieses wies der Vortragende an Hand von Richtpreisen für Kupfer- und Mantelrohr nach. Er machte noch darauf aufmerksam, daß das Mantelrohr auf keinen Fall vermittels einer Lötlampe gelötet werden dürfe, sondern ausschließlich nur mit einem Lötkolben, um mit Sicherheit zu vermeiden, daß der Zinnmantel eher fließt als das Lötzinn. Diese Vorsicht sei deshalb notwendig, um das sauerstoffhaltige Wasser nicht unmittelbar mit dem Bleirohr in Verbindung zu bringen und um Bleivergiftungen zu verhindern. Für das Kupferrohr empfahl der Vortragende, vornehmlich sogen. Bänninger-Verbinder zu nehmen, da diese Installation sehr gefällig aussieht und einfach und sicher zu handhaben ist. Diese Verbindungen werden im Gegensatz zu den Verbindungen in dem Mantelrohr mit der Lötlampe unter Verwendung des dazu gelieferten Spezialiotes mit dem Speziallötfett hergestellt. Die Lötzinnverteilung in den Verbindungsstellen beruht vornehmlich auf der Kapillarwirkung zwischen dem eingeführten Rohr und der Verbindungsmuffe. Der Vorteil ist auch der, daß etwaige Undichtigkeiten an diesem Rohr leicht nach der Fertigstellung auseinander zu nehmen, was bei den Rollverbindungen weniger der Fall ist. Das Gewinde auf diesem Kupferrohr wird nicht geschnitten, sondern gerollt. Außerdem wird an dem Ende des Rohres gleich eine Dichtungsfläche hergestellt, die gegen den entsprechenden Ansatz in dem Verbindungsstück gedrückt werden kann. Bei diesen Verbindungen darf Mennige wegen des Bleigehalts nicht verwendet werden. Sie sind mit Hanf und Dichtungskitt zu verarbeiten. Außerdem sind noch die sogen. Perfekt-, Ravid-, Ideal- und Instanter-Verbindung im Handel. Das Wasserwerk schreibt vor, daß die Wandstärke des Kupferrohres wenigstens 1½ Millimeter betragen soll, bis auf das 13 Millimeter l. W.-Rohr, für das 1 Millimeter Wandstärke zugelassen wird.

Einen besonderen Abschnitt des Vortragenden nahmen die

Richtlinien für die Zulassung von Installateuren

zur Herstellung von Wasserversorgungseinrichtungen in Gebäuden und Grundstücken ein. Die Anwesenden wurden auf die besondere Bedeutung hingewiesen, die der Installateur auch nach dem Nahrungsmittelgesetz habe. Der Vortragende erläuterte dies wie folgt:

Peinlichste Sauberkeit und Ordnungsliebe ist erste Voraussetzung. Auf keinen Fall darf eine Leitungsanlage, an der gearbeitet worden ist, wieder in Betrieb genommen werden, ohne daß das Wasser vorher an der höchst gelegenen Stelle abgelassen worden ist.

Der Installateur hat sich mit der wissenschaftlichen Seite, sofern die Metallkunde in Frage kommt, zu befassen.

Der Meistertitel ist die unbedingte Voraussetzung. Inwieweit die Schmiede- und Schlossermeister für die Hausinstallationsanlagen zugelassen werden, muß die Praxis zeigen. Keinesfalls ist beabsichtigt, sie von vornherein auszuschließen. Entscheidend bleiben die Lieferungen und die Leistungen sowie die Preisgestellung. Hierbei muß Wert darauf gelegt werden, daß übersetzte Preise unbedingt unterbleiben. Der Gemeinnutz hat auf alle Fälle vorzuherrschen. Das Hauptziel ist, gute, solide und billige Wasserversorgungseinrichtungen für jeden Haushalt zu schaffen, um so möglichst bald den Wasserumsatz zu bekommen, um die neue Anlage wirtschaftlich zu gestalten. Der Installateur muß das Vertrauen der Hausbesitzer zu erreichen versuchen. Von diesem Vertrauen ist im wesentlichen die Entwicklung in dem neuen Wasserversorgungsgebiet abhängig. Es kann auch nicht verhindert werden, daß erfahrene **Installationsmeister aus Wilhelmshaven-Rüstringen oder aus dem sonstigen Wasserversorgungsgebiet des Reichswasserwerks sich ebenfalls in diesem neuen Gebiet betätigen.** Dies legt auch ein eindeutiger Erlaß des Reichswirtschaftsministers fest. Einheimische Unternehmer haben nur dann ein Anrecht auf Bevorzugung bei der Auftragserteilung, wenn sie nicht mehr als 5 % teurer sind als auswärtige Firmen. Die einheimischen Firmen müssen sich auf alle Fälle in Konkurrenz stellen zu den auswärtigen. Das **Reichswasserwerk** kann aber keinen Unterschied zwischen einheimischen und auswärtigen Unternehmern machen, sondern

muß sämtliche zugelassenen Installateure in seinem Gebiet mit gleichem Recht und gleichen Pflichten behandeln.

Die Installateure in Wilhelmshaven-Rüstringen müssen sich auch gefallen lassen, daß die zugelassenen Installateure aus Nordfriesland sich in Wilhelmshaven-Rüstringen betätigen.

Zu Anfang sind Uebergangsbestimmungen vorgesehen, die es ermöglichen, die Handwerksmeister des Metallgewerbes für die Installation zuzulassen, die sich dazu berufen fühlen. Das Reichswasserwerk wird an Hand dieser von ihnen ausgeführten Lieferungen und Leistungen feststellen, ob sie den obengenannten Richtlinien entsprechen oder nicht. Auch ist es in dieser Uebergangszeit nicht unbedingtes Erfordernis, daß sie schon jetzt, wenn sie eine eigene Werkstatt und das erforderliche Werkzeug selbst besitzen, in ihrem Gewerbebetrieb gem. § 14 der Reichsgewerbeordnung angemeldet und ordnungsmäßig eingetragen sind, weiter Mitglied der Innung, der zuständigen Unfallberufsgenossenschaft sind und auch sonst keine Tatsache vorliegt, welche die Unzuverlässigkeit in ihrem Gewerbefach dartut, den Meistertitel tragen. Bedingung ist allerdings, daß sie innerhalb von 2 Jahren die bestandene Meisterprüfung in dem Installationsfach vor der zuständigen Handwerkskammer nachweisen. Auch müssen die Schmiede- und Schlosser- sowie die Elektrikermeister, die über diese Uebergangszeit hinaus zugelassen werden wollen, innerhalb dieser Zeit die Installateurprüfung zusätzlich ablegen.

Alle Handwerker, die von den Hausbesitzern eine Hausinstallationsanlage in Auftrag bekommen, könnten die Ausführung dieser Anlage beantragen, als wenn sie schon zugelassen wären. Inzwischen ist aber ein entsprechender Antrag auf Zulassung durch den Gemeindevorsteher bei dem Amtsvorstand des Amtsverbandes Friesland in Jever zu stellen. Der Vortragende empfahl, mit den Hausinstallationsanlagen möglichst nicht eher zu beginnen, als bis das Reichswasserwerk die Stelle für den Wassermessereinbau festgelegt habe.

Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, daß ein harmonisches Arbeiten zwischen den Installateuren und dem Reichswasserwerk eintreten möge zum Wohle der einheimischen Handwerker und zum Nutzen sämtlicher Wasserbezieher.

Nach diesem Vortrag gab Herr Raschen noch verschiedene praktische Winke für die Wahl der verschiedenen Rohre, Verbindungen, Bearbeitung der Rohre, über die zweckmäßigen Werkzeuge, Maschinen und Einrichtungen sowie zu einigen Preisen.

Hierauf setzte eine fördernde Aussprache seitens der Versammlungsteilnehmer ein, an der sich sowohl die Handwerksmeister als auch die Inhaber einschlägiger Geschäfte beteiligten.

Zu den aufgeworfenen Fragen nahm Herr Lührs in seinem Schlußwort Stellung und schloß seine mit Beifall aufgenommenen, aufmerksam verfolgten Ausführungen mit einem dreifachen Sieg-Heil.

Aus Jever und Jeverland

Vereidigung der Hitlerjugendführer im Oberbann Weser-Ems und Bremen

am 24. und 25. Februar 1934.

Die Veranstaltungen nehmen für die Hitlerjugend folgenden Verlauf:

Sonnabend, den 24. Februar 1934.

15,30 Uhr: Sondertagung der H.J.- und BDM.-Führerschaft (von den Führern der Unterbanne und Stämme bezw. Ring- und JM.-Ringführerinnen an aufwärts) im Schloßsaal.

19 Uhr: Antreten der obengenannten Führer auf der linken Hälfte des Pferdemarktplatzes zum Fackelzug.

19,15 Uhr: Meldung des Stabsführers an den Gebietsführer.

20,30 Uhr: Beginn der Parteigründungsfeier im Ziegelhof.

Sonntag, den 25. Februar 1934.

Bis 7,30 Uhr: Eintreffen der Sonderzüge.

7,45 Uhr: Beendigung der Aufstellung auf dem Paradewall und Abmarsch zur Vereidigung. Jg. und Jgn., die zu der festgesetzten Zeit nicht am Paradewall sein können, begeben sich auf dem kürzesten Wege zur Peterstraße, bezw. Pferdemarkt und melden sich bei dem zuständigen Säulenführer.

Die weiteren Veranstaltungen laufen einheitlich mit denen der P.O. Nach dem Vorbeimarsch erfolgt die Auflösung des Zuges.

Hitlerspende der deutschen Gemeinden.

Gdp. Im Jahre 1933 hatte der Deutsche Gemeindetag durch einen Aufruf etwa 30 000 Freistellen für erholungsbedürftige SA.-Leute bereit gestellt. Nunmehr hat der Vorsitzende des Gemeindetages, Oberbürgermeister Karl Fiehler, München, für 1934 einen gleichen Aufruf veröffentlicht. Der Aufruf richtet sich an das Land, kleine Städte, Kurorte, Sommerfrischen, größere und große Städte. Es soll die Gelegenheit verschafft werden zur Erholung bezw. zur Bekanntschaft mit den Kultureinrichtungen der Großstadt. Die Verteilung der Freiplätze geschieht durch die oberste SA.-Führung. Die Deutsche Reichsbahn bewilligt einen 50prozent. Nachlaß der Fahrpreise. Unterstützungen laufen während der Urlaubszeit weiter. Wer ein Quartier zur Verfügung stellen will, geht auf das Rathaus, holt sich einen Freischein und liefert ihn ausgefüllt an die Gemeinde ab. Es ist sehr erwünscht, daß Freiplätze schon für März und April gestiftet werden.

Jever, 23. Februar 1934.

* **47 000 RM. Sparkassenabfindung für den Amtsverband.** Der Amtsvorstand des Amtsverbandes Friesland hat in seiner Sitzung vom 21. Februar einem Vergleichsvorschlag über die Sparkassenentschädigung zugestimmt. Wie berichtet, war der Stadt für den Uebergang der früheren Sparkasse für Stadt und Amt Jever auf die Landessparkasse zu Oldenburg eine Entschädigung von insgesamt 300 000 RM. zugebilligt worden. Da bekanntlich auch der frühere Amtsverband Jever an den Erträgnissen der Sparkasse beteiligt war, mußte auch mit diesem eine Auseinandersetzung erfolgen, und zwar zu Lasten des der Stadt gewährten Entschädigungsbetrages. Auf Vorschlag des Herrn Ministerpräsidenten Joel ist jetzt ein Vergleich zustande gekommen, wonach die Stadt Jever aus ihrem Entschädigungsfonds einen Betrag von 47 000 RM. an den Amtsverband Friesland zahlt. Die Abfindung für den Amtsverband ist in der Weise errechnet worden, daß von der Gesamtentschädigungssumme von 300 000 RM. für das Geschäftsgebäude zunächst 65 000 RM. zugunsten der Stadt abgesetzt worden sind und dann von dem verbleibenden Betrag ein Fünftel für den Amtsverband gerechnet wurde.

* **Die Wanderhaushaltungsschule des Amtsverbandes Friesland,** die augenblicklich in Hohenkirchen einen Kursus abhält, wird anschließend Anfang April in der Stadt Jever mit einem Lehrgang beginnen. Ueber die Unterbringung der Schule werden noch Verhandlungen geführt.

Erfolg im Leben! Im Beruf und in der Gesellschaft spielt Ihr Aeußeres eine größere Rolle als Sie vielleicht denken. Menschen, die gepflegt aussehen, machen immer einen guten Eindruck. Schöne, gut gepflegte Zähne werden Ihnen helfen, schneller Sympathien zu gewinnen. Das ist ein Grund mehr, Ihre Zähne regelmäßig jeden Abend und Morgen mit Chlorodont zu pflegen. Der köstliche Pfefferminzgeschmack der Chlorodont-Zahnpaste erzeugt angenehmen Mundgeruch und gibt Ihnen das Gefühl von Frische und Sauberkeit. Tube 50 u. 80 Pfg.

Landesbibliothek Oldenburg

* **Die Schloßstraße** wird jetzt nach Fertigstellung der Ueberbrückung der Graft und Verbreiterung der Straße beim Altonaschen Geschäftshaus gründlich überholt. An Stelle der bisher noch an der Seite der Fahrbahn liegenden Kopfsteine wird ein Klinkerpflaster hergestellt und der Fußsteig wird erhöht. Auch vor dem Amtsgebäude soll das dort noch befindliche Kopfsteinpflaster entfernt und durch Klinker ersetzt werden.

* **Die Kabelverlegungsarbeiten,** die der Landeselektrizitätsverband in der Stadt ausführen läßt, kommen gut voran. Nachdem zuerst in der Anton-Günther-Straße und auf der Strecke von der Mühlenstraße bis zum Grashaus die neuen Kabel verlegt worden sind, ist jetzt eine Arbeitskolonne am Eingang der Wittmunderstraße tätig. Insgesamt sollen rund 1500 Mtr. Starkstromkabel verlegt werden. Ferner hat man an der Anton-Günther-Straße auf einem früher seitens der Stadt von Kaufmann Mammen angekauften Trennstück mit dem Bau einer Transformatorenstation begonnen.

* **Lehrlinge sollen nach Abschluß der Lehrzeit nicht entlassen werden.** Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Mitteldeutschland, Dr. Wiefel, erläßt folgenden Mahnruf: Neuerdings mehren sich die Berichte darüber, daß die Wirtschaft dazu übergeht, die zu Ostern auslernenden Lehrlinge mit dem Abschluß des Lehrverhältnisses zu entlassen. Z. T. sind die Lehrlinge schon vor Weihnachten darauf hingewiesen worden, daß sie nach Beendigung ihrer Lehrzeit nicht weiter beschäftigt werden könnten. In den meisten Fällen sollen die Lehrlinge jedoch stillschweigend nach Ablauf der Lehrzeit entlassen werden. Diese Entlassungen von Lehrlingen nach beendeter Lehrzeit bringen schwere Gefahren für die Betroffenen, die Wirtschaft und das gesamte Volk mit sich. Den Lehrlingen gehen die während ihrer Lehrzeit erworbenen Kenntnisse zum größten Teil wieder verloren, wenn sie nicht — anschließend an die Lehrzeit — diese anwenden und vertiefen können. Außerdem führt die Entlassung von Lehrlingen dazu, daß der Wirtschaft **ausgeschulte und eingearbeitete Facharbeiter in kürzerer oder längerer Zeit fehlen** werden. Dieser Mangel wird sich um so früher bemerkbar machen, als die Wirtschaft sich wieder zu beleben beginnt. Schließlich sind aber solche Entlassungen mit den Richtlinien und Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht zu vereinbaren. Das Ziel der Reichsregierung ist, die bestehenden Arbeitsplätze zu erhalten und darüber hinaus arbeitslose Volksgenossen wieder in Arbeit zu bringen. Die Erreichung dieses Zieles wird vereitelt, wenn Lehrlinge nach Abschluß ihrer Lehrzeit entlassen werden. Ich erwarte deshalb von allen beteiligten Kreisen, besonders von den Betriebsführern und selbständigen Handwerksmeistern, daß sie alles tun werden, um den auslernenden Lehrlingen die Weiterbeschäftigung über den Abschluß der Lehrzeit hinaus zu ermöglichen. Nur so ist es möglich, die für die Ausbildung der Lehrlinge aufgewandten Werte an Kraft, Zeit und Geld sowohl der Volksgesamtheit als auch dem einzelnen Volksgenossen zu erhalten und die Reichsregierung wirksam in ihrem Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit zu unterstützen.

* **Arische Nachweise für Zellen- und Blockwarte.** Die Verhandlungen zwischen Ministerium und Oberkirchenrat haben dazu geführt, daß das Ministerium die Zusicherung erteilt hat, daß die überaus großen Anforderungen an die die Verwaltung führenden Pfarrämter zurückgeschraubt und die Arbeiten erleichtert werden. Nach einem Schreiben der NS. DAW.-Gaugeschäftsführung haben die Zellen- und Blockwarte ihre arische Abstammung nicht nachzuweisen. Statt einzelner Urkunden genügt ein vom Pfarramt beglaubigtes Formular, welches die erforderlichen Angaben enthält; die Sterbedaten sind nicht unbedingt erforderlich. Den Pfarrämtern sind möglichst genaue Unterlagen einzureichen.

---

* **Sillenstede.** Stiftungsfest des Männergesangvereins „Eintracht". Einmal wieder, und zwar dieses Mal in bisher unerreichter Weise, hat der hiesige Männergesangverein „Eintracht" gezeigt, daß er nicht nur Feste zu veranstalten, sondern auch zu feiern versteht. Unaufhörlich strömten die Menschenscharen in Bisings Saal, der die Besucher nicht zu fassen vermochte. Es war wohl nicht allein das August Hinrichs'sche Lustspiel „Wenn die Hahn kreht", durch das die vielen Menschen sich zum Besuch des Abends veranlaßt sahen, während sie den anderen Veranstaltungen vielfach fern blieben, sondern auch die allgemeine Sympathie, deren sich der Gesangverein seit altersher als keine Klassen oder Stände bevorzugender Verein erfreute, sowie die edle, hier wohl und ernst gepflegte Kunst des Gesanges und vor allem der urwüchsige, zutiefst im friesischen Volkstum wurzelnde Humor dürfen in hervorragendem Maße Anspruch erheben auf den großen Erfolg des Abends. Denn sonst wären die vielen Gäste nicht fast ausnahmslos bis zum frühen Morgen geblieben und hätten im Verein mit ihren vielen auswärtigen Gästen aus Küstersiel und den Jadestädten und der näheren Nachbarschaft ein Fest geschaffen, das man als den „Rosenmontag" in Friesland bezeichnen könnte. Und alle Besucher konnten in dem wirklich festlich und vornehm geschmückten Saale und bei all' den gebotenen Herrlichkeiten geistiger und materieller Art sich freudig aus dem grauen Alltag lösen und alle Sorgen für einige Stunden restlos vergessen, denn alles, was geboten wurde vom Verein, war auf den ruhigen Ernst der Zeit eingestellt. Die Aufführung des Hinrichs'schen Stückes verfehlte dank der meisterlichen Wiedergabe der Hauptrollen auch bei uns seine durschlagende Wirkung nicht. Der B.D.M. erfreute zum Schlusse noch mit einigen kurzen Volkstänzen.

Op. **Wilhelmshaven.** Ein Geschenk für den Kreuzer „Königsberg". Die Stadt Königsberg hat ihrem Patenkreuzer eine Bronzetafel mit dem Laufspruch geschenkt, den Oberbürgermeister Dr. Körte im Jahre 1905 der ersten „Königsberg" beim Stapellauf mit auf den Weg gab. Es ist derselbe Laufspruch, den auch die dritte „Königsberg", die im Jahre 1927 in Wilhelmshaven vom Stapel lief, erhalten hat: „Biet dem Feinde Trutz, sei dem Vaterland Schutz und — treu bis zum Tod, in Kampf und Not, sei stets deiner Mannschaft höchstes Gebot".

Aus dem Oldenburger Lande

* **Varel.** In Schutzhaft genommen. Der Malermeister und Autolackierer M., an dem Horst-Wessel-Platz wohnhaft, wurde in Schutzhaft genommen, weil er sich abfällig über Verhältnisse in Konzentrationslagern geäußert haben soll.

Op. **Oldenburg.** Filmvortrag über die Eindeichung des Zuider-Sees zugunsten des WHW. Nachdem vor einigen Tagen Reichsstatthalter Röver, Ministerpräsident Joel und der Gauwalter der NSV., Linde, die Zuider-See-Werke in Holland besichtigt hatten, hat sich der holländische Regierungs-Ingenieur Ringeling daraufhin bereit gefunden am Montag, dem 26. Februar, hier in den Ziegelhofsälen einen Lichtbildervortrag über Landgewinnung und Eindeichung der Zuider-See zugunsten des Winterhilfswerkes zu halten.

Op. **Oldenburg.** Susanna oder der Menschenschutzverein. Das Oldenburger Landestheater brachte am Dienstagabend die Komödie „Susanna oder der Menschenschutzverein" von Robert Walter heraus, dessen Aufführung bisher immer wieder zurückgestellt worden ist. Es sollte nämlich schon zu Anfang der Saison auf der Bühne erscheinen. Auch jetzt machten sich wieder, wie man hört, einige Widerstände gegen die Aufführung geltend. Intendant Dr. Roenneke gab daher zu Beginn der Aufführung folgende Erklärung ab: „In Rücksicht auf die Tatsache, daß in den letzten Tagen Stimmen laut geworden sind, die eine Aufführung dieses Stückes für das Landestheater Oldenburg nicht für tunlich erachteten, sei ausdrücklich für alle festgestellt, daß die für alle deutschen Theaterleitungen maßgebenden Instanzen, das Propagandaministerium in Berlin in Gestalt des Reichsdramaturgen und in Gestalt des Reichsministers Dr. Goebbels 100prozentig hinter dem Dichter und dem Wert von Robert Walter stehen." Diese Erklärung wurde mit lautem Bravo entgegengenommen. — Das Stück selbst fand das größte Interesse des Publikums und erntete außerordentlich starken Beifall, für den sich Darsteller, Regisseur und Dichter sogar vor dem Eisernen bedanken konnten.

Op. **Zwischenahn.** Die „Swienskummedi" wird verfilmt. August Hirrichs weilte am Sonntag hier mit zwei Herren der Frölich-Film-Gesellschaft im Ammerländischen Bauernhaus, um das „Milieu" zu studieren. Wie es heißt, soll jetzt die „Swienskummedi" verfilmt werden. Die Gesellschaft besuchte noch weiter Westerstede und andere ammerländische Gemeinden, um typische ammerländische Landschaften zu sehen. Die Berliner Filmleute nahmen in Aussicht, das prächtige Bauernhaus des Bauern Christian Ahrens in Halstrup bei der Herstellung des Films als Vorbild zu verwenden. Als Schauplatz der Handlung ist Wiefelstede vorgesehen.

Op. **Nordenham.** Tödlicher Unfall im Großensieler Hafen. In der Nacht zum Montag ist der Rangiermeister Johann Peper aus Nordenham im Großensieler Hafen in der Dunkelheit anscheinend von der Kaimauer in den Hafen gestürzt. Nach dem Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen hat er anscheinend zunächst versucht, bis zur Brust im Wasser stehend, eine Gelegenheit zum Aufstieg an der Mauer zu finden. Da ihm dies nicht gelang, näherte er sich einem im Hafen liegenden Boot, in dem seine Mütze später gefunden wurde. Seine Kräfte reichten aber wohl nicht mehr aus, in das Boot hineinzuklettern. Eine ganze Weile hatten Anwohner seine Hilferufe gehört, ohne ihn aber sofort finden zu können. Als sie ihn erreichten, war er bereits tot. Die gerichtsärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod durch Ertrinken eingetreten ist. Der Verstorbene war Vater von neun Kindern, von denen drei noch minderjährig sind.

Op. **Hollen.** Prähistorische Funde bei Tiefbauarbeiten. Bei Begradigungsarbeiten am Ehetief stieß man in der Gegend von Lammertsfehn auf bedeutende historische Funde, die sichergestellt wurden. Den vorläufigen Ansichten nach handelt es sich hier um eine uralte Siedlung, die aufgefunden wurde. Grundmauern traten zutage, ferner feste Fundamente. Außerdem wurden Beile, Knochen usw. geborgen.

Op. **Emsteck.** Von einem Balken gefallen. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie R. im benachbarten Garthe heimgesucht. Der Familienvater fiel so unglücklich von einem Balken, daß er sich einen doppelten Schädelbruch zuzog.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Hage. Von einem Norder Benzolwagen überfahren wurde hier der etwa zehnjährige Schulknabe Dreesch aus Kleinheide. Am Ostausgang des Fleckens wollte er auf seinem Fahrrad den Wagen überholen. Auf der infolge Düngerfahrens recht glitschigen Straße kam der Junge aber zu Fall. Er stürzte neben das Pferd, und der Wagen ging ihm über beide Beine. Hilfsbereite Passanten nahmen sich des Verunglückten an, der nach Untersuchung durch Dr. Blitger von diesem im Auto nach Hause gefahren wurde. Zum Glück waren keine Knochenbrüche eingetreten, sondern lediglich starke Deutschungen entstanden. Das Fahrrad wurde arg beschädigt. Den Wagenlenker trifft keine Schuld.

Explosion eines Teerfasses.

Uhbargen. Hier explodierte plötzlich ein Teerfaß, in das ein Schulknabe ein Stück Karbid geworfen hatte. Der Knabe wurde von einem Teil des sich entzündenden Teers im Gesicht getroffen und erlitt schwere Verbrennungen. Er mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

* **Esens.** Der Regierungspräsident von Stade (Hannover) ersucht die Fischdampferkapitäne, beim Fischen in der Nordsee etwaige Funde von geologischer, botanischer, archäologischer und historischer Art (Torfstücke und dergl.) ihm einzusenden. Es handelt sich darum, festzustellen, ob neue Tatsachen für die Beurteilung der Senkung der Nordseeküste vorliegen.

Ein Schornsteinbrand.

od. **Detern.** In dem Hause des Malermeisters Appeldorn brach ein Schornsteinbrand aus. Noch bevor jedoch der Brand größeren Umfang annehmen konnte, gelang es der Feuerwehr, ihn mit einem Minimaxapparat niederzukämpfen.

Mit dem Motorrad gestürzt.

od. **Hatshausen.** Hier kam ein Motorradfahrer aus Varfingsfehn mit seiner Maschine zu Fall. Der Fahrer blieb zunächst bewußtlos liegen. Er erlitt Verletzungen an Gesicht und Händen. Seine Maschine wurde schwer beschädigt.

Das wöchentliche Fischgericht

Vielen binnenländischen Volksgenossen wird es nicht bekannt sein, daß die Zeit von Neujahr bis Ostern die Haupt-Erntezeit des Hochseefischereigewerbes ist. In dieser Zeit wird vor allen Dingen der Kabliau in den isländischen Gewässern in großen Mengen gefangen. Stürmisches Wetter auf den Haupt-Fangplätzen haben indes sehr häufig auch kleine Fänge und unregelmäßige Anlandungen in den Fischereihäfen zur Folge. Hieraus ergibt sich wiederum eine gewisse Unregelmäßigkeit der Presse für den Verbraucher. Im großen und ganzen sind aber Kabliau, Goldbarsch und Seelachs billig. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der örtliche Fischhandel seine Kunden berät und den weniger Kaufkräftigen auf die am meisten marktgängigen und daher billigsten Fischsorten aufmerksam macht. Mit der guten Beschaffenheit oder dem Geschmack des Fisches hat an sich der Preis nichts zu tun. Alles kommt auf die sachgemäße und abwechslungsreiche Zubereitung an. Gerade in letzter Zeit sind ausgezeichnete Kochbücher herausgegeben, die alles Wissenswerte für die Hausfrau enthalten. Jeder Haushalt kann für wenige Pfennige ein solches Kochbuch erwerben; die Hausfrau braucht sich nur an ihren Lieferanten zu wenden, der ihr das geeignete Kochbuch mit zahlreichen Rezepten und Anregungen vermittelt. Abwechslungsreiche Nahrung, vor allem auch regelmäßiger Fischgenuß, bedeutet Gesundheit und Wohlbefinden.

Jeder Fischverbraucher ist im kleinen, Millionen von Fischverbrauchern sind im großen die Arbeitgeber für den deutschen Fischer und für alle Menschen, die direkt oder indirekt für das Fischereigewerbe arbeiten. Das sind aber nicht nur die Volksgenossen an der Wasserkante, sondern ebensogut diejenigen, die in zahlreichen Handwerks- und Fabrikationsbetrieben, die für das Fischereigewerbe arbeiten, im Transportgewerbe, im Salz- und Kohlenbergbau usw. tätig sind.

Prozeß gegen Dr. Krause u. Genossen

Dritter Verhandlungstag.

ol. **Leer,** 21. Februar.

Am dritten Verhandlungstage befaßt sich das Gericht zunächst mit der Serum-Frage. Vorsitzender: „Das Vieh muß beim Auftrieb mit einer bestimmten Menge Serum geimpft werden. Das Serum ist aber zeitweilig verdünnt auf den Markt gebracht worden. Lüken hat das Serum mit destilliertem Wasser verdünnt und zwar angeblich im Auftrage von Dr. Krause im Jahre 1932.

Vorsitzender: Die Flaschen mit Serum wurden von Ihnen verschlossen. Nachher haben Sie die Flaschen aber schon am Abend vor der Impfung geöffnet. — Lüken: Das ist verschieden gewesen. Die Leute haben auch schon selbst die Flaschen geöffnet. — Vorsitzender: Warum haben Sie die Verdünnung vorgenommen? — Lüken: Das weiß ich nicht, ich habe mir nichts dabei gedacht. — Vorsitzender: Das haben Sie aber doch heimlich gemacht und zwar abends, wenn keiner mehr da war. — Lüken: Ich habe aus zwei Flaschen drei gemacht. Es standen mir hierfür leere Flaschen zur Verfügung. Vorsitzender: Dr. Krause will von dem Verdünnen des Serums nichts gewußt haben. — Dr. Krause: Ich habe Lüken den Auftrag nicht gegeben. Mir wurde im März 1932 von Scheloske eine Rechnung über destilliertes Wasser vorgelegt. Ich fragte Scheloske, wer das Wasser bestellt habe. Er antwortete: Lüken. Dieser sagte mir nun, das Wasser würde für die Elemente gebraucht. — Dr. Krause: Ich muß bestreiten, daß regelmäßig das Serum mit Wasser verdünnt worden ist, auch muß ich dagegen sprechen, daß das Serum schon früher — also im Februar — verdünnt worden ist. Im übrigen ist es doch so, daß es keine wesentliche Rolle spielt, wann die Verdünnung vorgenommen worden ist und ob ich den Auftrag gegeben habe. Der Zusatz von destilliertem Wasser hat ja keine schädigenden Wirkungen auf die Tiere ausgeübt. Die Interessenten des Marktes wußten von der Impfung nur, daß die Tiere durch die Impfung gegen den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche geschützt werden sollten, weil bei Zusammenballung der Tiere die Gefahr der Ansteckung besteht. Die praktischen Tierärzte und Veterinärräte stehen auf dem Standpunkt, daß in normalen Zeiten (seuchenarmen Zeiten) an und für sich eine Impfung überhaupt zwecklos ist. In seuchenreichen Zeiten könnte man dann verstärkt impfen. In seuchenarmen Zeiten hat man nur versucht, Serum einzuspanen, um in seuchenreichen Zeiten dafür verstärkt impfen zu können. Die Interessenten haben dafür keinen Pfennig mehr zahlen brauchen. Ich habe Lüken gesagt, bei Ausbruch von Seuchen nur Original-Serum herauszugeben. (Lüken bestätigt dieses.) Ende Januar, Anfang Februar 1933 habe ich mit dem früheren Bürgermeister Dr. vom Bruch hinsichtlich des Viehmarktes eine erregte Auseinandersetzung gehabt. Ich sagte u. a. dem Bürgermeister: Sie sind mit ihren Forderungen unersättlich, daß, wenn ich Tiere, Geld und Menschen dazu machen könnte, Sie das auch noch von mir verlangen würden. Nach dieser Besprechung habe ich angeordnet, daß in Zukunft nur noch Original-Serum herausgegeben würde. — Vorsitzender: Sie mußten ja damit rechnen, daß ein anderes Kollegium in die Stadt kam.

Durch die verdünnte Impfung soll bei nach auswärts verkauften Tieren eine Seuche ausgebrochen sein. Einen Käufer des Viehmarktes Leer sollen dadurch ein Viehbestand von 120 Tieren verloren gegangen sein. Nach Sachverständigengutachten dürfte jedoch dieser Schaden nicht auf die Impfung zurückzuführen sein.

Jetzt wird der Angeklagte Kreistierarzt Houtrouw vernommen, ihm wird vorgeworfen, in zwei Jahren 3885,80 RM. erhalten zu haben. — Vorsitzender: Sie waren als Kreistierarzt auf dem Markt tätig und hatten die Aufsicht. Außer diesen Gebühren haben Sie nun vom November 1927 bis September 1929 in einzelnen Beträgen insgesamt 3885,80 RM. erhalten. Wofür haben Sie dieses Geld nur zum Teil bekommen. Einige Quittungen können gefälscht worden sein.

Houtrouw will nur etwa 1400 RM. bekommen haben. Houtrouw: Das Geld habe ich für besondere Arbeitsleistungen und für Verdienste um den Viehmarkt bekommen. — Vorsitzender: Wollen Sie mir die besonderen Arbeitsleistungen angeben? Das sind Worte, da steckt nichts dahinter. — Houtrouw: Ich habe Propaganda für den Markt durch meine alten Beziehungen zur Händlerschaft gemacht. — Vorsitzender: Ihnen wird vorgeworfen, daß Sie diese Beträge erhalten haben, weil Sie mit geringem Serum geimpft haben. Houtrouw (sehr erregt): Das ist so absurd, wie etwas sein kann, ich hätte mich von Dr. Krause dazu nicht verleiten lassen brauchen. Ich war nicht von Dr. Krause und auch nicht von Juden abhängig. Ich kenne auch die Juden durch und durch. Ich habe sie angesehen als eine besondere Rasse, die auch besonders behandelt werden muß. Man muß ihre Vorzüge und auch ihre Nachteile kennen. Mein Verteidiger ist mein gutes Gewissen, ich stehe vor einem deutschen Gericht und einem höheren Richter.

Dr. Krause würdigt dann die Verdienste Houtrouws um den Viehmarkt. Hinsichtlich der ausgezahlten Summe teilte Dr. Krause mit, daß Houtrouw die Gebühren ersetzt werden mußten, die er früher bei dem vielfach geübten Ausladen des Viehs an der alten Rampe erhielt. Durch sein Interesse für den Leeraner Viehmarkt habe Houtrouw unberechtigte Verladungen von Vieh, die an der alten Rampe stattfanden, verhindert.

Nunmehr wird die Frage des

Gewichts der Futtermittelbündel

behandelt. Die Marktmeister Lüken erklärt, bezog man früher die Bündel im Gewicht von 10 bis 20 Pfund von einer Firma. Später fertigte man sie selbst auf dem Markt an. Dr. Krause habe veranlaßt, daß die Bündel nicht das volle Gewicht von 20 Pfund haben sollten.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob nun Dr. Krause bestimmt die Anweisung erteilt habe, antwortet der angeklagte Marktmeister ziemlich unklar. Er geht „um die Frage herum". Dr. Krause erklärt, er habe auf keinen Fall die Anweisung zur Gewichtsverminderung gegeben. Im Gegenteil! Er habe angeordnet, daß das bisherige Gewicht beibehalten werde. Später habe man keine auf Gewicht lautenden Karten für die Auslieferung ausgegeben, sondern Karten, die einfach nur auf ein Bündel lauteten. Damit aber keine Verluste eintreten würden, habe er den Marktmeister wohl darauf aufmerksam gemacht, daß scharf und knapp abgewogen werden solle. An den Futtermittelbündeln habe man 33⅓ Prozent verdient. Eine Beschwerde über zu geringes Gewicht sei im übrigen nie eingelaufen. Der angeklagte Viehhändler Weinberg-Esens betont, die Händler seien immer befriedigt gewesen, bei Beanstandungen sei Ersatz geleistet worden. Der Brink steht auf dem gleichen Standpunkt.

Die Vernehmung der Angeklagten ist gegen 11 Uhr beendet. Die Verhandlung wird dann auf Donnerstag morgen 9 Uhr vertagt. Es beginnen dann die Zeugenvernehmungen. Geladen sind für für Donnerstag 18 Zeugen. — Der Zuhörerraum war nur schwach besetzt.

Die Zeugenvernehmung.

ol. **Leer,** 22. Februar.

Das Interesse für den Korruptionsprozeß Dr. Krause und Genossen war am heutigen Donnerstag vormittag außerordentlich stark. Schon vor Beginn der Verhandlung waren sämtliche Plätze im Zuhörerraum besetzt. Für heute sind etwa 30 Zeugen geladen.

Als erster Zeuge wird der jetzige Bürgermeister der Stadt Leer, Drescher, vernommen, der s. Zt. die Vernehmung gegen Bürgermeister Dr. vom Bruch leitete. Drescher erklärt, bei einer Gegenüberstellung Dr. Krauses mit Bürgermeister Dr. vom Bruch habe letzterer erklärt, er habe nichts von der Serumverdünnung gewußt. Dr. Krause lüge, wenn er das behaupte. Der Verteidiger Dr. Krauses, Rechtsanwalt Kaeßmann, weist darauf hin, daß diese Aussage im Widerspruch stehe zu dem Schreiben, das Bürgermeister Dr. vom Bruch vor seinem Tode an die Staatsanwaltschaft gerichtet habe. In dem betr. Schreiben, das gerichtlicherseits verlesen wurde, weist Dr. vom Bruch darauf hin, daß Dr. Krause bei einer Führung auswärtiger Herren durch den Viehmarktbetrieb gesagt habe, wir setzen übrigens dem Serum jetzt aqua destillata zu. Darauf habe der Bürgermeister geantwortet: „Ach Gott, die armen Biester". Er habe sich aber bei der ganzen Sache nichts gedacht und geglaubt, daß die Verdünnung auf Anweisung des Veterinärrates erfolgte.

Kreisleiter Wakenhorst, der jetzige Leiter des Viehmarktes, der dann vernommen wird, ist Mitglied der Vorprüfungskommission gewesen. Er gibt die gesamten Kosten für den Viehmarktbau auf 3 069 685,33 RM. an. Aus Anleihemitteln seien 2 719 636,35 RM. genommen, der Rest wurde aus anderen Fonds entnommen. 1933 mußten für die Verzinsung 228 219,60 RM. aufgebracht werden. Hinzu kämen noch die Verwaltungskosten. Bei derartigen Unkosten habe man bestimmt keinen Gewinn herausholen können.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob das Eisenbahnpersonal und auch das Viehmarktpersonal jetzt noch auf Kosten des Marktes verpflegt werde, antwortete Wakenhorst mit nein. Nur an den Gallimarkttagen findet noch eine Verpflegung statt.

(Die Sitzung dauert fort.)

Landesbibliothek Oldenburg

Barrikadenkämpfer

Bilder aus dem Pariser Kommunistenaufstand im Jahre 1871

Kurz nachdem die deutschen Truppen am 3. März 1871 Paris verlassen hatten, brachen in der französischen Hauptstadt blutige Unruhen aus. Am 9. März bildete sich auf dem Montmartre ein Zentral-Komitee der Nationalgarden, das dort 417 Kanonen aufpflanzte und die freie Wahl aller Offiziere sowie Fortbezug des lagessolides verlangte. Die Exekutivkommission der Kommune herrschte mit rücksichtslosem Terrorismus. Nach blutigen Kämpfen wurde eine Barrikade nach der anderen von den Regierungstruppen genommen. Hierauf wurde die Stadt entwaffnet und die Nationalgarde aufgelöst.

Auf, nach den Barrikaden!

In jener Zeit entstanden an einem Tag hunderte von Barrikaden gegen die Regierungstruppen. Die Kommune ernannte ein eigenes Komitee, dem nicht nur die Beaufsichtigung und Leitung des Barrikadenbaues übertragen wurde, sondern auch die Unterminierung der dazu geeigneten Straßenhäuser, die im Notfalle in die Luft gesprengt werden sollten.

Den Reigen der Straßenkämpfe eröffnete das Gefecht bei Neully. Schon in der Nacht zuvor hörte man unaufhörliche Alarmsignale. Mit hallenden Schritten marschierten Truppenteile durch die Straßen, Kanonen und Munitionswagen rasselten an ihnen vorüber. Vom Arc-de-Triomphe her kamen Omnibusse, die mit Flüchtenden vollgepfropft waren. Andere folgten im Laufschritte hinterdrein. Daneben suchten sich Wagen von Gemüsehändlern ihren Weg zu bahnen. Von einem Pferd oder Esel gezogen, hatten darin oft Familien mit all ihrem Hab und Gut Platz genommen. Die Kanonensalven wurden immer vernehmlicher und schon ließen sich die Schüsse des Kleingewehrfeuers unterscheiden. Nirgends war ein Vorwärtskommen in den Straßen möglich. Ueberall marschierten die uniformierten Revolutionäre in ordnungslosen Haufen, und wo sie einen Zivilisten antrafen, wurde er mit unsanften Stößen traktiert. Zwischen den Männern befanden sich zahlreiche Frauen, die mit in das markerschütternde Geheul einstimmten und wie Furien auf wehrlose Gefangene einschlugen. Schwerverwundete wurden oft auf ausgehobenen Türen durch die Menge getragen und über die zahlreichen Barrikaden gehoben.

Einem deutschen Journalisten, der sich zu jener Zeit in Paris aufhielt, passierte ein Abenteuer, das ihm beinahe den Kragen gekostet hätte. Er kam als Kommunist verkleidet mit der damals üblichen Arbeitsjacke und Mütze, eine Pfeife im Mund, an einen Platz, als man gerade damit beschäftigt war, ihn ringsum zu befestigen. Er hob einen Stein auf und trug ihn an die Barrikade, die den Zugang zum Platz versperrte. Er glaubte, sich auf diese Weise ein Recht auf die Ueberschreitung der Barrikade erworben zu haben. Da trat plötzlich eine Frau auf ihn zu und erklärte: „Hier wird nicht durchgegangen, hier muß der halbe Tag voll ausgehalten werden.“ So blieb ihm nichts anderes übrig, als die einmal übernommene Rolle weiterzuspielen. Er schleppte einen Stein nach dem anderen, bis ihm der Schweiß von der Stirne lief. Als nach einer halben Stunde das Signal zur Frühstückspause gegeben wurde, benutzte er die erste Gelegenheit, um sich ungesehen aus dem Staube zu machen.

Schändung von Kirchen.

In den Kirchen richteten die Aufständischen die größten Verwüstungen an. Um einigen hundert Bataillonen Nationalgarde ihren regelmäßigen Sold auszahlen zu können, wurden nicht nur die öffentlichen Kassen und Vermögensbestände beschlagnahmt, sondern auch die Kirchen geplündert. Unter dem Vorwand, nach verborgenen Waffen zu suchen, drangen die Kommunisten in die Kirchen ein, brachen Schränke und Kästen auf und ließen alles, was ihnen wertvoll schien, in den erstbesten Omnibus wandern, der vorbeikam. Die Passagiere wurden gezwungen, an Ort und Stelle auszusteigen. Glänzende Schaustücke, Meßgewänder, allerlei vergoldetes oder versilbertes Gerät, Heiligenfiguren und Madonnenbilder, Votivgaben, namentlich Nachbildungen von Armen und Beinen, alles wanderte in den Omnibus. In der Kirche St. Séverin wurde einer Madonna das Kostüm einer Marketenderin umgehängt und eine Pfeife in den Mund gesteckt.

Einige von den Kirchen waren in Kasernen umgewandelt, andere hatte man in Militärmagazine umgeschaffen. Getreide und Mehlsäcke lagen hoch aufgeschichtet übereinander, daneben Vorräte von Kleidungsstücken aller Art, Munition und Waffen. In anderen Kirchen, die nicht für besondere militärische Zwecke in Anspruch genommen waren, versammelten sich mit Vorliebe Soldaten, Zivilisten und Frauen, um die Tagesereignisse zu besprechen oder den sozialistischen Rednern zu lauschen. Die Luft war von undurchdringlichem Tabaksqualm erfüllt, Feldflaschen wanderten von Hand zu Hand und zwischen den Stuhlreihen schoben und drängten sich zahlreiche Händlerinnen mit ihren Körben...

Braten sollt Ihr alle Beide...!

„Der Bürger Millère hat an der Spitze von 150 Zunderträgern die verdächtigen Häuser und öffentlichen Gebäude auf dem linken Seine-Ufer in Brand zu stecken. Bürger Dereure mit hundert Zunderträgern tut ein Gleiches im 1. und 26. Arrondissement. Bürger Villoran, ebenfalls mit hundert Zunderträgern im 9., 10. und 20. Arrondissement, Bürger Besnier mit fünfzig Mann in den Boulevards von der Madeleine bis zur Bastille. Diese Bürger haben sich mit den Kommandanten der Barrikaden in Verbindung zu setzen und danach den Zeitpunkt für die Ausführung dieses Befehls zu ermessen. Gegeben zu Paris am 3. Prairial 79.“

Dieser Aufruf des Zentralkomitees der Kommune war das Signal zu einer fürchterlichen Brandstiftung, von der kein öffentliches Gebäude verschont blieb. In den Reihen der Kommunisten befanden sich eine Anzahl von Apothekern und Chemikern, die den Auftrag erhielten, in Magazinen und Privathäusern alle Vorräte von Petroleum, Schwefel, Naphtha und anderen Brennstoffen zu „requirieren.“ Die Brennstoffe wurden planmäßig in den einzelnen Stadtteilen verteilt und hauptsächlich in den Kellern untergebracht, wo man sie jeden Augenblick unbeobachtet hervorholen konnte. Besonders die Frauen waren damals mit Leib und Seele dabei, die Kommunisten zu unterstützen, so gut sie konnten. Sie wurden schulmäßig in der Brandstiftung eingeübt und ihr Amt bestand hauptsächlich darin, die Außen- und Innenwände der Häuser mit Petroleum zu begießen, auf Befehl den brennenden Zunder hineinzuwerfen und die Flammen durch wiederholtes Hineinschütten von Petroleum zu nähren. Diese Frauen nannte man damals „Pétroleuses“.

In der Nacht auf den 24. Mai loderten an allen Ecken und Enden die ersten Flammen hoch. Schon mit dem ersten Morgengrauen sah man das Feuer über dem gewaltigen Tuilerien-Palast aufflammen. Schon drang die Feuersbrunst nach Osten bis an den Louvre und schien auch diesen Monumentalbau vernichten zu wollen. Einige Marinesoldaten bemerkten die Gefahr vom jenseitigen Seine-Ufer, warfen sich beherzt auf die Barrikade am Palais de L'Institute und drangen über den Pont des Arts zum Schauplatz der Brandstätte vor, wo es Ihnen gelang, dem Feuer Einhalt zu gebieten. Die Bibliothek war allerdings nicht mehr zu retten gewesen. Am frühen Morgen schon waren beim Pförtner der Bibliothek einige Männer erschienen, die ihn zwingen wollten, in den herrlichen Sälen Feuer anzulegen. Der Pförtner und seine Frau ließen sich nicht einschüchtern und weigerten sich hartnäckig, den Befehl auszuführen. Sie blieben standhaft, obwohl sie wußten, was ihnen bevorstand. Als die Kommunisten einsahen, daß der Widerstand der Pförtnerleute nicht zu brechen war, griffen sie zu Gewaltmaßnahmen. Ihre Antwort auf die Weigerung war ebenso knapp wie unmenschlich. „Erschießen werden wir Euch nicht“, sagte der Rädelsführer mit einem zynischen Lächeln, „aber braten sollt Ihr Beide!“ Mit diesen Worten gab er seinen Kameraden den Befehl, sofort sämtliche Türen zu schließen und die Ausgänge zu bewachen. In wenigen Minuten zuckten die Flammen aus den Fenstern der Säle heraus. Die Soldaten waren im Glauben, daß der Pförtner mit seiner Frau in den Flammen umgekommen sei. Es war ihnen aber noch rechtzeitig gelungen, durch einen versteckten Ausgang dem Tode zu entrinnen.

Soldaten vernichten die Waffen der Empörer

Flugblätter werden verteilt.

Petroleum her!

Ueberall holte man jetzt die Gefäße voll Petroleum und andere Brennstoffe hervor, die man in den Häusern verborgen hatte. Heu und Strohbündel wurden mit Petroleum durchtränkt und brennend in Privathäuser und in zahlreiche öffentliche Prachtbauten geworfen. Selbst Kinder im Alter von zehn bis zwölf Jahren sah man auf allen Straßen mit großen Petroleumkannen in der Hand herumlaufen und ihren Inhalt überall da entleeren, wo es nicht recht brennen wollte. Auf diese Weise wurde der schönste Teil von Paris, die Rue Rivoli vom Concordienplatz bis zum Hotel de Ville, nördlich und südlich davon alle einmündenden Straßen, alle großen Paläste wie die Tuilerien, der Louvre, Palais Royal, Ministerialgebäude, Theater, Kirchen, auch auf dem linken Seine-Ufer der Luxembourg, das Invalidenhotel das Hotel d'Orsay in Brand gesteckt. Erst nachdem die Feuerwehren aus den Städten der Provinz ein getroffen waren und ein tage langes Regenwetter einsetzte gelang es, der Feuersbrunst Herr zu werden.

Blutige Sühne.

Die revolutionären Kommunisten hatten mit dem Niederbrennen zahlreicher Straßenzüge den Anmarsch der vordringenden Versailler Regierungstruppen zu verhindern versucht. Ihr Plan mißglückte. Bei den meisten Barrikaden gelang es den Versailler Truppen, das gefürchtete Flankenfeuer von oben herab zu so vollkommener Wirkung zu bringen, daß eine längere Verteidigung nicht mehr möglich war. So wurde in den ersten drei Tagen des Straßenkampfes ganz Paris mit Ausnahme der beiden Stellungen im äußersten Osten in die Gewalt der Regierungstruppen gebracht und am 29. Mai konnte Mac Mahon den Aufstand für vollständig unterdrückt und die Ruhe für wieder hergestellt erklären.

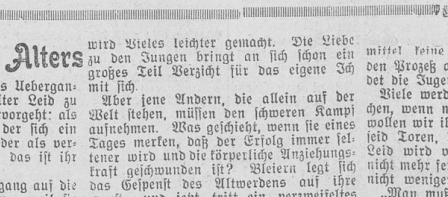
Es war ein grauenhafter Anblick: Haufen von entstellten Körpern lagen zwischen verkohlten Gerüsten, Trümmer von Möbeln, Uniformteile, Waffen und Gerätschaften aller Art lagen umher und verbreiteten einen unheimlichen Leichengeruch. Acht volle Tage hatte ein erbitterter Straßenkampf getobt.

In den ersten Tagen wurde alles, was Widerstand leistete, unbarmherzig niedergemacht. In allen Bezirken der Stadt wurden Kriegsgerichte eingesetzt. Ein solches befand sich auch im Theatre du Châtelet. Fortwährend sah man Gefangenentransporte, zusammengesetzt aus den verschiedenartigsten Elementen, Nationalgarden, Blusenmänner, Marketenderinnen und zerlumpte Kinder. Eine zahllose Volksmenge hatte sich auf dem Châtelet-Platz versammelt, um die Gefangenen zu beobachten und sie mit Schimpfreden oder mit Tätlichkeiten zu bedenken. Die Gefangenen-Gruppen folgten zu zehn, zwanzig, dreißig oder vierzig schnell auf einander. Oft weigerten sich einzelne von den Transportierten, namentlich von den Frauen, noch auf der Straße, dem Zug weiter zu folgen, warfen sich auf den Boden und veranlaßten dadurch die Soldaten, vor den Augen der Volksmenge ihr Richteramt zu vollstrecken. So oft ein solcher Transport an der Kaserne anlangte, schloß sich hinter ihm die schwere Hoftür und wenige Minuten später hörte man ein knatterndes Gewehrfeuer, darauf noch einige Gnadenschüsse für einzelne noch lebende Opfer.

Die Leichname der Hingerichteten wurden oft erst nach mehreren Tagen in großen Wagenladungen nach den Kirchhöfen geschafft, gruppenweise in große Gruben gelegt und darüber eine Schicht Erde geworfen. Die im Kampfe Gefallenen hatte man in den Verteidigungsgräben vor den Barrikaden aufgeschichtet, darüber ebenfalls nur eine flache Erdschicht gelegt und als Leichensteine das Pflaster wieder hergerichtet. Der immer stärker werdende Verwesungsgeruch veranlaßte die Machthaber, alle diese Gräber wieder zu öffnen. So wurden die Leichname entweder mit einer starken Kalkschicht und dann mit einer Erdschicht bedeckt oder mit Petroleum übergossen und in Brand gesteckt. Damit war das unrühmliche Ende der Pariser Barrikadenkämpfe im Jahre 1871.

National-Gardisten

Propaganda-Sammler



Auf den Barrikaden

Was werde ich?

Jeder junge Deutsche soll an den Platz kommen, an den er nach seinen Fähigkeiten und seiner Begabung hingehört.

Dieses Wort eines großen Nationalsozialisten gewinnt jetzt für die deutsche Jugend eine besondere Bedeutung. Zu Ostern treten 600 000 Jungen und ebenso viele Mädchen in das Leben. Für alle gilt es, den rechten Weg zu finden, um den ihnen zugewiesenen Platz ausfüllen zu können.

Wie aber schaffen sie sich diese Voraussetzung? — Für die Jungen und Mädchen, die in einer Hitlergruppe zusammengefaßt sind, zeigt sich der Weg von selbst. Die Jugenderziehung in den einzelnen Gruppen führt bewußt darauf hin, freie, selbständige Menschen zu erziehen, die schon früh und im rechten Augenblick erkennen, was sie wollen. Die Jüngelchen von dazumal, die sich krampfhaft an die Schürzenzipfel der Mutter hingen, gibt es nicht unter der Hitlerjugend, und sollte sich wirklich einmal einer dorthin verirren, wird er schnell alle Unbefangenheit und Unsicherheit verlieren, wenn er erst einmal von dem frischen Wesen der Schar ergriffen wird.

Im Kreise der vielen Kameraden wartet ein vielseitiges Beschäftigungsfeld. Jeder findet sich dort zurecht, wohin es ihn am meisten zieht. Auch die vielen Heimabende dienen dazu, den werdenden Menschen behilflich zu sein.

Und nun zur Berufswahl selbst: — Ist sich der junge Mensch, der die Schule verläßt, schlüssig, auf welchem Gebiete sich seine spätere Tätigkeit abspielen soll, und haben die Eltern erkannt, daß die Wahl kein Fehlgriff ist, mag die Lehrzeit beginnen. Schwieriger wird es in Fällen, in denen weder der ins Leben tretende, noch seine Eltern einen klaren Entschluß fassen können. Sie versäumen durch das Hin und Her der Ratlosigkeit viel zu viel Zeit, die natürlich für das Leben des Betreffenden verlorengeht.

In diesen Fällen wendet sich der Stellungsuchende am besten selbst und sofort an die Berufsberatungsstellen.

Die Berufsberater stehen mit Schule und Elternschaft in enger Verbindung. Der Lehrer ist heute nicht mehr ein trockener Pädagog, dem die Persönlichkeit und das Wohl und Wehe des Schülers gleichgültig sind, sondern ein Führer und Erzieher, der über dem Schulwissen das eine nicht vergißt; seinen Jungen ein vorbildlicher Kamerad zu sein, der mit ihnen mitfühlt und ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht, wo sie einer Anleitung bedürfen. Heute, da das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler auf gegenseitigem Vertrauen und offener Aussprache beruht, ist es dem Lehrer ein leichtes, in die Veranlagung, den Charakter und die Begabung seiner Schutzbefohlenen Einblick zu gewinnen.

Schon aus dem Fragebogen, den jeder Schüler ausfüllen muß, geht klar hervor, für welchen Beruf er sich am besten eignet. Dieser Fragebogen bildet die Unterlage für die Berufsberatung.

So wird ohne Schwierigkeiten für jeden Jungen das zukünftige Betätigungsfeld gefunden. Der junge Mensch wird nicht unüberlegt irgendwo eingeschoben, — wie es leider einmal Mode war, — sondern er erkennt selbst aus den Ratschlägen, die ihm erteilt werden, welchen Weg er einzuschlagen hat.

Auf diese Weise wird vermieden, daß der Schulentlassene das Opfer eines verfehlten Berufes wird, was nicht nur für ihn, sondern für das gesamte Volk ein großes Unglück bedeuten würde.

*

Was ist in das Kind gefahren?

Diese Frage haben sich wohl schon viele Eltern vorgelegt, wenn ihnen das völlig veränderte, ja verstörte Wesen des bisherigen „Einzigen“ auffällt.

Aus dem sonnigen Geschöpf ist ein böser, unzufriedener Trotzkopf geworden, nachdem ein Brüderchen oder ein Schwesterchen angekommen ist. Wenn wir uns den Vorgang im Seelenleben des Kindes klar machen, kommt uns die Antwort ganz von selbst: es ist eifersüchtig.

Bisher alleiniger Beherrscher aller elterlichen Gefühle und Fürsorge, sieht es sich von seiner Stellung verdrängt und kämpft instinktiv darum.

Wir Erwachsenen müssen durch Einsicht aus der Ablehnung gegen den vermeintlichen Eindringling eine liebevolle Zuneigung entstehen lassen.

Wenn die ersten Störungszeichen auftreten, darf man sie keinesfalls beachten, sondern muß weiterhin freundlich, herzlich und unbefangen mit ihm verkehren. Falsch wäre es, die Qualen des Kindes ins Lächerliche zu ziehen oder ihm mit Worten seine Eifersucht vorzuhalten. Man würde damit einen nie mehr gut zu machenden Schaden anrichten und veranlassen, daß es sich ganz zurückzieht.

Am leichtesten ebnet sich der Weg, wenn man die gänzliche Hilflosigkeit des Neugeborenen erklärt, damit das Pflicht- und Fürsorgegefühl erweckt und es ständig zu kleinen Hilfeleistungen bei dem Säugling heranzieht.

Wenn ein Kind geistig und moralisch gesund ist, wird es durch diese Taktik seine Eifersucht überwinden und allmählich in die Rolle des älteren Beschützers hinübergleiten.

Das Glück des Alters

Jede Frau hat während des Ueberganges von der Jugend zum Alter Leid zu ertragen. Wie sie daraus hervorgeht: als starker, aufrechter Mensch, der sich ein neues Leben gezimmert hat oder als verbittertes, einsames Geschöpf, das ist ihr persönliches Geheimnis.

Wohl denen, die diesen Vorgang auf die natürliche Art erleben dürfen, weil sie Mutter und Großmutter wurden. Ihnen wird Vieles leichter gemacht. Die Liebe zu den Jungen bringt an sich schon ein großes Teil Verzicht für das eigene Ich mit sich.

Aber jene Andern, die allein auf der Welt stehen, müssen den schweren Kampf aufnehmen. Was geschieht, wenn sie eines Tages merken, daß der Erfolg immer seltener wird und die körperliche Anziehungskraft geschwunden ist? Bleiern legt sich das Gespenst des Altwerdens auf ihre Brust, und jetzt tritt ein verzweifeltes Wehren dagegen ein. Doch keine Behelfsmittel keine erkünstelte Lustigkeit können den Prozeß aufhalten. Unerbittlich schwindet die Jugend dahin.

Viele werden an diesem Unglück zerbrechen, wenn man ihnen nicht hilft. Darum wollen wir ihnen die Worte zurufen: „Ihr seid Toren, habt ein wenig Geduld, das Leid wird vergehen. Der Augenblick ist nicht mehr fern, wo Euch ein anderes, aber nicht weniger reiches Dasein winkt.“

„Man muß sich selbst überwinden,“ das ist das Geheimnis. Man muß sich bescheiden in der Liebe, Treue, Anhänglichkeit und Verehrung, dann entdeckt man, wie die Menschen beschaffen sind. Garnicht böse, falsch oder gehässig, sondern jeder hier eingestellt in ein strudelndes Leben, das sich an ihm erfüllt. Man erkennt, daß alle Feindschaft zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Freund und Freund entsteht, weil jeder zuviel verlangt. Dann ist jetzt alles vorbei, und mit klaren Augen können Ihr die kleinen und großen Freuden des Alters genießen.

Landesbibliothek Oldenburg